

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

420 (24.11.1934) [24.11. u. 25.11.1934] Samstag u. Sonntag

Bezugspreis: Frei Haus monat 2.- M im Voraus, im Verlag od in den Abwehellen abgeholt 1.70 . Durch die Post bei monatl. 2.- M zuzügl. 36 Pf Postgeb. Einzelpreise: Beilage-Nummer 10 Pf. Samstag / Sonntag-Nummer 15 Pf. Im Fall höherer Gewalt, Streik, Auslieferung usw. hat der Besteller keine Ansprüche bei Verlust od Nichterscheinen d. Zeitg. Abbestellung kann nur jeweils bis 1. 2. d. M. a. d. Monats-Beuten angenommen werden. Anzeigenpreise: Die 22 mm br. Millimeter-Zeile 10 Pf. Stellen-Gesuche u. Angebote, Famil. u. einpalt. Gesundheits-Anzeigen v. Privaten ermäß. Preis. Die 8mm br. Millimeterzeile 1. Textzeile 70 Pf. Bei Wiederhol. tarifreiter Rabatt, 6. Monatsabst. Nachlaß nach Tarif C, die Nachlässe frei d. Konturen außer Kraft. Erfüllungsort u. Gerichtsstand in Karlsruhe a. Rh. für unersch. überlandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung, keine Haftung. Zur Zeit ist Preisliste Nummer 4 gültig.

Badische Presse

und **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Samstag-Sonntag, den 24./25. November 1934.

Eigentum und Verlag: Südwestdeutsche Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Karlsruhe am Rhein. Hauptgeschäftsstelle: Dr. Otto Schenck, Stellvertreter: Max Bösch. Redaktionsrat: Dr. Otto Schenck, Max Bösch, Fritz Feld, für den Anzeigenrat: Ludwig Meißner, für den Anzeigenrat: Ludwig Meißner, für den Anzeigenrat: Ludwig Meißner. Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054. Hauptgeschäftsstelle: Karl-Friedrich-Str. 6. — Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 19 800. — Beilagen: Volk u. Heimat / Buch und Nation / Film und Kunst / Roman-Welt / Deutsche Jugend / Sportblatt / Frauen-Zeitung / Wälder-Zeitung / Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung. Gef.-D.-M. X. 34: 23 174

„Wir arbeiten für den Frieden!“

Deutschlands Wille und Weg / Eine Rede Dr. Goebbels' im Berliner Sportpalast

Um ein französisch-russisches Kriegsbündnis — Gömbös in Wien — Neues zur Galapagos-Tragödie

△ Berlin, 24. November. Die Ankündigung, daß der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, der Berliner Gauleiter Dr. Goebbels am Freitagabend im Sportpalast sprechen werde, hatte eine gewaltige Völkerwanderung nach diesem historischen Versammlungsorte verursacht; eine Stunde vor Beginn war der Sportpalast überfüllt und Tausende mußten mit einem Platz auf der Straße vorlieb nehmen.

Im Sportpalast zeigten große Transparente an, was die deutschen Volksgenossen heute am meisten bewegt: Das große Winterhilfswort und die Saarfrage. Die große Presselegion war bis auf den letzten Platz besetzt. Neben den Vertretern der deutschen Presse, unter ihnen die zurzeit in Berlin zu Besuch weilenden Schriftleiter aus West- und Süddeutschland, sah man heute besonders zahlreich die Vertreter der großen Auslandspresse. Einen bevorzugten Platz hatten die in der vergangenen Nacht nach Berlin gekommenen ungarischen Studentenführer erhalten, die durch ihre bunten Mützen besonders auffielen.

Seitrufe brauchten auf und verkündeten die Ankunft des Ministers. 20 000 Hände reckten sich zum Gruß empor. Dann eröffnete der stellvertretende Gauleiter Görlinger mit knappen Worten die Kundgebung, und nun trat

Dr. Goebbels

unter neuen Begeisterungsrufen an das Rednerpult. Zwei Stunden lang sprach der Minister. Er schilderte in leidenschaftlichen Worten den Opfergang der nationalsozialistischen Bewegung, der dem unmoralischen Treiben der Parteien und Parlamente ein Ende setzte. Er ließ vor den Volksgenossen die schon fast vergessene schreckensvolle Zeit wieder auferstehen, da es noch mehr als sechs Millionen Arbeitslose in Deutschland gab, da die deutschen Bauern ihre Höfe gegen den eigenen Staat verteidigen mußten, und er stellte dem mit berechtigtem Stolz die bisherigen gewaltigen Leistungen des großen nationalsozialistischen Aufbaues entgegen.

„Wir haben besseres zu tun, als immer Hurra zu schreien, denn auf die Dauer wird ein Volk davon nicht satt.“

Dr. Goebbels setzte darauf auseinander, daß eine Regierung, die die Absicht hat, Geschichte zu machen, auch den Mut haben muß, auf lange Sicht zu arbeiten und Unpopuläres zu tun. Große Politik könne immer nur mit Opfern gemacht werden.

In dem Bestreben, das Volk über die Zwangsläufigkeit dieser unpopulären Maßnahmen zu unterrichten, kam uns die durch viele Jahre hindurch geschulte Parteiorganisation zugute, die sich nun in den Dienst der Aufklärung stellte. Wir haben bei dieser notwendigen Aufklärungsarbeit immer wieder hervorgehoben, daß alle Krisen und Gefahren, wenn überhaupt, dann nur vom gesamten Volk überwunden werden können. Dr. Goebbels legte sich in diesem Zusammenhang mit den getrauten Speichbürgern auseinander, die zwar selbst früher nach dem Grundgesetz gehandelt hatten, „irgendwie muß doch regiert werden“, die sich heute aber erkünnen, am Viertisch großsprecherisch jede Maßnahme der Regierung mit ihrer Krögelsucht zu kritisieren.

„Kollektiv-Friedenssystem“

ohne Amerika, Deutschland und Japan nicht möglich — erklärt Baldwin.

London, 24. Nov. In einer Rede in Glasgow erklärte am Freitagabend der stellvertretende Ministerpräsident Baldwin, ohne Deutschland und die Vereinigten Staaten von Amerika und Japan würde es niemals ein „Kollektiv-Friedenssystem“ geben.

Es sei feldman, sagte er weiter, daß innerhalb der Arbeiterpartei der Begriff „Kollektiv-Friedenssystem“ herumspule. Seiner Ansicht nach sei es angesichts der Tatsache, daß die Vereinigten Staaten noch nicht Mitglied des Völkerbundes seien und weiter Deutschland und Japan sich von dieser Einrichtung zurückgezogen hätten, schwer durchführbar, ein solches System durchzuführen. Solange er irgendeine Verantwortung innerhalb der Regierung trage, werde er niemals zulassen, daß Großbritannien einem solchen Vertrag beitrete und irgendein Land mit seiner Flotte blockiere, ohne zu wissen, was die Vereinigten Staaten tun würden.

England müsse nicht nur den „Status quo ante“ im Völkertum wieder herbeiführen, sondern auch versuchen, die Vereinigten Staaten in diesen Kreis herein zu bringen.

Auf die Waffenfabrikation eingehend, sagte Baldwin, er sei überzeugt, daß die Verstaatlichung der Waffenherstellung weder die Belüftungen vermindern, noch dem Frieden dienlich sein könne. Die einzige Art und Weise, Mißbräuchen zu begegnen, sei die Kontrolle dieser Fabrikation. Baldwin schloß mit der Erklärung, wenn man zugebe, daß die nationale Verteidigung notwendig sei, um das Land zu schützen, müsse diese allerdings ausreichend sein.

Auf die Grundzüge der Regierungspolitik eingehend, betonte Dr. Goebbels, daß die Wirtschaft, sondern die Politik das Primäre ist, die ersten Maßnahmen auf politischem Gebiet liegen mußten. „Wenn in 50 Jahren unsere Kinder in den Genuß einer freien und in allen Ständen und Stämmen einigen deutschen Nation gekommen sind, werden sie uns die Härten, die bei dem notwendigen Reinigungsprozeß unvermeidlich waren, sicherlich verzeihen. Und wenn in zehn Jahren die erste Blüten unseres Werkes vor den Augen der Welt sichtbar sein werden, wird man vergessen haben, daß ein paar hundert Kritiker die sogenannte Meinungsfreiheit genommen wurde und daß eine Anzahl sozialer Elemente in die Konzentrationslager gesperrt worden sind. Denn dann wird man erst die ganze Größe der Verantwortung überschauen können, die wir übernommen haben.“

In einer kurzen außenpolitischen Betrachtung unterstrich Dr. Goebbels erneut den ehrlichen Friedenswillen des deutschen Volkes.

Wir wollen, so rief er unter stürmischem Beifall der Menge aus, mit Ernst und Leidenschaft alles tun, um mit Frankreich zu einer endgültigen Verständigung zu kommen. Wir legen das aus ehrlichster Ueberzeugung und nicht aus passivistischer Wehleidigkeit. Wer uns aber angreift und uns mit Gewalt das Lebensrecht abstreitet, soll wissen, daß er es mit einem Volk zu tun hat, das seine Selbsthaltung und seinen Daseinswillen mit äußerster Entschlossenheit zu verteidigen gewillt ist.

Wir sagen der Welt offen, was wir ihr zu sagen haben. Für uns ist es keine Unehr, für den Frieden zu arbeiten, und ebenso wenig bedeutet es eine Schande für uns, Zugeständnisse zu machen; wissen wir doch, daß der Friede nur möglich ist, wenn alle Zugeständnisse machen. Aber wir wollen auch nicht, daß wir das allein tun müssen! (Erneuter stürmischer Beifall.) Wir suchen nicht unjener Ruhm in Eroberungen, sondern in der Lösung unserer großen Zeitaufgaben. Die Nachwelt wird nicht den Stab über uns brechen, wenn einmal die Geschichte von uns sagt, daß wir zwar keine Kriege führten, aber den Ruhm großer Friedensstaaten auf die Nachwelt vererbt haben. Der Führer hat ja selbst schon zum Ausdruck gebracht, daß die deutsche Armee keine Veranlassung hat, ihre Waffenehre wieder herzustellen, weil sie diese Waffenehre niemals verloren hat.

Das echte, leidenschaftliche Bekenntnis zum deutschen Friedenswillen, das Dr. Goebbels ablegte, fand in der Versammlung einen ehrlichen und lauten Widerhall. Wie selten zuvor legte diese Veranstaltung einen neuen Beweis ab von der innigen, durch nichts zu erschütternden Verbundenheit zwischen Regierung u. Volk im nationalsozialistischen Deutschland. Der Mahnruf, den ärmsten Volksgenossen ein wirkliches Weihnachtsfest zu bereiten, fand offene und bereitwillige Herzen. Mit einem heiligen Bekenntnis zu Deutschland und seinem Führer fand die Veranstaltung ein würdiges Ende. Die Menge dankte Dr. Goebbels für seine auftrüttelnden und zu Herzen gehenden Ausführungen mit stürmischem Beifall.

Der korporative Staat.

Von Franz Obermaier,

unserem ständigen römischen Vertreter.

In Anbetracht der Wichtigkeit und der grundlegenden Neuerung, die die Korporationen im Leben Italiens darstellen, ist der folgende Artikel ausführlich über Wesen und Ziele der Korporationen gehalten. Er soll den Leser in den Stand setzen, die weitere Entwicklung in Italien verfolgen zu können. — Schriftleitung.

Mit der vom Duce vorgenommenen Einhebung der 22 Korporationen ist das Königreich Italien in einen entscheidenden Abschnitt seiner politischen und wirtschaftlichen Entwicklung, deren Auswirkungen sich zur Zeit noch nicht übersehen lassen, eingetreten. Die Neuordnung verdient auch im Auslande höchste Beachtung. Es war vor etwa einem Jahr, als Mussolini die Errichtung der eigentlichen Korporationen — bisher bestanden ähnliche Gebilde mehr dem Namen nach — ankündigte; im Mai und Juni 1934 wurden sie, 22 an der Zahl, ins Leben gerufen; vor kurzem wurden die Vizepräsidenten, Räte, Vertreter der Partei und Syndikate in die Korporationen ernannt und der 10. November brachte endlich, nach langem Taktieren, reiflichem Ueberlegen und Wägen das wirkliche Auftreten der neuen Korporationen, die, richtig gehandhabt, geeignet sein müßten, die italienische Wirtschaftskrise von innen heraus äußerst wirksam zu bekämpfen, dem Staate zu einer ungeheureren Machtfülle — besonders im Hinblick auf die Kriegswirtschaft — zu verhelfen und den demokratischen Parlamentarismus durch freiwillige Zusammenarbeit in einem höheren Parlament zu ersetzen, in dem Staat, Arbeiter, Kapital und Technik zum Wohle und zur Macht des Volkes zusammenwirken.

Sobald sich die Korporationen wirksam eingepflegt haben werden, soll nämlich die korporative Parlamentarismusreform vorgenommen und die jetzige, aus der liberalen Zeit stammende Deputiertenkammer aufgelöst werden. Der Nationalrat der Korporationen soll zur gleichbedeutenden Körperschaft im Königreich umgewandelt und dadurch allen an der Erzeugung sachlicher und geistiger Werte beteiligten Kreisen des Landes Einfluß auf das politische Leben zugesichert werden. Der den Korporationen zugrundeliegende Gedanke der Ausschaltung des Klassenkampfes durch Zusammenarbeit, Mitwirkung — cooperazione — von Unternehmern und Arbeitern wurde bisher schon durch sogenannte Syndikate und die ihnen übergeordneten Föderationen und Konföderationen erprobt. Diesen Organisationen sind jedoch nur Kontrollrechte und die Regelung des Arbeitsmarktes zugestanden worden. Bei der sich ständig verschärfenden Wirtschaftskrise genügen diese Funktionen längst nicht mehr. Die vielen Zusammenbrüche und Milliarden Lira von Staatszuschüssen beweisen, daß man mit Ueberwachung allein dem Uebel nicht zu Leibe kommt, vielmehr eine planvolle Regelung der Güter-Erzeugung und ihrer Bedingungen unerlässlich ist. Die Ordnung des Arbeitsmarktes soll auch in Zukunft den Syndikaten vorbehalten bleiben und nur wenn sie in schwierig gelagerten Fällen versagen, bzw. sich nicht einigen sollten, greifen die übergeordneten neuen Korporationen ein.

Was sind nun eigentlich Korporationen? Kurz gesagt: Die Zusammenfassung von Unternehmern und Arbeitern, Produktion, Verarbeitung, Handel und Verkauf eines großen Produktionszweiges zu einer Einheit, die über alle sie berührenden Fragen gemeinsam berät und Beschlüsse faßt. So wurde denn nach reiflichem Ueberlegen die gesamte Wirtschaft des Königreiches in 22 Produzentengruppen unterteilt. Die 22 verschiedenen großen, verschieden wichtigen Wirtschaftskreise bilden mit ihren 823 Vertretern die Korporationen. Jede einzelne von ihnen setzt sich personell zusammen aus 3 von der faschistischen Nationalpartei ernannten Parteimitgliedern, von denen eines Vizepräsident der Korporation ist, einer paritätischen Vertretung der Unternehmer und Arbeiter, die von ihren eigenen syndikalischen Verbänden entsandt werden, einigen Vertretern der fachlichen Genossenschaftsverbände und einigen technischen Experten aus dem Produktionszweig selbst. Präsident ist der Korporationsminister, z. Bt. Mussolini. Die 22 Korporationen umfassen die 3 großen Gruppen Landwirtschaft, Industrie und Dienstleistungsbetriebe.

Der Produktionszklus der Landwirtschaft, der die mit ihr zusammenhängenden industrielle Verarbeitung und den dazugehörigen Handel einschließt, zählt acht Korporationen: Getreide, Früchte, Gemüse, Blumen, Weinbau, Del, Zuckerrüben u. Zucker, Viehzucht und Fischerei, Holz, Textilstoffe und -verarbeitung. Der Produktionszweig Industrie mit seinem Handel ist ebenfalls in 8 Korporationen unterteilt: Metallurgie und Mechanik, Chemische Industrien, Bekleidung, Papier und Druckerei, Baugewerbe, Wasser, Gas und Elektrizität, Bergbau, Glas und Keramik. Die öffentlichen

Prag gegen Emigranteneheze.

Neutralität in der Saarfrage.

m. Prag, 24. November. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.) In der tschechischen Presse häufen sich in letzter Zeit die Fälle, in denen mit scharfen Worten gegen die deutschfeindliche Tätigkeit der Emigranten Stellung genommen wird. Besonders erfreulich ist nun heute eine Auseinandersetzung der Zeitschrift „Fronta“, die sich auch in der Saarfrage einer für Prag größtmöglichen Objektivität befleißigt und in der es u. a. heißt, der Konflikt um die Saar sei kein Konflikt, der die tschechoslowakei berührt und es sei daher Pflicht der tschechischen Öffentlichkeit, auf die bevorstehende Saarabstimmung als vollkommen Unbeteiligte zu blicken und keine Mannschaften für die antideutsche Polizei im Saargebiet anzuwerben.

Das Saargebiet sei ein rein deutsches Gebiet,

und die Tschechei hätte kein Interesse daran, wie dieser Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich ausgetragen werde. Die Tschechoslowakei würde nur dann an diesem Streitfall ein Interesse haben, wenn Frankreich ihn zu einem casus belli (Kriegsanlaß) machen würde. Nicht nur Recht sondern auch

Pflicht der tschechischen Öffentlichkeit sei es daher, jene Menschen zur Ruhe zu bringen, die das Unrecht der Tschechoslowakei mißbrauchen, um das deutsche Reich zu beleidigen.

Dienstleistungen umfassen: Kredit- und Versicherungswesen, freie Berufe und Künste, See- und Luftverkehr, Binnenverkehr, Theater, Gastgewerbe.

Bei der Zuteilung der verschiedenen Berufsgruppen zu den einzelnen Korporationen traten oft große Schwierigkeiten auf, die mehr nach freiem Ermessen als nach einem starren Schema gelöst wurden. Das Handwerk hat keine eigene Korporation erhalten; es vertritt seine Belange im jeweiligen Produktionszweig durch eigene Vertreter.

Wie wohl ausgedacht bis auf das Tüpfchen auf dem i die Eingliederung aller Berufe ist, zeigt folgendes: Die in Italien ziemlich zahlreichen Versahnhäuser gehören zur Korporation für Versicherung und Kreditwesen; die Droschkenfuhrer haben ihren Vertreter in der Korporation für Binnenverkehr neben dem Kollegen der Transportarbeiter sitzen; man wird kaum einen Berufstätigen oder Kapitalisten finden können, der nicht erfasst ist.

Die Frage, welche Aufgaben man den Korporationen überhaupt übertragen sollte und welche Befugnisse ihnen zugehen werden könnten, ist bisher nicht eindeutig gelöst worden. Vorläufig ist nur ein elastischer Rahmen geschaffen, in dem Staat, Kapital, Arbeiter und Technik die anstehende Krise von innen heraus zu überwinden versuchen, weil man längst weiß, daß von außen her keinerlei Hilfe kommt.

Die Korporation hat das Recht, die Arbeitsbedingungen, wie Arbeitszeit, Löhne, Urlaub usw. aller ihr unterstehenden Berufsgruppen zu regeln und die Sozialversicherung auszubauen, bzw. einzuführen. Sie hat ferner in Fällen, wo sich die Syndikate der Arbeiter und Unternehmer über Lohnstreitigkeiten nicht einigen, das Schiedsrichtertum auszuüben.

Der Kern der korporativen Tätigkeit ist die Autodisziplin, die Selbstregulierung des gesamten Wirtschaftskreislaufes vom Urprodukt angefangen bis zum Verbraucher. Zur Erreichung dieses Zweckes hat man den Korporationen normative Befugnisse eingeräumt, d. h. sie können und müssen Normen über die wirtschaftlichen Beziehungen der von ihr vertretenen Produktionszweige ausarbeiten, die nach Befähigung durch den Nationalrat der Korporationen Gesetzeskraft erlangen.

Um ein konkretes Bild vom Tätigkeitsgebiet der Korporationen zu geben, braucht man nur die auf ihren ersten Sitzungen zu behandelnden Themen heranzuziehen. Da stehen auf verschiedenen Tagesordnungen Fragen wie Preise für Dienstleistungen, für Waren, für Ausleihungen, Produktions-einschränkungen und -erweiterungen, Außenhandelsorganisation, Auslandspropaganda, Einfuhrbeschränkungen, Tarif-festsetzungen u. a. m.

An sich sind dies alles Sorgen, die jedes Land kennt und beseitigen muß. Das neuartige an den Korporationen ist die Art und Weise, wie sie die Probleme für das ganze Gebiet des Königreiches einheitlich anfassen, besprechen und entscheiden, fast möchte man sagen, wie ein kleines Wirtschaftsparlament eines großen Produktionszweiges; neuartig auch, daß der Staat durch die Parteivertreter in den Korporationen von höherer Warte aus am Ende die Entscheidung trifft.

Bekanntlich besteht in Italien seit über einem Jahre die Genehmigungspflicht für Erweiterung und Errichtung industrieller Anlagen. Diese bisher vom Korporationsministerium ausgeübte Funktion soll in Zukunft den Korporationen übertragen werden. Man bezweifelt kaum mehr, daß ein struktureller Umbau und wichtige Standortverlegungen der italienischen Industrie nach dem Süden des Landes geplant sind. Daß der Staat die im Interesse der Landesverteidigung und des Aufbaues im Süden erforderlichen Maßnahmen durch die Korporationen vornehmen lassen will, ist eine sehr kluge Zurückhaltung.

Wünsche, Hoffnungen und Befürchtungen, die sich an die neuen Körperschaften knüpfen, sind sehr verschieden. Die Unternehmer betrachten sie mit gut verhehltem Mißtrauen und im Glauben, daß ihre Entscheidungsfreiheit durch die Arbeiterschaft eingeengt wird. Der Arbeiter erhofft gerade das, was der Unternehmer befürchtet. Und was Tagespresse

und Zeitschriften an Erwartungen aussprechen, ist kaum unter einen Hut zu bringen. Da fordert einer der angehenden Industriellen, man solle ihnen den gesamten Außenhandel des Landes anvertrauen mit der alleinigen Bedingung, unter allen Umständen so viel zu exportieren, als Devisen für Rohstoffe erforderlich seien. Die Tageszeitung der Gewerkschaften präzisiert den Zweck der Korporationen als „die höhere soziale Gerechtigkeit“ herbeizuführen. Der einfluss-

Sozialist Mussolini hat sich in letzter Zeit öfters in diesem Sinne ausgesprochen, denn „in diesem Jahrhundert kann man die Unvermeidbarkeit materiellen Glucks nicht mehr anerkennen“. Der Staatsmann Mussolini sieht in ihnen das Mittel zum Zweck, „die gesamte Macht der Nation unauffällig zu erhöhen“; er, als ihr Schöpfer, wird ihnen den Lauf geben, den das höhere Interesse des von ihm so sehr vergötterten Staates gebietetisch verlangt.

Militärblock Paris-Moskau?

Sensationelle Enthüllungen in der Kammer / Immer wieder die „deutsche Gefahr“.

T. Paris, 24. Nov. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.)

Die Behandlung des Kriegsbudgets, die bei außerordentlich stark beschleunigtem Gange mit einer Aussprache des Kriegsministers General Maurin beendet wurde, gestaltete sich zu einem großen politischen Ereignis. Die von uns mehrmals gekennzeichneten Bemühungen der französischen Presse, die französische Öffentlichkeit für außerordentliche Erhöhungen des Kriegsbudgets durch eine Panikstimmung über die außenpolitische Situation vorzubereiten, haben ihren deutlichen Niederschlag auch in der Kammer gefunden. Die gesamte Kriegsbudgetdebatte stand so wie die in den letzten Tagen in der Armee- und Finanzkommission behandelten Fragen auch in der Kammer unter dem Schlagwort der „deutschen Gefahr“. Man muß wohl auf die Vorkriegsgeschichte der französischen Kammer zurückgreifen, um eine ähnlich bewegte und ganz offenbar unter der drückenden Last einer künstlich erzeugten Panik-atmosphäre stehenden Aussprache zu finden.

Um so bemerkenswerter ist es, daß der französische Kriegsminister für den Abschluß der Debatte die Worte der Beruhigung und Mäßigung gefunden hat. Das Schwergewicht der Aussprache lag auf den Erklärungen der Bericht-erstatler der Finanzkommission Arhimbaud und der Armee-kommission, Obersten Fabry. Arhimbaud hat sich in seinem Bericht zu außerordentlich weitgehenden Erklärungen über die französisch-russische Annäherung verhalten lassen. Die Erklärungen Arhimbauds haben in politischen und parlamentarischen Kreisen Frankreichs geradezu sensationell gewirkt. Aus ihnen ist zu entnehmen, daß die russisch-französischen Verhandlungen vor allem auf dem Gebiet einer militärischen Zusammenarbeit schon viel weiter vorgeschritten sind als man selbst in eingeweihten französischen Kreisen bisher annehmen mochte, nämlich ein vollständiges Militärbündnis der beiden Staaten, Frankreich und Rußland, bereits festgelegt scheint.

Arhimbaud erklärte im Verlauf der Begründung der außerordentlichen Kreditgewährung für das Kriegsministerium wörtlich: „Hitler verfolgt nicht den Frieden. Rußland hat uns als erste Macht darauf aufmerksam gemacht. Eine russisch-französische Entente hat sich gebildet. Nurmehr diese Union erlaubt, den Frieden in Europa zu stabilisieren. Rußland hat eine solide und wohlgestärkte Armee, die es Frankreich zur Verfügung stellt im Falle eines deutsch-französischen Konflikts. Die französische Bourgeoisie muß sich mit dem Gedanken einer Zusammenarbeit mit Sowjetrußland abfinden. Das Interesse des Staates geht über alles. Micheln hat sich auch mit den deutlichen protestantischen Fürsten verlobt.“

Der Berichterstatter erklärt, daß es zwar bedauerlich sei, 20 Jahre nach dem Kriege wieder zu dem alten System des Gleichgewichts zurückkehren zu müssen. Es handle sich aber heute darum, den Krieg zu vermeiden. Am Schluß seiner Ausführungen kam Arhimbaud noch einmal auf die bereits perfekt russisch-französische Militäralianz zu sprechen. Er erklärte, daß der Appell des Luftfahrtministers, sich nicht einer übertriebenen Panikstimmung hinzugeben, umso fundierter sei, als auch in der Frage der Ueberlegenheit zur Luft Frankreich sich auf Rußland verlassen könne,

das, so erklärte Arhimbaud wörtlich, „eine hochklassige Luftflotte bestimme, die es Frankreich für den Fall eines deutsch-französischen Konflikts zur Verfügung stellt.“

Die Erklärungen Arhimbauds haben lebhaften Widerhall in der Kammer gefunden. Die Ueberraschung darüber war allgemein, daß der Berichterstatter in so präziser Form von dieser Zusammenarbeit sprechen konnte, obwohl die Öffentlichkeit über den tatsächlichen Stand dieser russisch-französischen Verhandlungen noch nicht aufgeklärt ist. Ein interessantes Detail:

Die Erklärungen Arhimbauds, festgelegt in den Parlamentärsprotokollen, wurden auf Veranlassung des



Die Kullitenggespräche in Genf.

Der tschechoslowakische Außenminister Benesch und der russische Außenminister Litwinow im Gespräch. Beide Außenminister hatten in Genf eine Unterredung über die Annäherung der Kleinen Entente an die Sowjetunion.

Quai d'Orsay abgeschwächt und sind nurmehr in einem Teil der Abendpresse in ihrer ursprünglichen Form gelangt. Offenbar befürchtete das Auswärtige Amt Komplikationen durch die etwas allzu freimütige Lösung dieser Verhandlungen mit Sowjetrußland.

Der Berichterstatter der Armeekommission, Oberst Fabry, konnte nicht genügend Ausdrücke finden, um seine Beunruhigung über die sogenannte deutsche Aufsichtung festzulegen. Immerhin sei es befriedigend, so meinte Fabry, daß Frankreich für Kriegsmaterial und seine Anwendung einen Vorprung habe, den ihm niemand streitig machen könne. Diesen Vorprung müsse Frankreich unter allen Umständen einhalten.

In Verantwortung und zur Abschließung dieser hochdramatisch-nerösen Aussprache ergriff dann der französische Kriegsminister das Wort. „Wir müssen uns“, so erklärte Maurin, „gegen einen plötzlichen Angriff schützen. Alles wird gemacht werden, um zu verhindern, daß eine eventuelle Ueberragung den Charakter weltgebender Erschütterung annimmt.“

Diese Erklärung richtete sich offenbar gegen die in Frankreich aufgetauchten Behauptungen, daß durch unvorhergesehene außenpolitische Zwischenfälle die gesamte Frage des Friedens in Frage gestellt werden könnte. Den bisherigen Forderungen der Rechten auf umfassende Verteidigungsvorbereitungen durch die französische Heeresleitung hielt der Kriegsminister die Feststellung entgegen, daß „die ganze Armee während des Friedens nicht an die Grenze geschoben werden könne“. Im übrigen könne man mit der Zuverlässigkeit der Befestigungslinie rechnen.

In der Frage der Militärdienstzeit bekannte sich der Kriegsminister für die Feststellung seines Vorgängers Marschall Pétain, wonach das Prinzip der Einjährigendienstzeit „prinzipiell noch nicht fallen gelassen würde“, außer im Falle, daß ganz besondere Umstände die Heeresleitung dazu zwingen würden. Ob die Rekrutenkontingente der Monate April und Mai vor ihrem Einziehungsdatum eingezogen würden, könne zur Stunde noch nicht beantwortet werden. Die Antwort darauf, so meinte General Maurin, hänge nicht von Frankreich, sondern von der außenpolitischen Situation ab. Ferner werde besondere Vorsorge auf die erhöhte Rekrutierung von Spezialisten für die motorisierte Armee gelegt.

Abschließend wandte sich General Maurin gegen die Panikstimmung. Er erklärte, volles Vertrauen zu haben und auf eine ruhige Weiterentwicklung zu hoffen.

„Diejenigen, die den Krieg mitgemacht haben, haben keine Lust, einen solchen Krieg noch einmal zu erleben. Ich kann nicht glauben, daß der überhöhte Patriotismus junger Generationen, die noch nicht die Schrecken des Krieges gekannt haben, etwas auslösen könnte, was zwei Nationen zerrissen hat.“

unsmehr, als es sich heute um Fragen handelt, die man wirklich auf andere Weise regeln kann, als um den Preis der Zerstörung der europäischen Zivilisation. Ich werde alles ernst nehmen, aber ich werde mich bemühen, nichts tragisch zu nehmen in dem Wunsche, daß auch das Ausland mich darin unterstützt.“

Diese letzten Sätze des Kriegsministers wurden immer wieder von dem stürmischen Applaus der gesamten französischen Kammer unterbrochen. Besonders begrüßt wurde in der lebhaften Diskussion, die sich an die Aussprache in den Wandelgängen der Kammer angeschlossen, die Aufforderung des Kriegsministers, keine katastrophalen Folgerungen aus Streitigkeiten zu ziehen, die auf andere Weise geregelt werden könnten. Allgemein wurde dieser Satz als die wichtigste Anspielung auf die Saarfrage empfunden, mit der eine gewissenlose und ziellose Propaganda in Frankreich ein verantwortungsloses Spiel treibt.

Beunruhigungen in London.

S. London, 24. Nov. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.) Die großen politischen Blätter Londons lassen keinen Zweifel daran, daß die Indiskretion des Herrn Arhimbaud in der französischen Kammer England mit Beunruhigung und Mißtrauen erfüllt habe. Sie machen deutlich klar, daß Britanien einem wirklichen französisch-russischen Militärbündnis höchst abgeneigt wäre. Die Blätter weisen zum Teil darauf hin, daß ein solches Bündnis einen Bruch mit dem Völkerbundssystem und eine Rückkehr zu den Vorkriegsmethoden bedeuten würde. „News Chronicle“ schreibt, daß

damit jede Ansicht auf eine Freundschaft zwischen Deutschland und Frankreich zunichte werden würde,

für die gerade Außenminister Laval früher stets eingetreten sei. Der „Daily Express“ schließt mit dem Appell an Britanien, beiseite zu stehen und nur das britische Imperium zu verteidigen.

Die eigentliche franzosenfreundliche Presse Londons legt den Hauptwert auf die Feststellung, daß Arhimbauds Erklärungen nicht ernst zu nehmen seien und der „Daily Telegraph“ gibt seinem nervösen Leitartikel sogar die Ueberschrift „Kein russisch-französischer Militärbündnis“. Diesen Kreisen kommt es in erster Linie darauf an, den üblichen Eindruck zu vernichten, den die Pariser Debatte auf die hiesige öffentliche Meinung ausgeübt hat. Daß die unternünftigen Leute in London aber selbst nicht daran glauben, daß Arhimbaud als Privatmann gesprochen habe, erfährt man aus folgender Bemerkung des „Daily Telegraph“: „Arhimbaud war zum mindesten ungeeignet, indem er eine Sprache brauchte, die außerhalb Frankreichs ein ernstes Mißverständnis hervorzurufen hat.“ Das Blatt Lord Halifax gibt aber durch die Blume zu verstehen, daß

Britanien nicht mitmachen würde, falls Laval tatsächlich in Arhimbauds Fußstapfen wandeln sollte.

Genf im Nebel.

Angewiesen über „Fall Marzelle“.

Genf, 24. Nov. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.) Die jugoslawische Note und die verschiedenen ungarischen Erklärungen werden in Genf internationalen Kreisen auf das lebhafteste besprochen. Ueber die weiteren Schritte Ungarns befragt, erklärte der ungarische Delegierte von Eckhardt, daß er über den Wortlaut der abgegebenen Äußerungen hinaus im Augenblick keine weiteren Erklärungen abgeben könne. Jedoch weist man in internationalen Kreisen — ohne Zusammenhang mit konkreten Angaben seitens der ungarischen Delegation — darauf hin, daß sowohl Eckhardt als auch der ungarische Ministerpräsident in ihren Erklärungen den Wunsch ausgesprochen hätten, die jugoslawische Klage möge so dringend wie möglich vom Völkerbundrat behandelt werden. Man knüpft daran die Vermutung, daß möglicherweise Ungarn in dieser Angelegenheit zum Angriff übergehen und in aller Form die Dringlichkeit der Behandlung der jugoslawischen von den übrigen Ministern der Kleinen Entente unterstützten Klage verlangen werde. In Völkerbundkreisen weiß man darauf hin, daß nach rein formalen Gesichtspunkten keine neuen Fragen auf die bereits festgelegte Tagesordnung einer außerordentlichen Tagung gesetzt werden können, doch wäre es immerhin möglich, daß Ungarn eine neue außerordentliche Ratstagung bereits für Anfang Dezember beantragen würde. In ungarischen Kreisen deutet man an, daß Ungarn seine Entscheidung darüber von der Prüfung des in Aussicht gestellten, in der noch nicht veröffentlichten jugoslawischen Denkschrift selber enthaltenen Materials abhängig machen werde. Dieses Material wird in Genf allgemein mit Spannung erwartet. Von verschiedenen Seiten wird aber weiter in Verschleppungstaktik gearbeitet. Eden sucht nach allen Seiten zu beruhigen. Einige französische Blätter treten für sofortige Beratung ein, daneben laufen scharfe Angriffe gegen Ungarn. Der Außenpolitiker des „Echo de Paris“, Pertinax, schreibt, der südslawische Außenminister habe Laval mehrere Male erklärt, Südslawien werde sich vom Völkerbund zurückziehen, wenn es keine Genehmigung erhalte.



Dr. Tibor Eckhardt, der ungarische Delegierte auf der Völkerbundstagung

Waffenarsangf in Genf.

Außergewöhnliche Sicherheitsmaßnahmen.

Wie die „Tribune de Genève“ meldet, sind während dieser Völkerbundstagung außerordentliche Sicherheitsmaßnahmen der Polizei vor allem in der Stadt Genf selber getroffen worden, während gleichzeitig alle Grenzstationen besonders scharf überwacht wurden. Diese Maßnahme wird damit erklärt, daß der schweizerische Polizei signalisiert worden sei, ein gefährlicher ausländischer Terrorist verfolge in den Kantons Genf zu kommen und einen Anschlag auszuführen.

Saar-Ratstagung nicht vor 3. Dezember.

Aus Kreisen des Völkerbundssekretariates wird mitgeteilt, da man nach den letzten Nachrichten aus Rom mit dem Zusammentritt des Völkerbundsrates zur Besprechung der Saarfragen nicht mehr vor dem 3. Dezember rechnet.

Diese Wendung kommt überraschend, da noch Freitagabend allgemein Dienstag oder Mittwoch der kommenden Woche als feststehender Zeitpunkt angesehen wurde. In den internationalen Kreisen Genfs glaubt man aus dieser Verschiebung der Ratstagung schließen zu können, daß die Absicht bestehe, in Rom zu einem vollständigen Ergebnis zu kommen und alle wesentlichen Punkte klären zu können. Gleichzeitig hat man aber auch den Eindruck, daß doch noch eine Reihe schwieriger Einzelfragen zu lösen sein werde, deren Vereinigung noch einige Zeit in Anspruch nehme. Auch könne man die Vermutung hören, daß eine Verschiebung der Ratstagung noch über den 3. Dezember hinaus stattfinden könnte.

Die Saarbesprechungen in Rom.

Rom, 24. Nov. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.) Die Verhandlungen des Dreierausschusses zur Saarfrage konnten auch gestern noch nicht beendet werden, doch braucht diese Verzögerung kein Anlaß zum Pessimismus zu sein. Am Vormittag setzten die neuen direkten Besprechungen zwischen den deutschen und französischen Experten über die Saargruben ein. Es wird angenommen, daß sie sich über mehrere Tage hinziehen werden.

Ueber die Besprechungen wurde eine amtliche Mitteilung herausgegeben, die besagt: Der Vorsitzende des Dreierausschusses Baron Aloisi hat heute die deutschen Grubenexperten von Loebe und Ritter und den französischen Grubenfachverständigen de Penster über das Ergebnis der bisherigen Besprechungen informiert, um ihnen die unmittelbare Aufnahme der Verhandlungen zu ermöglichen. Außerdem hat Baron Aloisi mitgeteilt, daß die deutsche Regierung sich bereit erklärt hat, die Frage der Saarbeamten zu regeln, zu welchem Zweck neue Sachverständige aus dem Saargebiet und aus Deutschland Prüfung nehmen werden. Der Dreierausschuss wird seine Arbeiten heute fortsetzen.

Die Deutsche Front verwahrt sich gegen die neue Kommissionsverordnung.

Saarbrücken, 24. Nov. Der stellvertretende Landesleiter der Deutschen Front, Metmann, sprach bei der Abstimmungskommission vor, um gegen die neueste Verordnung über das Verbot der politischen Tätigkeit der Beamten Verwahrung einzulegen und dabei den Standpunkt der Deutschen Front zu einigen weiteren schwebenden Fragen eingehend auseinanderzusetzen.

Gömbös überraschend in Wien.

DNB, Budapest, 24. November. Ministerpräsident Gömbös und Ackerbauminister Kallay haben sich überraschend mit dem Nachtschnellzug nach Wien begeben. Wie „Pesti Naplo“ meldet, sind Gömbös und Kallay einer Einladung Starchembergs zur Teilnahme an einer Jagd gefolgt, an der auch Schuljännig und einige andere Kabinettsmitglieder teilnehmen sollen. Gömbös und Kallay wollen am Montag wieder nach Budapest zurückkehren. Diese unerwartete Reise nach Wien hat angehängt der gegenwärtig gespannten internationalen Lage einiges Aufsehen erregt. Von den Morgenblättern bringen nur zwei die Nachricht von der Abreise.

Die offizielle Begründung der Reise dürfte unter den gegenwärtigen Umständen kaum als genügend angesehen werden. Die Reise wird allgemein auf den Wunsch der Regierung zurückgeführt, mit der österreichischen Regierung in unmittelbare Besprechungen über die Lage einzutreten.

Die in den gestrigen Abendstunden geplante Kundgebung des Parlaments zu den Anschuldigungen der südslawischen Regierung ist zunächst auf Wunsch der Regierungspartei verschoben worden.

Rücktritt Rauschnings infolge Krankheit.

Danzig, 24. Nov. Der Danziger Senatspräsident Dr. Rauschnig, der schon seit längerer Zeit wegen Krankheit von seinem Posten beurlaubt war, hat am Freitagabend seinen Rücktritt erklärt.

In einer von ihm der Presse übergebenen Erklärung heißt es u. a.: „Indem ich von Danzigs Bevölkerung Abschied nehme, rufe ich in dem Sinne, in welchem ich mein Amt zu führen bemüht war, die Bevölkerung auf, jeder an seinem Plage möge sich seiner Mitverantwortung für das große Ganze bewußt sein und das kleine Eigene zurückstellen. Ich gebe der festen Zuversicht Ausdruck, Danzigs Bevölkerung werde sich im Danziger Staat immer mehr zu einer unverbrüchlichen Schicksalsgemeinschaft zusammenschließen. Durch mein Ausscheiden wird sich an unserem großen Ziel nichts ändern.“

Die Wahl des neuen Danziger Senatspräsidenten wird in den nächsten Tagen durch den Danziger Volkstag stattfinden.

Die Gauleiter beim Führer.

NSK, Berlin, 24. Nov. Im Mittelpunkt der Gauleitertagung der NSDAP stand ein Empfang der Reichsleiter und Gauleiter beim Führer in der Reichstanzlei. In kameradschaftlichem Beisammensein erörterte der Führer im Kreise seiner Reichs- und Gauleiter die im Vordergrund stehenden politischen Fragen und ihre Bedeutung für die Aufgaben und die Arbeit der Partei. Die Tagung gestaltete sich zu einem für alle Teilnehmer eindrucksvollen Erlebnis der Zusammengehörigkeit innerhalb der nationalsozialistischen Partei und ihrer Verbundenheit mit dem Führer.

Zum Abschluß der Vormittagstagung sprach der Gauleiter von Baden, Pp. Robert Wagner in zusammenfassender Weise über eine Reihe von Einzelfragen, die im Vordergrund der verantwortungsvollen politischen Arbeit der Gauleiter stehen.

„Reichs-Studentenwerk“.

Ein Erlass des Reichserziehungsministers.

Berlin, 24. November. Reichserziehungsminister Kuff hat aus den privaten Vereinen „Deutsches Studentenwerk“ und „Darlehnskasse des Deutschen Studentenwerks“ eine Anstalt „Reichsstudentenwerk“ gebildet. Der unter dem 2. November ergangene Erlass stellt dem Reichsstudentenwerk die Aufgabe, jeder völkisch-deutschen Begabung ohne Rücksicht auf Herkunft und wirtschaftliche Kraft den Zugang zur deutschen Hochschule zu ermöglichen. Sein Ziel ist die Auslese der Tüchtigsten im Sinne nationalsozialistischer Forderungen.

Das Reichsstudentenwerk und seine Gliederungen werden getragen durch Zuweisungen aus Mitteln des Reiches und der Länder, durch Selbsthilfebeiträge der Studierenden und durch frei geworbene Geldmittel. Die Geldhilfebeiträge der Studierenden werden durch den Reichserziehungsminister festgelegt. Das Reichsstudentenwerk bildet einen Freundesrat, welcher der Werbung von Förderern und Stiftern zur Durchführung seiner nationalsozialistischen Volksaufgaben dient.

Die Leitung des Reichsstudentenwerkes ist Pp. Dr. Streit übertragen.

Juwelen-Jagd im Flugzeug.

Skandalgeschichte um einen betrügerischen Bankier / Die Polizei als lachender Driffler.

Berlin, 24. Nov. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Die Stellen der Kriminalpolizei in Prag und Wien sind zur Zeit mit der Aufdeckung einer eigenartigen Skandalgeschichte beschäftigt, die sich um einen Prager Bankier dreht. Es handelt sich dabei um einen gewissen Hamlich, der seit einigen Monaten verschiedene Reisen durch die großen europäischen Hauptstädte gemacht hat und sich durch allerlei betrügerische Manipulationen größere Beträge zu verschaffen mußte. So war er ja auch in Berlin und wird von hier aus gesucht. Hamlich ist jetzt verhaftet worden.

Bald darauf spielte sich zwischen Prag und Wien ein seltenes Wettrennen ab. Daß sich Flugzeug und Auto im Zweikampf messen, kennen wir seit langem. Hier aber waren zwei Menschen auf der Jagd nach einem Juwelen-Schatz und bedienten sich dabei der beiden schnellsten Verkehrsmittel.

Hamlich hatte sein ganzes Vermögen in Juwelen angelegt. Er lebte getrennt von seiner Frau, machte aber seine „Geschäftsreisen“ zusammen mit der Frau eines Geschäftsfreundes. Als er mit seiner Komplizin jetzt in Wien angekommen war, wurden beide verhaftet. Die Begleiterin des Hamlich, die jetzt wohl um den Juwelen-Schatz mußte, wollte aber nicht, daß gelegentlich der Verhaftung der Schmutz der

Polizei in die Hände falle. Denn er stellte einen Wert von insgesamt einer Million Reichsmark dar. Seither war der Schmutz spurlos verschwunden, bis dann plötzlich in Prag ein Juwelier als „Trennhänder des Hamlich“ ein Paket mit Juwelen bei der Polizei deponierte.

Inzwischen aber hatte die Geliebte des Hamlich einen Teil des Schmuckes zu seiner Freundin gebracht, die dann ihrerseits schnellstens einer anderen Freundin davon Mitteilung machte. Auf diesem Wege gelangte dann die Frau des Hamlich in Prag zur Kenntnis der ganzen Sachlage. Sie entsandte nun sofort ihre Schwester im Flugzeug nach Wien, um sich dort den Schmutz ausshändigen zu lassen. Gleichzeitig aber hatte die Geliebte des Hamlich ihren in Prag wohnenden Bruder ebenfalls nach Wien auf den Weg geschickt, um der Botin der Frau Hamlich zuvorzukommen. Bei dem Wettrennen zwischen dem Flugzeug und dem Auto unterlag das Auto. Das Endergebnis aber blieb, daß man bei der Ankunft in Wien zum Empfang einige Kriminalbeamte bereit gestellt hatte. Die Zahl der Verhaftungen nahm aber damit noch kein Ende. Die Skandalgeschichte zieht noch weitere Kreise. Immerhin konnte durch die Verhaftung der größte Teil des Schmuckes vorläufig sichergestellt werden.

Das Rätsel auf Galapagos.

New York, 24. Nov. Durch ein Funktelegramm über die rätselhafte Auffindung der Leichen auf den Galapagos aufmerksam gemacht, fuhr der Kapitän eines Fischdampfers, Fred Ostrem zu der Marchena-Insel. Er will dort die zwei Leichen, über deren Auffindung wir bereits berichteten, als die des Norwegers Artur Estampa von der Inselatigable-Insel und des Alfred Rudolf Lorenz, des Begleiters der Baronin Wagner-Wehrborn festgestellt haben. Kapitän Ostrem soll angeblich alle Einwohner der Galapagos kennen und ist der Meinung, daß das Boot Estampas ein altes Lotienboot ist, welches Estampa seinerzeit von Oberst Theodore Roosevelt geschenkt bekam, als er vor mehreren Jahren die Charles-Inseln mit Vincent Astor besuchte und dabei auf einer Felsenklippe bei der Marchena-Insel Schiffbruch erlitt.

Ostrem erklärte, Estampa habe Lorenz vor drei Jahren, als er sich zur Jagd auf die Charles-Insel begab, kennen gelernt. Die Baronin Wagner-Wehrborn soll ihn drei Tage lang gefangen gehalten haben, weil sie sich als Herrin der Insel betrachtete. Lorenz habe ihn dann aus der Gefangenschaft befreit.

Ostrem berichtet weiter, bei Estampa seien Briefe einer Frau Wittmann und die Bekleidung eines kleinen Kindes gefunden worden, die Estampa ohne Zweifel von Frau Wittmann zur Weiterbeförderung erhalten habe.

Salleneinsturz in Brüssel — 8 Tote.

Brüssel, 24. Nov. Der Einsturz einer der Seitenhallen in der belgischen Abteilung auf dem Gelände der Welt-Ausstellung für 1935 hat acht Todesopfer gefordert. 21 wurden verletzt, doch glücklicherweise nur leicht. Das Eisengerüst der linken Seite des Gebäudes ist an drei Stellen, und zwar in einer Länge von 50 Metern und in einer Breite von

40 Metern eingestürzt. Man rechnet damit, daß auch der noch stehende gebogene Teil des Gerüsts einstürzen wird. Die Rettungsarbeiten wurden durch den fast undurchdringlichen Nebel erschwert.

Liefer-Kraftwagen vom Zuge erfaßt.

Zwei Tote, ein Schwerverletzter.

Wolfsbüttel (Braunschweig), 24. Nov. Am Freitagabend wurde der Lieferwagen des Bäckermeisters Hartung aus Bormum bei Borsfium beim Ueberfahren des nicht geschlossenen Bahnüberganges der Strecke Wolfsbüttel — Jersheim von einem Leergüterzuge erfaßt und mitgeschleift. Hartung, seine Stieftochter und sein Sohn wurden schwer verletzt. Die beiden Ersteren sind im Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen.

Explosion in einem Getreidesilo.

Omaha (Nebraska), 24. Nov. In einem Getreidespeicher ereignete sich heute eine Staubexplosion, durch die eine Person getötet und acht Menschen schwer verletzt wurden. Zwei Personen werden vermißt. Der Sachschaden wird auf eine Million beziffert.

Zuchthaus wegen Ueberfahren eines Bauern

Mailand, 24. Nov. Das Gericht von Tolmezzo verurteilte den Handelsattaché bei der französischen Gesandtschaft in Budapest, Brillat, zu einem Jahr Zuchthaus und Schadenersatz. Er hatte mit seinem Wagen in Tarvis (Südtirol) einen Bauern tödlich überfahren.



Markstaurler & Burth Karlsruhe. Verkaufsstelle Karlstraße 36-38 Tel. 3373

WK-MOBIEL sind der geklärte Ausdruck unseres heutigen Zeitstils.

Fußballsport am Wendepunkt.

Fehler der vergangenen Jahre, die sich heute auswirken — Eine grundsätzliche Auseinandersetzung.

Man kommt heute um die Tatsache nicht herum, daß der Fußballsport, insbesondere in Baden, seine ehemals riesige Anhängerzahl zum größten Teil verloren hat. Der Grund dazu liegt keinesfalls allein in dem z. Z. starken Rückgang der allgemeinen Spielkultur, sondern ist eher in einer gewissen Sportmüdigkeit zu suchen. Nachstehender Artikel soll dazu beitragen, in offener, ehrlicher Sprache die Hintergründe des sportlichen Niedergangs der letzten Jahre aufzuzeigen. Wir würden uns freuen, sollten diese grundsätzlichen Auseinandersetzungen Anregung geben zu weiterer sachlicher Stellungnahme für und wider, der wir an dieser Stelle gerne Raum geben.

(Die Schriftleitung.)

Die Sensation der letzten Fußballsaison in Baden ist das vollkommene Vergehen des Altmeisters KSV; heute ist es schon so, daß selbst in optimistischen Kreisen von einer Abstiegsmöglichkeit gesprochen werden dürfte, wenn die beiden Neulinge Mannheim 08 und Karlsdorf nicht wären. In der Tat: der Besucher der Spiele des Altmeisters geht immer mürrischer, immer enttäuschter von den Plätzen fort. Da diese Tatsache aber eine nahezu allgemeine ist, da nach dem Urteil langjähriger Freunde des Fußballsports die Spielkultur allgemein stark nachgelassen hat, so scheint es angebracht, einmal — den Fall KSV zum Anlaß nehmend — ihre Ursachen und Gründe zu untersuchen. Besonders notwendig ist diese Untersuchung aber aus zwei Gründen: einmal scheinen wir tatsächlich an einer Wende des ganzen Fußballgeschehens zu stehen, zweitens aber müssen wir dieser Wende unbedingt zum Siege verhelfen; sonst stehen unsere Vereine, immer noch die eigentlichen Träger jedes Sportgedankens, eines Tages vor dem Ruin. Dazu müssen wir aber die Fehler kennen, die vor Jahren gemacht worden sind und sich jetzt auswirken. Denn nicht die elf Leute, die sich da Sonntag für Sonntag abmühen und tatsächlich ihr Bestes geben, sind die wirklichen Schuldigen am Niedergang des Fußballsports. Was nun im folgenden gesagt wird, hat ganz allgemeine Geltung.

Wo bleiben die Zuschauer?

Schildern wir zunächst die Situation im Fußballsport, wie sie sich zur Zeit darstellt. Am besten fragt man darüber einen Freund des Sportes, der längere Zeit keinem Spiel mehr angewohnt hat und nun wieder eines besucht. Er wird uns unumwunden erklären, daß man vom Sport auf den Fußballfeldern heute nur mehr herzlich wenig zu sehen bekommt. Von jener schon ästhetischen Schönheit des Fußballsports, wie er sie früher gewohnt war und wie sie in der einheitlichen Mannschaftsleistung gipfelte, nicht die Spur. Man redet vom System, hat aber keines, sagt Sport und zeigt nur Kampf unter Einfluß aller Körperkräfte und Aufwand sehr geringen Könnens. Die Folge dieser Dinge ist, daß die Besucher weniger werden. Der sich wirklich am Sport freuen wollte, bleibt dem „Gefild“ fern. Was übrig bleibt, sind die Unentwegten, meist identisch mit Vereinsfanatikern. Leute also, die mit einseitigem Gebrüll „ihre“ Leute in immer wilderen Draufgehens treiben und für das Können des Gegners nur ein eifriges Schweigen oder mitleidiges Achselzucken haben.

So kommt es, daß zum Beispiel in den Jahren 1927/28 5—6000 Besucher bei einem Ligaspiel der Durchschnitt waren, während man heute mit Besuchern von höchstens 2—3000 Menschen rechnet. Auf dem KSV-Platz waren in der angegebenen Zeit Spiele mit 8- und 10000 Besuchern keine Seltenheit, heute sind sie ein ferner Wunschtraum. Selbstverständlich gehört alles zusammen: öde Felder und spielerische Unkultur.

Drei Umstände scheinen es zu sein, die diese Entwicklung zuwege brachten. Kurz gesagt sind es die Vernachlässigung des Nachwuchses, die falsche Kanonenzucht und schließlich jene falsche Sparsamkeit: die Entlassung der Trainer.

Kanonenzucht und Startum.

Fangen wir mit der falschen Kanonenzucht an, denn sie hat die verheerendsten Wirkungen getan. Da war denn also eine Mannschaft zusammen, gut miteinander eingepflegt, jeder einzelne ein Könnler. Diese Mannschaft wurde wie ein Heiligtum betretet, die gesamte Vorstandschaft wachte mit den Spielwartens darüber, daß diese Leute wie rohe Eier behandelt wurden. Die Spieler, denen diese sonst ungewohnte Behandlung sehr gut gefiel, wußten sie bald auszunutzen. Sie verlangten dies und verlangten jenes, bei einem wurde der Anfang gemacht, dem anderen konnte man es dann nicht abschlagen. Dann fanden sie eines Tages achselzuckend da und erzählten, daß sie entlassen seien, weil sie zu viel für den Verein übrig gehabt hatten.

Was nun? So bekam der erste sein mit Vereinsmitteln eingerichtetes Zigarrenschäufel, dann der andere, schließlich sprach man von einer Mannschaft in unserer Stadt nur noch vom Zigarrensturm. War dann so ein Mann alt oder mußte aus anderen Gründen ausscheiden, dann holte man beiseite nicht den Ersatz aus den eigenen Reihen, sondern dann wurden auf alle möglichen Arten Spieler, gute Spieler, aus anderen Vereinen geholt.

So waren für den KSV z. B. lange Zeit Hagsfeld und Daxlanden die Nachwuchsfabriken, wo die Leute nur solange laurten, bis sie zum KSV geholt wurden. Immer wieder muß hier aber betont werden, daß es nicht allein beim KSV so war, sondern daß diese Entwicklung typisch für die Vereinsführung in einer Zeit war, in der alles Sportliche hinter anderen, durchaus materiellen Gedankengängen zurücktrat. Das leuchtendste Beispiel dieser Art bildet ja sicher die Mannschaft des FCW Frankfurt, die lange Zeit ein europäisches Völkergemisch ständig wechselnder Zusammensetzung war.

Und der Nachwuchs...?

Nun stelle man sich danach die Wirkung auf einen Nachwuchs vor, der mehr oder weniger vernachlässigt wurde. Denn man sprach von Wahrung der Tradition, war aber nur geneigt, auf die Größe der Alten zu sehen, ohne auch deren Arbeitsfreude und ihren Sportgeist zu übernehmen. Die Tradition bekam Herzerkennung und dicke Bände. Die Erziehung der Jugend lag in der Hand von Leuten, die durch nichts ihre Qualifizierung für diesen außerordentlich schwierigen Posten erwiesen hatten. Kein spielerisch gilt dies in vielleicht nicht so starkem Maße wie in moralischer und charakteristischer Hinsicht. Da hatten denn die jungen Menschen das Beispiel der ersten Mannschaft; selbstverständlich mußte das schnell abfallen. Und das umso mehr, als die Jugendführung natürlich ein getreues Abbild der gesamten Vereinsführung war und die guten Spieler mit allen Mitteln zu halten suchte.

So kam es allmählich, daß man sich in den Reihen der Jungen um die Wettbewerbsfähigkeit drückte, sich den Sport

vom Verein kaufen ließ; der Endpunkt dieser Entwicklung liegt wohl da, wo Jugendspieler, die sich ihrer Unentbehrlichkeit bewußt sind, ihre Mitwirkung bei einem Spiel von irgendwelchen Sondervergütungen abhängig machen, ihrem Verein also faktisch ein Ultimatum stellen können, das in den meisten Fällen wohl erfüllt wurde. Diese Fälle sind tatsächlich vorgekommen. Dann schickte man mit der jungen Mannschaft, wenn sie auswärts mußte, Männer mit, denen die Jugend, kein Wunder bei den Großpaternmanieren ihrer Betreuer, auf der Nase herumtanzte. Sie waren entweder behäbig oder hatten keine Autorität, denn es hieß letzten Endes immer: Der Spieler bin ich!, tranken meistens selbst gern ein Glas Bier. So waren denn nach dem Siege große Siegesfeiern, bei denen die „Speisen“ blühend verflüssigt wurden, durchaus gang und gäbe; und nach der Niederlage mußte man sich doch trösten. Was sollte man auch machen, bis der Zug wieder ging.

Vom Besuch des Trainings wollen wir garnicht sprechen; da erschienen nur immer die, die es doch niemals zu etwas bringen würden. Leistete mal einer was und hatte er das erste Kob weg oder eine gewisse Anzahl Tore geschossen, dann war Training natürlich undisputabel. Sie sah man dann höchstens wieder zur Spielerführung.

Die Frage des Trainers.

Auf den ersten Blick erstaunlich ist so die Tatsache, daß trotz jener meist bunt gewürfelten Zusammenfügung der ersten Mannschaft und ihres untergeordneten Sportgeistes das spielerische Können ein viel höheres Niveau aufwies. Und zwar sowohl was die Mannschafts- als was die Einzelleistung anbelangt. Der Grund hierfür liegt darin, daß all diese Großpatere — denn nur solche sind es, bei denen dieser Vertrieb in der eben geschilderten Form einreihen konnte — natürlich ihre höheren Mittel entsprechend für ausge-

Nüßlein schlägt Tilden — unterliegt aber Vines.

Die Kämpfe der Berufs-Tennispieler in Wembley wurden am Donnerstag vor 8000 Zuschauern fortgesetzt. Der deutsche Meister Hans Nüßlein kam dabei, in großartiger Form spielend, zu einem hervorragenden Siege über den Amerikaner Big Bill Tilden. Der Nürnberger siegte nach hartem Kampf in fünf Sätzen 8:6, 6:1, 5:7, 6:2, 6:4 und bestreitet nunmehr den Endkampf gegen Vines-USA, der über seinen Landsmann Bruce Barnes 8:6, 6:4, 9:7 triumphierte. Der Franzose Martin Plaa blieb über den Engländer Maskell schließlich noch 6:3, 6:1, 8:6 erfolgreich.

Dann aber mußte der deutsche Weltmeister Hans Nüßlein seine erste Niederlage einstecken. Dem Amerikaner Ellsworth Vines gelang es vor 7000 Zuschauern in der Wembley-Halle, den Nürnberger mit 4:6, 7:5, 6:3, 6:3 zu schlagen. Tilden besiegte Martin Plaa mit 7:5, 6:3, 6:3 und sein Schillingling Barnes triumphierte über den Engländer Maskell II 6:3, 6:0, 8:6. An der Spitze steht nunmehr mit vier Siegen der allein noch ungeschlagene Vines. Den zweiten Platz teilen bei je einer Niederlage und drei Siegen Nüßlein und Tilden miteinander. Es folgen dann Plaa und Barnes mit je einem Sieg und drei Niederlagen und Maskell mit vier Niederlagen.

Geelos als Abfahrtskäufer für den Schwarzwald!

Der bekannte Abfahrtsläufer Anton Seelos, der schon letztjährig bei Garmisch auf dem Kreuz der deutschen Läufer und Läuferinnen betreute und auch im kommenden Winter wieder von Weihnachten ab mit den deutschen Mannschaften die Abfahrtsläufer trainieren wird, soll nun auch für ein Spezialtraining im Schwarzwald eingesetzt werden, und zwar ist dafür die Zeit vorgesehen, ehe er nach Garmisch für das weitere Training für den Deutschen Skiverband geht. Dieser Abfahrtskäuferkurs soll im Dezember am Feldberg stattfinden. Die näheren Daten richten sich nach den Schneeverhältnissen. Ueber die Teilnahme der Schwarzwaldler Kräfte ist eine vorläufige Einteilung, die eine Ueberflüssigkeit erlaubt, getroffen worden, die aber noch Modifikationen unterworfen sein kann. In die Spezialtrainingspflege durch Seelos können selbstverständlich nur die besten Kräfte kommen.

Gautagung des DAVC. in Baden-Baden.

Dieser Tage berief der badische Gauführer des DAVC (Der Deutsche Automobil-Club), Fabrikant Hauser-Freiburg, sämtliche Ortsgruppenführer und die Clubvorleiter zu einer Aussprache nach Baden-Baden. Zur Information gab der Gauführer ein Referat, das mit großem Beifall aufgenommen wurde. Eingangs seiner Rede entwickelte er den Werdegang des DAVC, der heute schon wieder die gleiche Mitgliederzahl aufweise, wie sie seinerzeit der DAVC hatte. Der Gau 14 (Baden) schneidet dabei ausgerechnet ab; er kann heute schon über 5400 Mitglieder melden. Damit steht er an der Spitze sämtlicher deutscher Gauen. Die Mitglieder, die noch vor dem 1. Januar eintreten, zählen zur „Alten Garde“ und genießen infolgedessen bedeutende Vorteile im Club. Außerdem erhält jedes dieser Mitglieder die Stammgruppenführernadel. Die Aufnahmegebühr wird auf 250 Mark ermäßigt. Die Einrichtung eines neuen technischen Dienstes ist vorgesehen. Alle Mitglieder erhalten das Cluborientierungsbuch für Touristik und ein Streckenbuch. Außerdem wird jetzt zweimal jährlich eine Streckenführerliste herausgegeben. Anschließend wurde noch ein Sportbericht erstattet, außerdem sprach der Gauführer über die neue Verkehrsordnung.

Die ungarische Ringer-Nationalstaffel bezog auch in Schifferstadt eine Niederlage; gegen den VfR Schifferstadt verlor sie mit 4:3 Punkten.

Beim Olympia-Wasserballturnier in Eberfeld trennten sich am Sonntag Niederrhein B und Südwest 5:5 (2:1), Niederrhein A wurde von Niedersachsen 8:3 (3:1) geschlagen und später nochmals 7:1 (2:1).

zeichnete Trainer sorgten. Männer wie Townley, um hier den klassischen Mann zu nennen, wußten eben, wie man eine Mannschafteleistung erzielt; sie zwickelten ihre erste Mannschaft, die meist mit Hochachtung zu ihrem Trainer aufsaß, solange, bis sie die gute Einzelleistung, die man sich da gekauft hatte, passend in das angestrebte System des Mannschaftsspiels eingewängt hatten. Da der Trainer sehr oft das ausschlaggebende Wort sprach, wer am Sonntag spielt, hatte er immer die höhere Autorität als die Vereinsführer, die in der Sorge, daß nach dem Weggang eines guten Spielers die Zuschauer enttäuscht sein könnten und wegblieben, zu Konzessionen nur zu leicht bereit waren. Als dann aber die fortschreitende Untergrabung aller Disziplin und jedes sportlichen Geistes auch die Arbeit der guten Trainer illusorisch machte, da jagte man zuerst die Trainer fort. Nicht etwa, weil sie nichts leisteten, sondern weil diese Ausgabe für den Verein nicht mehr tragbar geworden war. Trainieren taten jetzt alte Vereinskameraden, sicher ehemals gute Spieler, die jedoch durchaus nicht zum Erziehen geeignet sein brauchen, die das Trainieren nebenberuflich oder ehrenamtlich betreiben, und sich so gar nicht in dem Maße ihren Schöpfchen widmen können oder wollen, wie man dies von einem Berufstrainer verlangt und verlangen kann.

Zum Schluß wird man uns vielleicht vorhalten, daß ja die Auswirkungen einer so geschilderten Entwicklung sich jetzt in den Leistungen unserer Ländermannschaften zeigen müßten. Ist aber falsch: denn erstens sitzen hier in der Führung noch Trainer, Leute, die wissen, was sie mit dem übergebenen Material anfangen wollen, zweitens aber kommen die heutigen Repräsentanten zum größten Teil aus Vereinen, auf die die geschilderte Entwicklung kaum, aber gar nicht zutrifft.

Eine Darstellung der gemachten Fehler schien uns, wie wir oben schon sagten, deshalb besonders notwendig, weil wir an einer Wende der Entwicklung stehen. Noch nie wurde im deutschen Sport so viel für den Nachwuchs getan, wie heute. Korruption, Starnum — was nichts mit Kanonenzucht an sich zu tun hat, denn Kanonen brauchen wir, sie sollen aber sportlichen Geist pflegen, bescheiden bleiben, sich stets bewußt sein, daß sie nur bevorzugte Diener ihres Vaterlandes sind! — verkapptes Berufssportlerturn hat der Bannstrahl getroffen, und wir erleben, daß da, wo Trainer wirklich fehlen, der Reichssportführer selbst geeignete Kräfte aus dem Ausland holt. Jetzt gilt es zu wachen darüber, daß der wiederwachende deutsche Sport, der sich in erstaunlich kurzer Zeit schon wieder ein schönes Ansehen erworben hat — ein Zeichen, daß der Kern gut, die Idee gesund ist — nicht wieder in dieselben Fehler verfällt.

Paul Schröter.

Der deutsche Vereins-Fußball-Pokal.

Das Endspiel soll noch im Dezember 1935 stattfinden.

Am ersten Sonntag des neuen Jahres, dem 6. Januar, beginnen die Spiele um den deutschen Vereins-Fußball-Pokal. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man sich von dem Wettbewerb, für den der Reichssportführer einen Wanderpreis gestiftet hat, einen gewaltigen Auftrieb für den deutschen Fußballsport verspricht. Der Pokal des Reichssportführers ist ein Wanderpreis, der nach dreimaligem unterbrochenem Gewinn oder vier Siegen außer der Reihe endgültig in den Besitz eines Vereins übergeht. Ueber die Durchführung dieser Pokalspiele werden nähere Richtlinien noch bekanntgegeben.

Für die Mannschaften der Gau- und Bezirksklasse ist die Teilnahme Pflicht. Den Vereinen der unteren Klassen ist es freigestellt, Meldungen abzugeben. Am 6. Januar werden die Vorrundenspiele beginnen und am 2. Februar und 3. März innerhalb der Gauen fortgesetzt. Jeder weitere erste Sonntag in den folgenden Monaten bleibt für die Pokalspiele frei. Voraussetzlich dürfte am 1. April-Sonntag schon die erste Zwischenrunde unter Teilnahme der Mannschaften der Bezirksklasse abgewickelt werden können. Die Teilnehmer werden durch das Los bestimmt. Im allgemeinen soll der Wettbewerb so gefördert werden, daß im Dezember 1935 das Endspiel zum Austrag kommen kann.

Die Meisterschaftstermine.

28. April: Gepäckmarschmeisterschaften; 2. Juni: Lauf- und Marsch-Gaumeisterschaften über 30 Km.; 28. Juni: Kreismeisterschaften; 7. Juli: Gaumeisterschaften; 3./4. August: Deutsche Meisterschaften, 6. Oktober: Kreis-Waldbaufräumermeisterschaften; 20. Oktober: Gau-Waldbaufräumermeisterschaften; 3. Nov.: Deutsche Waldbaufräumermeisterschaften.

Am 2. Mai beginnen die Klubkampfrunden in den Kreisen, am 26. Mai folgen die Vorkampfrunden in den Kreisen. Der „Tag der deutschen Leichtathletik“ findet am 2. Juni statt.

Die Terminliste der deutschen Leichtathletik 1935.

Internationale Veranstaltungen: 28. Juli: Deutschland — Schweiz; 11. August: Deutschland — England in München; 18. August: Studentenweltmeisterschaften in Budapest; 24./25. August: Deutschland — Finnland in Helsinki; 31. August / 1. September: Vierländerkampf Deutschland — Schweden — Ungarn — Italien in Berlin; 15. September: Deutschland — Frankreich in Paris.

Beim Olympia-Prüfungswettbewerb in allen deutschen Gauen sorgen für die Auslese; diese Kämpfe werden teilweise international durchgeführt.

Kleinkaliberhießen in Karlsruhe.

Der Karlsruher Schützenverein Wildpark führte die Schlußkämpfe des Jahres 1934 durch. Es wurden zwei Wettkämpfe um Wanderpreise und der große Jahres-schlußwettkampf ausgetragen. Den ersten Wanderpreis sicherte sich mit 144 Ringen bei 15 Schuß stehend Kamerad Pförtner, der erst kürzlich als neuer Schützenkönig sein Können unter Beweis stellte. Den zweiten Wanderpreis (drei Schuß stehend) errang Kamerad Hauf mit 92 Ringen. Er belegte auch im Jahres-schlußwettkampf bei 10 Schuß stehend mit 102 Ringen den ersten Platz. Die Leistungen der übrigen Schützen standen denen der Sieger nicht viel nach. Ein Zeichen dafür, daß im Schützenverein Wildpark der Kleinkaliber-schießsport eine würdige Pflegestätte gefunden hat.

Einen neuen deutschen Schwimmrekord stellte der Emsinger SV in der Großen Schwelsttafel (100, 200, 400, 200, 100 m) mit 12:09,9 Minuten auf. Der alte Rekord von Sparta Köln stand auf 12:02,7.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Im Sturm vor Winland / Von Hans Friedrich Blund.

Die wilde und abenteuerliche Schönheit des Nordlandes und tollkühner Wikingerfahrten an die Küsten der Alten und — zwanzig Jahre vor Columbus — der Neuen Welt, ist in dem neuen Buch Hans Friedrich Blund's „Die große Fahrt“, ein Roman von Seefahrern, Entdeckern, Bauern und Gottesmännern (Verlag Albert Langen, Georg Müller in München) mächtig gemeldet. Mit freundlicher Erlaubnis des Verlags entnehmen wir aus diesem Buch, das beanspruchen kann, ein echtes deutsches Helden- und Volksepos zu sein, die nachstehende bezeichnende Probe. Blund liest am Sonntag vormittag im Badischen Staatstheater aus seinen Werken.

An jenem Tage hob sich ein Abendrot wie eine unirdische Frage im Westen. Es war bunt wie ein Spuk; von welchem Grün bis zu blauschwarzer Tiefe leuchtete es in vielen Farben und hatte einen gähnenden Mund und Augenhöhlen aus schwarzen Schatten. Ueberm Wasser lag ein kupferner Glanz, der auf den Hängen der Dünung schiefgrau wurde; eine Sturmbank stand im Süden, eine lange Reihe von aufgerauchten Gewölken. Der Wind kief um; die Dunkelheit kam, sie kam in Schwaden, so daß man sie mit der Hand aufhalten möchte. Rißende Wirbel liegen an den Vorben entlang; einige Abergläubische meinte, der Abstrich über den Erdrand begänne, und fürchteten sich.

Kaas Steen legte Kurs auf Nordwest; der „Sankt Olaf“ krängte, dann gehorchte er dem Ruder — man fühlte, wie der Wind auf den Wangen sich änderte. Eine erste Wöl, so daß der Vorsichtige das Großsegel barg; die Luft schien bläulich zu stimmen, eine Flut von Schnee fuhr über die See und wurde von einem aufkommenden, eisigen Frost verzehrt. Dann rollte der erste Wetterstoß heran und die Gründe schäumten.

Und die Nacht kam und wurde dunkel wie Ebenholz und der Sturm wuchs; er hob das Gewöl, er nahm den „Sankt Olaf“ auf und warf ihn in Täler, aus denen kein Aufkommen schien. Eis krustete sich um Bantenn und Kastele und leigte sich in langen Strahlen an Reeling und Takelung; die spritzende Gischt, die bis in den Mastkorb sprang, hing verbleibend aus der Höhe.

In der Frühe gab der Sturm noch einmal nach und die Männer begegneten einander in Pinings Kammer. Der Schaffer war über Bord gespült, Reimer Blonde rief sie zusammen. Stefan Jonsson war wieder dabei; er flehte, die Stunde festzusetzen, zu der man die Umkehr versuchen würde. Da legte Diderik Pining zwei Pistolen vor sich auf den Tisch und sagte, daß die erste Kugel dem gälte, der vor seinem Tode von Umkehr spräche, die zweite ihm selbst, da er sie beschle. Und Jan Undaan strich die Karte über den Tisch, wies auf den Rand Grönlands, auf die Lage des Schiffes und zeichnete die Etmale ein, wenn der Sturm sie weiterhin so heftig vorwärtschöbe. Er fragte den Priester sogar, ob Gott nicht mit ihnen sei, und meinte ingrimmig, daß man genug Wasser und Brot an Bord habe, ginge das Spiel noch einige Tage weiter wie bisher. Die Hauptleute Steen und Skolous waren besonnene Seeleute, sie dachten an Schiff und Mannschaft und wägen das Für und Wider ab; es war indes zu spüren, wie sehr sie sich freuten, daß keiner die Rückfahrt forderte.

Und Pinings und Pothorsts Ziel lag dort, wo der Sturm sie wollte, als Königreich ihrer Träume, als letzter Grund vieler Jahre des Kampfens, wilden Hassens und Seefahrens. Hinter allem, was ihr Leben gefüllt hatte, lag ein Land, das gerecht und kindlich neu aus dem Meer aufsteigen sollte, das von Gott aufgehoben war für eine Sehnst, die sie unter allen Taten und Worten ins Ferne trieb.

Sie fuhrn tagsüber unter gereifter Fock und Besan, die wie pralle Schilde überm Schiff standen, und warteten, was die Nacht bringen würde. Mit der Dämmerung wurde der Sturm wieder heftiger, hart donnerten die Brecher gegen das schlingende Deck, sprangen heil auf und schlugen von oben in die Richter.

Der Statthalter blieb wach; schwer wurde der Kampf gegen den Sturm, aber unheimlicher noch war die Vereisung von Bord und Bantenn; es gab Augenblicke, wo das tiefe Mittschiff unter Schaum und Gischtschnee versunken schien und nur die Kastele als schaukelnde Klippen unter den Seen lagen. Wie Orgelklang scholl die Ferne — ein ungeheurer Schall, als sei es Wahrheit, daß irgendwo die See ins Endlose stürzte. Schon gab es Ermüdete, die mit Gewalt an die Pumpen getrieben werden mußten, weil sie in ihren letzten Stunden beten wollten.

Aber der Statthalter hielt das Ruder, er blieb Steger über die Nacht, er blieb leblich stärker als die Kräfte, die das Schiff in die Tiefe zwingen wollten.

Im Morgendämmern suchte er sich zu Pothorsts Kammer. Reimer Blonde meldete, Hauptmann Steen sei verwundet und Graf Bag habe Herzkrämpfe. Da geschah es, im Augenblick, als Pining die Tür öffnen wollte, daß ihm zumut war, als ziele jemand aus dem Sturm nach ihm. Eine Woge, größer als alle anderen, hob das Schiff über sich selbst, er hörte unter furchtbarem Schrei, wie der Besan über ihm zerbarst und wollte sich bergen. Da traf ihn ein Baum gegen den Hals, als trennte er ihm wie ein Fenster das Haupt vom Leibe. Es war einen Atem lang, als sei er jenseits des Lebens. Dann gewann Diderik Pining die Herrschaft über die gelähmten Glieder zurück, er klammerte sich an, ließ sich helfen, fand Steen blutend am Steuerbord und schob ihn beiseite. Er tat alles wie träumend, es war, als habe er seinen Leib verloren und bewegte sich wie eine

arme Seele. Noch als er die Spiere des Ruders in der Hand fühlte, spürte er über sich Gewalt, die ihn zerreißen wollte. Er hüfte sich unter ihrer Furchtbarkeit, aber seine Härte, in tausend Gefahren erprobt, stand nur um so heftiger gegen den Sturm, das Blut schoß ihm lebhaft heiß



Novemberstimmung am Meer

durch die Adern, seine Stimme gellte über das Schiff, sie packte die Rüden und riß die Männer auf, die mit ihm durch die Schladten gefahren waren.

Diderik Pining blieb am Ruder; es war, als würde ihm der Wille zu Eilen gehärtet. Ihm war der Sturm keine Gewalt des Himmels, ein Hexentanz war er ihm geworden, vor ihm schoß es hin und her wie leibhaftiges

Getümmel und grinsendes Stürmen und Flattern. Aber stärker als alle zaubernden Wünsche wurde des Mannes Kraft.

Vorfrühes Gewöl schleppte sich in Fragen und Ragen über ihn dahin, die Böen warfen sich in die Fock, als wollten sie das Vorderschiff losreißen, und gegen die Verschanzung brach die See und blies schweres Holz wie Federn durch die Luft. Dann stand eine Wöl zwischen Großmast und Fock. Einige der Männer sahen sie und schrien es einander zu.

Das Wetter ließ nicht nach. Sie trieben in einem unbekanntem Strom und wußten nicht wohin; kein Licht brach durch, niemand vermochte die Höhe zu messen. Unaufhörlich hieb der Sturm auf das Schiff ein, packten die Wogen die Kogge aus der Tiefe oder sprangen zum Himmel und stießen von oben nieder. Und sie rissen die Menschen aus den vereisten Bantenn, zersplitterten die begleiterte Meling und kämpften, von Himmel und Hölle geschickt, gleich unsichtbaren Reifigen mit den Seeleuten Brust an Brust. Aber Diderik Pining und Hans Pothorst hielten das Steuerbord und das Ruder war fest und die Blässe des Tages genügte, um den furchtbarsten Brechern auszuweichen. Die Männer narren den Tod, sie jagten unter Notsegeln mit dem Gewöl um die Wette und es war, als seien sie der Tiefe über und hoben ihr Schiff mit übermenschlicher Kraft auf, zwischen See und Himmel zu fahren.

Der Sturm ließ nicht nach, die Wette blieb ein Feld schäumenden Spuks. Als die Nacht sank, begann der furchtbare Mann am Ruder zu taumeln. Es war, als zöge ein fremder Gast durch das Schiff und beschle mitleidig den Tod. Aber der Mensch ergab sich nicht. Diderik Pining spannte die Fäuste um das Holz und schob die Stirn vor, als suche er hinter dem Dunkel leblich einen anderen, der größer war, als habe er einen Glauben zu erfüllen, stärker als alle Gewalten der Erde. Und er schrie seine Befehle, heiß, zerrissen, und die Menschen taumelten ins Dunkel und gehorchten und richteten den Notbefehl. Als der vereifte Bug und die Fock das Schiff schon unter Wasser drückten, flatterte ein Segel hoch, hauchte sich und zog das Deck wie durch ein Wunder nieder. Und als die Richter unterm Eis müde wurde und wie zum ewigen Dunkel erlöschen wollten, standen weiße Flammen in Nahe und Koppen.

Der Tag kief blaß und der Sturm hielt an; der Tag fiel zum Abend, sie spürten es kaum. Jeder ihrer Augenblicke war ein Kampf um das Leben, jeder Sturmstoß ein Einjah gegen den Tod. Hans Pothorst löste den Freund ab, aber es dauerte nur noch wenige Zeit, und Diderik Pining, immer nur er selbst, trat von neuem zum Ringen an.

Als es zum drittenmal auf den Abend ging, gab das Meer nach, kam ein furchtbarer Hagel und nach ihm wie ein Wunder ein warmer Nebel, gleich als hätte der Menschen Willen und Atem ihn zum Schiff zogen.

Schönen Frauen - Zutritt verboten!

Aus den Erinnerungen eines Zirkusmannes / Von A. S. Kober.

VIII.

Wenn, das Athletenliebchen.

Wir waren mit unserem Zirkus Carl Hagenbeck von Mittelschweden nach Norwegen hinübergezogen, hatten in Oslo einen kolossalen Erfolg und näherten uns nun der Stadt Bergen. Slims, der im schwedischen Städtchen Växjö zu uns gestoßen war und das Glück hatte, als Requisiteur und Nachwächter unterzukommen, hatte bisher die Tour mitgemacht wie jeder andere Zirkusangestellte, — abgesehen von seinem verrückten Plakat „Schönen Frauen — Zutritt verboten!“ —, jetzt aber schien er von einer merkwürdigen Unruhe befallen. Immer wieder fragte er: ob wir Bergen wirklich nehmen, wann wir dort beginnen, wie lange wir bleiben würden?

Als Erster und am deutlichsten bemerkte ich die Veränderung im Wesen des Mister Slims, weil ich in seiner Bude zu schreiben pflegte. Aber auch unserem Direktor Sawade, dem ich meine Beobachtungen mitteilte, war Slims schon aufgefallen. — Ob der alte Fährde vielleicht nicht mehr ganz klar im Kopfe ist? — meinte ich. — Sawade lachte ihn in seiner Bude auf, sprach ein paar Minuten mit ihm, kam zu mir zurück und lächelte: „Slims ist mindestens ebenso klar im Kopf wie wir alle! Ihre Befürchtung ist also unbegründet. — Aber von Bergen erwartet der alte Kauz tatsächlich etwas Besonderes. Passen Sie auf: vielleicht erleben wir eine Ueberaschung!“

„Weshalb so schweigsam, Mister Slims?“ redete ich ihn an. „Seit Tagen haben Sie mir nichts aus Ihren Erinnerungen erzählt! — Darf ich bitten?“ Er sah von seiner Vattelei auf, schüttelte den markanten Schädel, — eine Weibergeschichte wieder, was? — Dann aber griff er zu seiner mächtigen Kalabassenpfeife, stopfte sie sorgfältig, begann zu ziehen, blickte nachdenklich den ersten Rauchwolken nach und begann:

Wissen Sie, daß Athleten durchweg weiche, weiche, innerlich kindhaft zarte Menschen sind? — Und gutmütig! — Gutmütig, oft bis zur Dummheit! Mehr als einmal habe ich erlebt, daß ein solcher Kraftmensch seine ganzen Ersparnisse gutmütig und autgläubig einer Frau anvertraute, die dann

die erste Gelegenheit benützte, damit durchzubrennen. — Aber das alles war noch nichts gegen das Athleten-Liebchen!

So nannte man sie in der ganzen Artistenwelt. — Sie hieß Wenn, war klein und schwächlich, blond, hatte blaue Augen, einen ledigen Lockenkopf und einen wirklich reizenden Mund. Und damit konnte sie plaudern — plappern — quatschen — plauschen! — Dies war es wahrhaftig auch, was gerade den Athleten so an Wenn gefiel: daß sie so nett, so süß und zärtlich, wirklich lieb zu ihnen plauderte. Kraftmänner, Schwergewichtsarbeiter sind ja — was durch ihren Beruf erklärlich ist — unbeschoffen, sprechen selbst wenig, sind auf bewegliche Menschen angewiesen, die ihnen nach der schweren, anstrengenden Arbeit Unterhaltung geben.

Wenn verwirrt die Männer.

Was das Athleten-Liebchen eigentlich von Hause aus war, wußte keiner genau. Wenn selbst behauptete immer, sie hätte früher bei einer Jongleurtruppe gearbeitet, und ihr quides Wesen stimmte dazu. In ihrer Blütezeit aber, — als sie so zwischen 20 und 30 war —, tauchte sie immer nur im Gefolge irgendeiner Kraftnummer auf: als „Assistentin“ oder einfach als „Couple“, als Reifegefährtin. Wenn sie Assistentin war, erschien sie in der Manege in einem seidenen Pagenkostüm, mit kurzen Höschen, die ihre hübschen Beine zur Geltung kommen ließen, puderte mit einem Staubwedel die Kugeln und Gewichte ab, machte „Pul“, wenn der Trick begann, und eine Verbeugung, wenn er gelungen war.

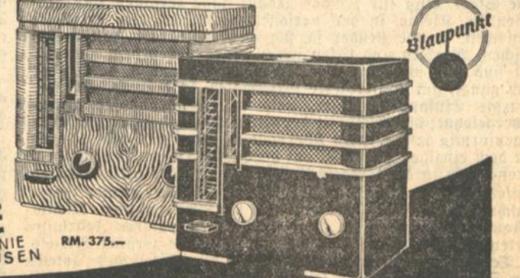
Das erstmal traf ich Wenn in London. Dort arbeitete an einem Varietè eine ausgezeichnete Kraftnummer. Es waren zwei Hand-auf-Hand-Equilibristen, der Untermann etwa 30-jährig, der Obermann etwas jünger. Sie begannen ihre Nummer damit, daß sie auf einem Sockel klassische Posen stellten; und dabei machte auch Wenn mit. Sie war zum Beispiel die „Sabinerin“, die geraubt wurde, und die „Siegesgöttin“, die dem Wettkämpfer den Kranz reichte. Als Frau gehörte sie dem älteren Athleten an. Plöblich, eines Tages, aus heiterem Himmel, gab es einen gewaltigen Krach zwischen den beiden Partnern, die sich bis dahin immer gut vertragen hatten! Der Bruch wurde nicht wieder geheilt: nach Ablauf ihres Londoner Engagements trennten sich die beiden Athle-

BLAUPUNKT GROSS-SUPER 4W9

Auch bei den kleinen Stationen kann man nun mit Genuß verweilen. Viele neuartige Einrichtungen erleichtern die Bedienung, die durch den Kreiselantrieb mit Freilauf jetzt halbautomatisch erfolgt. Der magnetisch gesteuerte Blaupunkt - Leuchtkugelmelder zeigt zuverlässig alle gewünschten Sender an. Näheres durch Prospekt S 4W9

Wie im Personenzug - Alle Stationen!

IDEALWERKE
A.G. FÜR DRAHTLOSE TELEPHONIE
BERLIN - HOHENSCHONHAUSEN



ten. Jeder gründete eine neue Nummer, aber sie kamen nicht recht auf die Beine, waren nicht mehr annähernd das, was sie vorher zusammen gewesen waren.

Man hörte, daß Kenn an dieser Trennung, an der Zerstückung der prachtvollen Nummer schuld war. Der Untermann soll dahinter gekommen sein, daß sie mit seinem Obermann flirrte. Aber sie ging nicht etwa mit diesem weg, sondern verschwand, tauchte unter, als die beiden auseinandergingen.

Die Ringkämpfer weinen.

Wenn man sie später wiedertraf, pflegten sie zu sagen: „Wir hätten damals das Mädels rauschschmeißen und zusammenbleiben sollen, dann hätten wir uns viel Kummer erspart!“ — Von Kenn aber hörte man in der Folgezeit immer wieder solche Sprengwirkungen.

Gaben Sie schon einmal erlebt, daß eine ganze Ringkämpfergesellschaft weinend hinter den Kulissen sah? — Sie lachen! — Die Geschichte war aber recht ernst. Sie spielte in einer südamerikanischen Stadt. Also: da hatte ein Zirkus, um seinen flauen Geschäftsgang aufzupulvern, eine Gesellschaft von zwölf Ringern engagiert, deren Manager damit einen großen Erfolg versprach. Die starken Männer kamen vom Norden her auf einem Dampfer — und mit ihnen kam Kenn, das Athleten-Viebschen! — Weiß der Teufel, wie sie nach Südamerika gekommen war!

Die Ringer, verschiedenen Nationen angehörend, waren nicht mehr allererste Klasse, aber doch noch stattliche, starke

Männer, gut durchtrainiert, fleißig, und vor allem: hochanständige, ehrliche Menschen. — Wer von ihnen sich nun eigentlich der besonderen Gunst des wie immer quirlenden Athletenliebchens erfreute, war nicht leicht festzustellen. Es schien zuerst: sie vermalte die gute Kaune der ganzen Truppe. Fröhliches Gelächter drang aus der Ringkämpfergarderobe: da saßen die zwölf Recken an einem langen Schminktisch, und Kenn huschte wie ein Irrwisch vor ihnen hin und her, erfreute sie durch ihr trauliches Geplauder.

Bald aber änderte sich die Situation. Raube Töne, Scheltworte, Drohungen klangen aus dem Bereiche der Athleten, ab und zu vernahm man auch schon das klatschende Geräusch kräftiger Backpfeifen. Der Zirkusdirektor befürchtete den Zusammenbruch der ganzen Ringkampfkonferenz und ersuchte den Manager der Kämpfertruppe dringend um Wiederherstellung der Ordnung.

Der Manager, ein weiterfahrender Spezialist für Athleten, lächelte: „In wenigen Tagen wird sich die Unruhe wieder legen. Sehen Sie, Direktor: Am Gagentage wetteifern alle meine starken Männer in Geschenken und anderen Aufmerksamkeit für Mann —, und wenn kein Geld mehr da ist, ist auch kein Grund zur Eifersucht mehr da!“

„Ich verstehe nicht, weshalb Sie das Mädchen nicht einfach weglassen!“ meinte der Direktor. Aber der Manager hob abwehrend die Hände: „Dann wäre die ganze Stimmung meiner Kompanie futsch! Sie sind nun einmal alle zwölf nährlich nach der Kenn!“ (Fortsetzung folgt.)

Das Mysterium der Doppelgänger.

Seltene Schicksalsgemeinschaft zweier Menschen — Am gleichen Tage geboren, am gleichen Tage gestorben.

Aus Chicago kommt die Nachricht von einer eigenartigen Schicksalsgemeinschaft zweier Männer, die so unglücklich klingen, daß sich einem unwillkürlich Zweifel aufdrängt. Da aber die amerikanischen Zeitungen in größerer Aufmachung darüber berichten, wollen auch wir unseren Lesern die Lebensgeschichte des Apothekers Armstrong und des Arztes Barry nicht vorenthalten.

Sonntag, den 28. Oktober, um 7 Uhr abends, wurde der Apotheker William C. Armstrong im Zentralspark von Chicago von einem Automobil überfahren. Er erlitt einen Bruch der Schädelkapsel und war auf der Stelle tot.

Gleichfalls am Sonntag, den 28. Oktober, zur selben Stunde, widerfuhr in einer anderen amerikanischen Stadt, einige Bahnhöfe entfernt von Chicago, einem anderen Mann dasselbe Schicksal.

Der Arzt Dr. Morris Barry wurde, als er um sieben Uhr abends eine Parkanlage in Pittsfield im Staat Illinois durchschritt, von einem Automobil überfahren und getötet.

Hinter dieser scheinbar so wenig besagenden Meldung verbirgt sich eine höchst rätselhafte, unheimliche Verkettung des Schicksals zweier Menschen. Armstrong und Dr. Barry waren durch eine Kaune der Natur Doppelgänger. Sie waren in ihrer körperlichen Erscheinung einander so ähnlich, wie nur je irgendein Zwillingpaar, dabei aber nicht im entferntesten miteinander verwandt.

Begegnung mit dem „Spiegelmannchen“.

Während des Weltkriegs wurde eines Tages ein amerikanischer Militärarzt einem Feldlazarett an der französischen Front zugeteilt. Als er die Apotheke des Spitals aufsuchte, prallte er entsetzt zurück, denn in dem Raum kam ihm ein Mann entgegen, der sein Fleisch gewordenes Spiegelbild schien. Dieser Eindruck war um so täuschender, als die Miene des anderen Mannes das gleiche Erschrecken verriet und auch die-

fer ebenso entsetzt zurückfuhr. Beide Männer hatten bis auf den Millimeter genau die gleiche Körpergröße, ihre Gesichtszüge glichen einander wie ein Ei dem anderen. Sogar die Gesichtsfarbe beider war auf die gleiche Weise von der Sonne gebräunt. Ihren Augen saum traubend, starrten sie einander an, von einem Schauer ergriffen. Um die geheimnisvolle Ähnlichkeit voll zu machen, hatten beide, ohne voneinander zu wissen, das blonde Haar auf die gleiche Weise geschneitelt und das Schnurrbartchen geschnitten.

Zwei Schicksalsbrüder.

Lange dauerte es, bis sie sich in die Wirklichkeit zurückfanden und den Mut faßten, einander anzureden. Nun aber ging es an ein Erzählen und gegenseitiges Ausfragen. Die beiden Doppelgänger waren Dr. Morris Barry und Mr. William C. Armstrong, der die Apotheke des Feldhospitals leitete.

Es stellte sich heraus, daß sie am gleichen Tage, dem 28. Oktober 1884, geboren worden waren. Ihre Eltern waren Farmerleute und sie deren einzige Kinder. Sie hatten auch die gleichen Studien durchgemacht. Mr. Armstrong und Dr. Barry kamen aus dem Staunen nicht heraus, als sie in der gegenseitigen Erzählung ihrer Lebensschicksale fortfuhren. Denn nun erwiderte sich, daß sie auch am gleichen Tage geheiratet hatten. Auch die Zahl der Kinder, die sie hatten, stimmte überein, nur war deren Geschlecht verschieden: Der Arzt hatte zwei Söhne, der Apotheker zwei Töchter.

Die beiden Männer, die wohl nicht Zwillingenbrüder, aber, was vielleicht mehr war, „Schicksalsbrüder“ waren, schlossen bald miteinander herzliche Freundschaft. Nach dem Ende des Weltkrieges trafen sie in der Heimat alljährlich während ihres Urlaubs zusammen, wobei sie auch ihre Familie mitbrachten.

So entstanden auch zwischen den Gattinnen und den Kindern bald herzliche Beziehungen. Dr. Barry und Armstrong ließen auch ihre Schriftzüge von einem Graphologen verglei-

chen, der bei beiden eine erstaunliche Übereinstimmung feststellte.

Als nüchterne Yankee waren sie nicht abergläubisch. Da sie aber doch am gleichen Tage geboren waren, lag immerhin der Gedanke nahe, ob nicht das Walten der Gestirne an dieser Schicksalsverkettung beteiligt war. Die Doppelgänger suchten also einen Astrologen auf. Dieser stellte ihnen das Horoskop und prophezeite ihnen hierauf: „Sie werden am gleichen Tag, zur gleichen Stunde den Tod durch einen Unfall erleiden!“

Auch die Kinder . . .

Die Beiden nahmen diese Prophezeiung nicht allzu schwer. Inzwischen setzten sie ihren freundschaftlichen Verkehr fort und erlebten im vorletzten Jahr noch die Freude, daß die zwei Söhne des Arztes die zwei Töchter des Apothekers am gleichen Tage heirateten. Die unheimliche Weissagung aber ging in Erfüllung: sie starben beide zur selben Stunde, am 28. Oktober 1934, genau an ihrem fünfzigsten Geburtstag. Zur gleichen Zeit wurden sie auch ins Grab gesenkt.

Hier nimmt die Übereinstimmung der Geschichte der beiden Schicksalsbrüder ein Ende. Denn der Apotheker hinterließ ein beträchtliches Vermögen, der Arzt nichts . . .

„Rote Offiziere lernt tanzen!“

Wie aus Moskau berichtet wird, ist dieser Tage ein von dem Oberbefehlshaber sämtlicher Roter Streitkräfte Woroschiloff unterzeichneter Armeebefehl an die Offiziere Sowjetrußlands ergangen, der einer gewissen Originalität nicht entbehren dürfte. In diesem Befehl heißt es nämlich wörtlich: „Vor morgen an müssen die Offiziere aller Waffengattungen der russischen Armee Unterricht im Tanzen nehmen und spätestens innerhalb zwei Monaten alle modernen Tänze beherrschen.“

Diese kuriose Anordnung des roten Truppenchefs hat ihre Hintergründe. Im vergangenen Sommer wollte nämlich eine russische Militärmission in Antara auf Besuch bei den Türken. Zu Ehren der Gäste wurde dann auch ein großer Ball veranstaltet. Nun verbietet es im Orient die Sitte durchaus nicht, daß sich einmal die Damen die Herren zum Tanz auffordern. Verschiedenen höheren russischen Offizieren passierte es nun, daß sie tatsächlich von Damen um einen Tanz gebeten wurden, was sie jedoch in größter Verlegenheit ablehnen mußten, da sie, wie sie errötend und stammelnd gestanden, vom Tanzen keine Ahnung hätten.

Diese Blamage wollen sich nunmehr die russischen Offiziere nicht mehr aussetzen, deshalb erging der Armeebefehl Woroschiloffs.

Die „Geisterinsel“ von Lettland verjankt.

Zum ersten Male ist es einem Wissenschaftler gelungen, den Vorgang des Versinkens einer Insel mit eigenen Augen zu beobachten. Der Beobachter ist ein Professor an der Rigaer Universität. Er hatte sich die Erforschung der versinkenden Insel mitten im Rslung-See in Lettland zum Ziel gesetzt.

Die Insel wird Geisterinsel genannt, obwohl die Landleute mutig genug sind, ihr gutes Gras zu ernten. Aber sie wissen, daß mit dem Beginn der kälteren Jahreszeiten die Insel zu versinken beginnt. Durch die Beobachtungen des Professors ist jetzt festgestellt, daß sich unter dem Inselboden durch Verwesung und unter dem Einfluß der Sommerhitze Gase bilden, die den Boden bis zur Wasseroberfläche hochtragen.

Tritt starke Abkühlung ein, so ziehen sich die Gase zusammen oder werden durch die Kontraktion des Bodens ausgepufft. Die Insel sinkt dann bis auf den Boden des Sees hinunter. Mit Spuk und Geistern hat also dieses einzigartige Naturphänomen nichts zu tun.

Die Totenstadt auf der „Heiligen Insel“

Von unserem römischen Vertreter.

Milde, kräftig strahlende Novembersonne liegt über grünen Wiesen und braunen Aedern, schwer wälzen sich die schwübig-gelben ermatteten Fluten des Tibers dem Meere zu, noch einige tausend Meter, dann ist er am Ende seines langen Laufes. Eine Wechtlende nördlicher liegt der Kanal von Fiumicino, zur Kaiserzeit zur Entlastung des Tibers gebaut. Was zwischen dieser Wassergabel und dem Meere liegt, ist die Isola Sacra, die Heilige Insel. Flach und scheinbar unendlich weit strecken sich die Wiesen hin, von kleinen künstlich angelegten Bewässerungsarmen durchzogen; ein Dorf mit Pinien und Zypressen schließt den Blick im Norden ab.

Es war genau vor einem Jahre, daß man hier bei Kultivierungsarbeiten auf unbekannte Ruinen stieß. Nun wurden sie in fleißiger Arbeit von den Dänen freigelegt, unter denen sie tausendjährig begraben lagen. Die Mauer war nicht vergeblich: Die Totenstadt des kaiserlichen Hafens von Rom, dem Mittelpunkt des Imperiums, kam aus Tageslicht. Grabmäler reicher Patrizier und hoher Würdenträger fehlten. Die Hafenbevölkerung, aus allen Rassen des Kaiserreiches gemischt, war bürgerlich und so auch ihre Nekropolis. Die Verschiedenheit der architektonischen Formen der Totenhäuschen, der ornamentalen Verzierungen, der gute Zustand der Urnen, Reliefs, Stuckarbeiten, Malereien und zahlreicher Inschriften geben jedoch ein geschlossenes Bild einer römischen Gräberstadt. Willkürlich und unregelmäßig in ihrem ältesten, dem damals nur 300 Meter vom Meere entfernten Teile angelegt, wurde sie in späteren Jahren längs einer breiten Straße gebaut, deren klebrige Pflastersteine wie von gestern liegen.

Kommt man auf dem Wiesenpfad zu den Ausgrabungen und blickt man von oben auf sie herab, so ist der erste Eindruck, eine Stadt, ein für Kinder gebaut, läge zerfallen und verlassen da. Kleine, in den verschiedensten Bauarten errichtete Häuschen, so wie Kinder sie sich wohl wünschten, mit vielen Nischen, Winkeln und Ecken stehen eines neben dem anderen. Oft sind nur mehr die Grundmauern vorhanden, dann aber auch ganze, auch konservierte Grabmäler, bald freistehend wie winzige Einfamilienhäuser, bald wie Reihenhäuser aneinandergelehnt; die einen mit doppeltem Giebeldach, die anderen bogenförmig mit Ziegeln übermauert, manchmal mit Bänken vor dem einzigen Eingang, auf denen die Totenmaler standen. Große halb in die Erde gegrabene Krüge oder gleich riesigen Reiskesseln gemauerte Gräber sind Grabmäler armer Leute. Inschriften warnen Frevelhände vor Entweihung. Nichtsdestoweniger wurden die Grabkammern in späteren Jahrhunderten wiederholt ausgeplündert und teilweise zerstört. Reliefs in Terrakotten geben Auskunft über den Beruf des Toten: Ein Schlosser arbeitet in seiner Werkstätte, der Arzt hält Instrumente in der Hand, der Getreidehändler lehnen usw. Das

Innere der Totenhäuschen, meist griechisch-orientalischen Stils, ist in mehreren Grabkammern untergeteilt, im Vorraum viele kleine Nischen, reich bemalt, wie Hausaltäre alter Mütterchen, mit Marmor oder Travertin umrandet. Noch liegen zierliche irdene Töpfchen in Pfannen, in denen die Asche der Toten aufbewahrt wurde. In der Hauptkammer sind Nischen eingegraben, in denen wie in frühchristlicher Zeit die Toten ganz bestattet wurden, oder Sarkophage stehen auf dem Boden der Kammer, manchmal auch nehmen sie einen besonderen Ehrenplatz ein. Die Grabmäler reicherer Bürger enthalten Mosaikbilder und Malereien mythologischer Szenen, von Jagden, Blumen, Früchten und Tieren. Apollo, Mars und die drei Grazien werden häufig dargestellt.

Praktische Marmorsarkophage sind die Bruchstücke der Ausgrabungen. Da ist einer mit dionysischen Kindergruppen, halb betrunken, lachend, singend und scherzend, in Auffassung wie Darstellung wohl einer der schönsten erhaltenen Sarkophage mit ähnlicher Szene. Man rechnet ihn zur attischen Kunst des II. Jahrhunderts des Imperiums. Dann einige Kindergrabmäler mit vollendeten Reliefs spielender Knaben; andere mit wahren Drogen von Früchten und Blumen; schließlich der Sarkophag eines hohen Priesters der Göttin Cibebe, ihn selbst in liegender Stellung zeigend; ein sehr expressives, knochiges Antlitz, die linke Hand reich mit Ringen geschmückt, in der rechten den Pinienzweig, das Symbol des Kults. Daneben geben zwei Terrakotten sein Bild bei Ausübung heiliger Zeremonien.

So könnte man noch manches von der Totenstadt auf der Isola Sacra schreiben, die just am Allerheiligentage eingeweiht wurde. Seltam, daß die heitere, wärmende Sonne des Südens die Besinnung und Schwere des deutschen Totentages nicht auffommen ließ, so daß an jenem Tage über der Nekropolis wenig Trauer, aber viel fröhliches Vergessen lag.

Das neue Museum der bei den Ausgrabungen bei Ostia antica gefundenen Kunstschätze wurde am gleichen Tage eröffnet. Es ist im Casino Fius II. untergebracht, liegt mit der Front nach den 100 antiken Ruinen und 40 Straßen, mit dem Rücken eng am Knie des Tibers. Die bisher in den dunkleren Räumen des Castells Julius II. untergebrachte Sammlung hat eine würdigere Stätte bekommen. Zusammen mit den neuesten Funden ist sie von bedeutendem archäologischen und historischen Wert. Das schönste Stück ist der kürzlich ausgegrabene, aus elf Fragmenten zusammengesetzte Perseus mit dem Haupte der Medusa, ein Meisterwerk griechisch-romantischer Kunst, das nach Ansicht der Ausgrabungsleiter unter

den aus der Antike stammenden Perseusstatuen seinesgleichen nicht hat. Die Skulptur ist aus großartigem griechischem Marmor; Perseus, nackt, hat den Mantel über den Hals an beiden Enden nach rückwärts geworfen, trägt das Haupt der Medusa in seiner rechten Hand — die linke hebt —; der Kopf ist hervorragend ausgearbeitet, der Körper schlicht und etwas trocken — einfach. Sehr ausdrucksvoll ist das Gesicht der Medusa: Augen und Mund geschlossen, unbeweglich — starr, doch mit einem schmerzlichen, bitteren Zug über dem ganzen Antlitz. Neben zahlreichen anderen antiken Skulpturen beherbergt das Neue Museum auch ein Meisterwerk vorparietischer Kunst: die Venere Marina. F. O

Ewiges Deutschland.

Deutsches Schrifttum aus 15 Jahrhunderten.

Die Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums und die preussische Staatsbibliothek haben es unternommen, das Unvergängliche im deutschen Schrifttum von der gotischen Bibelübersetzung des Willas bis zu Hindenburgs „Aus meinem Leben“ und Adolf Hitlers „Mein Kampf“ in einer Reihe eindrucksvoller Zeugnisse ins Bewußtsein zu rufen und daran anschließend die Auslese des heutigen Schrifttums als Ergebnis der Tätigkeit der Reichsstelle vor Augen zu führen. Am Freitag mittag wurde diese Ausstellung in den Säulensälen der Staatsbibliothek unter den Linden feierlich eröffnet.

Reichsleiter Rosenberg sagte in seiner Ansprache u. a., erst eine spätere Zeit werde die Größe der Kämpfe ermessen können, in denen wir heute stehen. Inmitten dieser Kämpfe aber sehne sich die deutsche Seele nach innerer Sammlung und Muse, um die große Linie der tausendjährigen deutschen Geschichte besser zu verstehen. Diese Sehnsucht spreche sich auch aus in dem Verlangen des Volkes nach dem deutschen Buch. Das Buch sei kein toter Buchstabe, Form und Inhalt seien oft Ausgangspunkte großer geistiger kultureller und sozialer Revolutionen gewesen. In ihnen spiegele sich das ewige Deutschland wieder. Es gelte nicht bloß, neue Gedanken zu produzieren, sondern vielmehr den Gehalt der Jahrtausende lebendig im Bewußtsein der Gegenwart hervorzuheben zu lassen. Das sei der Hauptzweck dieser Ausstellung. Ueberblicke man die Ausstellung, so bekomme man einen Eindruck von der Größe deutschen Geisteslebens.

Zum Schluß hob der Redner hervor, daß die Förderung deutschen Schrifttums und des deutschen Buches nicht nur eine Sache festlicher Veranstaltungen bleiben dürfe, sondern täglich geübt werden müsse. Das Buch solle der Formwille der deutschen Volkseele sein und bleiben. Darauf erklärte der Reichsleiter die Ausstellung für eröffnet.

Der Schuh vollendet den Mann

Karlsruhe am Rhein

Zur Herrenschuh-Woche der deutschen Schuhwirtschaft vom 24. November bis 1. Dezember 1934

Schuhverbrauch als Maßstab des Volkvermögens.

Es gibt verschiedene Maßstäbe für die Beurteilung des Reichtums oder der Armut eines Volkes. Die einen Statistiker nehmen den Durchschnitt der Sparkasseneinlagen als Maßstab, die anderen den Verbrauch an Luxusgütern, die dritten das Jahreseinkommen eines Volkes. Daß man aber auch vom Schuhverbrauch her Statistiken darüber anstellt, ob ein Volk reich ist oder nicht, dürfte immerhin neu sein. Eine amerikanische Statistik, die kürzlich herauskam, macht diesen Versuch. Sie stellt fest, daß in Amerika 2,5 Paar Schuhe pro Kopf der Bevölkerung im Jahr gekauft werden, daß in England etwa 1,9 Paar neu gekauft und getragen werden, daß man sich in Frankreich mit 1,7 Paar pro Kopf begnügt und daß in Deutschland der Verbrauch etwa bei einem Paar Schuhe liegt. Dabei ist auffällig, daß der Verbrauch der Frauen an Schuhen fast doppelt so hoch ist, als der der männlichen Bevölkerung. Das ist modisch begründet, dann aber auch dadurch zu erklären, daß die Frau in gewissen Dingen praktischer und logischer denkt als der Mann. Die Aufklärung der Herren in dieser Frage ist deshalb auch eine Pflicht gegenüber der Volksgesundheit. Die deutsche Schuhindustrie hat sich zu diesem Zweck mit dem Schuhhandel zu einer gemeinsamen Aktion vereinigt, die vom 24. November bis zum 1. Dezember stattfindet, in der man für den praktischen und fortreifen Herrenschuh wirbt und gleichzeitig zeigt, welche modischen und gesundheitlichen Notwendigkeiten für den Herrenschuh gegeben sind.

Diese Gemeinschaftsaktion der deutschen Schuhwirtschaft ist nicht nur ein großzügiger Versuch neuer Arbeitsbeschaffung für die Schuhindustrie, sondern gleichzeitig auch ein wertvoller Versuch, Neuland in der Aufklärung der Bevölkerung zu beschreiten. Die Aktion wird, da sie gleichzeitig in ganz Deutschland stattfindet, sicher den gewünschten Erfolg haben.



Schuhe sprechen.

Ganz still liegt die Straße. Nur vereinzelt huscht ein verspätetes Auto über den feucht durch die Nacht schimmernden Asphalt.

Ein Lackschuh leuchtet in der Finsternis, ein höhnisches Lachen geistert aus einer Ecke. Das kommt von einem Paar ganz gewöhnlicher Straßentiefel, die sagen: „Das will nun eine sparsame Zeit sein und da proht noch so ein Luxus!“

Da sind aber gleich die eleganten Pumps auf dem Plan: „Ihr wollt ja bloß von morgen bis abends auf den Füßen sitzen. Bildet Ihr Euch vielleicht ein, ich könnte mit Euch zum Ball gehen?“

„Auf den Ball gehen, darauf kommt es an!“ röhren die Straßentiefel, aber da mischt sich das Plakat ein: „Der Mensch soll nicht bloß arbeiten, er soll sich auch des Lebens freuen. Der Mensch soll sich schön anziehen und öfter seine Kleider wechseln. Wenn Ihr Straßentiefel Euren schweren Tageslauf hinter Euch habt, tut es Euch ja auch gut, auszuruhen.“

„Das ist gewiß wahr“, meldet sich eine Sandalette, „man muß nicht überall dabei sein wollen. Freilich —“ fügt sie schnippisch hinzu, „wer Geschmack daran hat, mag sich ja in einem fort mit den Füßen treten lassen, bis er seine ganze Form verloren hat.“

„Ja, der Herr läßt allerlei zu wünschen übrig!“, läßt sich nun wieder das Plakat vernehmen. „In manchen Dingen ist er schon recht modisch geworden! Was aber die Schuhe betrifft, da ist er so genüßsam wie nur möglich. Da ist er weder auf's Moderne, noch auf seine Gesundheit bedacht. Wie wenig denkt er daran, seine Fußbekleidung der Hitze, der Kälte und der Nässe anzupassen! Und wenn es der Herr auch nicht wahr haben will: An den Füßen ist er rückständig!“

Herren-Schuhe

- Braune Sporthalbschuhe 8.95
- Schwarze Boxcalf-Halbschuhe 7.50
- Lack-Herren-Halbschuhe 8.50
- Mattcalf-Halbschuhe 8.50

Marsch-, Sport- u. Ski-Stiefel
in größter Auswahl!

Schuh-Danger

Karlsruhe, Kaiserstraße 161, Ecke Ritterstraße.

Mercedes
Herren-Halbschuhe

Lack, braun und schwarz
Boxcalf, elegante Formen

9.75 12.50

Allein-Verkauf

Nord-West Schuhe

Deutsche Wertarbeit nur im **Götz** Schuhhaus

Schützenstrasse Nr. 44

Hauptpreisliste für Herrenschuhe **12.50 10.50 9.75 8.90**

Dorndorf

zuverlässig und solide

RM. **12.50 15.50 18.50**

Alleinverkauf: **Eugen Loew-Hölzle**

Kaiserstrasse 187

Ihr Kollege

wirkt schon durch seine Erscheinung. Daher seine Erfolge, die Achtung, die man ihm allgemein entgegenbringt. Sein Äußeres, seine Schuhe... elegant, solide im Schnitt, bequem und tadellos sitzend, eben

Roland

HERRENSCHUHE
Ihr Auge freut sich und Ihr Fuß

8.50 9.50 10.50 12.50

Karlsruhe Kaiserstr. 106

Über **50** verschied. Formen u. Modellen **Herren-Schuhen** haben Sie bei mir die Wahl.

Hauptpr.: **12.50 10.50 9.75 8.90 7.75 6.75** **5.90**

Für jeden Fuß-passende Schuhe

Schuh-Haus **Wüstum** Werderplatz 34

Herrenschuhe

Hauptpreislagen: **12.50 10.50 8.50**

Schuhhaus **Erika**

Inh.: G. Lang

Karlsruhe, am Ludwigsplatz, bel der Uhr

Wir empfehlen in grosser Auswahl:

- Herren-Halbschuhe, Herrenstiefel . . . 8.50 6.90 5.90
- H.-Halbschuhe, H.-Stiefel Rahmenware . . . 12.50 11.50 9.75
- Herren-Sportschuhe doppelsohlig 11.50 9.75 8.75
- Skistiefel Lederfutter 19.75
- Berufsschuhwerk 8.50 6.90 5.90

Beste deutsche Wertarbeit / Ausgezeichnete Paßformen / Niedrige Preise

Schuh-Frey Deutsches Fachgeschäft
Kaiserstraße 52 und 186

Dein Verkaufshelfer:
Die Anzeige!

Herren-Schuhe für Straße, Beruf und Sport

Bewährte Qualitäten

Waltz & Würthner

Inh. Erich Waltz

Karlsruhe, Ecke Kaiser- und Lammstraße



Gesellschaftliches Leben im alten Karlsruhe.

In diesem Winter begeht die Gesellschaft „Eintracht“ das fiftente Fest ihres hundertjährigen Bestehens. Die Geschichte dieser geselligen Vereinigung, die die Pflege von Kunst, Wissenschaft und Bildung auf ihr Panier schrieb, läßt uns in Gedanken zurückeilen in jene Zeitepoche, in der man von der Unrast der Gegenwart noch nicht einmal eine Ahnung haben konnte. Doch waren in der Gründungszeit der Gesellschaft „Eintracht“ dieser Vereinigung schon einige andere, ähnliche Zwecke und Ziele verfolgende Gesellschaften vorausgegangen, die zum Teil auch heute noch bestehen, wenn auch nicht mehr in der ihnen damals zukommenden Bedeutung, während andere wieder inzwischen der Auflösung verfielen.

Wie das geistige und gesellschaftliche Leben der Residenzstadt Karlsruhe von damaligen Zeitgenossen beurteilt wurde, sei den verehrlichen Lesern in nachfolgenden Urteilen nähergebracht. So schrieb im Jahre 1778 der Publizist **W e d e r l i n** im Verlaufe seines Berichtes einer von ihm ausgeführten Reise durch Oberdeutschland über Karlsruhe u. a.:

„... Die öffentlichen Plätze und Lusthäuser verraten den Wohlstand der Einwohner. Karlsruhe ist eine der angenehmsten und reizendsten Ruhepunkte des Lebens. Die Nähe Straßburgs hat eine gewisse Verflüchtigung in die Manieren und die Lebensart der Einwohner gebracht, welche sie von dem griechischen und spießbürgerlichen Charakter der übrigen Schwaben entfernt. Der Umgang der Karlsruher ist aufgelockert, ungenau und verbindlich. Die Stutzer sind hier erträglich. Der vorzügliche Aether, welcher die Stadt umfließt, hat den Geist und die Herzen der Einwohner mitgereinigt.“

Ein anderer Schriftsteller berichtet, „daß in Karlsruhe eine rühmliche Freiheit der Meinung herrsche. Aber 60 Wirthehäuser seien doch etwas zu viel; französisch höre man wenig und am „Blindenspiel“ beteiligen sich auch Männer aus höheren Ständen. Im Winter würden etwa zwei Bälle abgehalten, vernünftig und begehrt sei aber das Schiffschiffen auf der Schiefswiese.“

Das damals vielbeachtete „Lexikon von Schwaben“ schildert Karlsruhe im Jahre 1790 und 1791 „als eine der allergerühmtesten und artigsten Städte in Deutschland“. Gleichzeitig erwähnt es auch den geringen Verkehr durch Equipagen, man sehe wenig Bediente und auch kein Straßengewühl, außer von Juden und Soldaten. Auf dem Schloßplatz tummle sich, namentlich abends, die Karlsruher Welt, wenn die Musik zum Zapfenstechen durch den Zirkel ziehe.

Zur Hebung und Fortführung des geistigen Lebens der Residenz trug

die Museumsgeellschaft

sehr viel bei. Diese Vereinigung von Angehörigen aus den angesehenen Kreisen der Bürgerchaft und des Adels wurde im Jahre 1757 gegründet. Der Ort der Zusammenkünfte bildete für die Museumsmitglieder das Dreifische Kaffeehaus an der nordöstlichen Ecke des heutigen Adolf-Hitler-Platzes und der Kaiserstraße (heutiges Kaufhaus Schöpf). Hier kam man jeweils in den Abendstunden von 8—10 Uhr zusammen, um Zeitung zu lesen, Tabak zu rauchen, Bier zu trinken, jedoch ohne alles Spielen“. Im Jahre 1780 erfuhr diese Gesellschaft eine weitere Förderung als literarisch geselliger Klub. Ihr Lokal hatte die Museumsgeellschaft inzwischen mehrere Male gewechselt. Schließlich erwarb sie sich Ecke der Ritter- und Kaiserstraße ein Grundstück und ließ durch Weinbrenner darauf einen großen Bau errichten. Am 28. Januar 1813 fand in Gegenwart eines Vertreters des Großherzogs die Grundsteinlegung statt. In den Grundstein legte man eine metallene Kapelle, in der sich eine silberne Platte mit folgender Inschrift befand:

„Im Jahre 1813, am 28. Jänner, als Großherzog Karl regierte und dessen Gemahlin Stephanie Napoleon ihn beglückte, legte den Grundstein dieses Hauses, der Wissenschaft, Kunst und Humanität geweiht.“

Das Museum von Karlsruhe.

Den Bauplan entwarf der Oberbaudirektor **Fr. Weinbrenner**. Ferner wurden beigelegt ein Stück der Museumsgeese (Statuten), das Verzeichnis der Mitglieder der Museumsgeellschaft und zwei Flaschen Landwein von dem Geburtsjahr des Großherzogs Karl und dem Jahrgang 1812, Karlsruher Gewächs.

Im Jahre 1813 konnten die gastlichen Räume von der Gesellschaft bezogen werden. 1842 kaufte diese Gesellschaft noch den Garten zwischen der Kriegsstraße, Ritterstraße, Herren- und Blumenstraße hinzu, errichtete darauf 1843 einen Pavillon, gab das Gelände aber später wieder an das Domänenamt zurück. Das Museum steht heute nicht mehr, es fiel am 28. Februar 1918 einem Brande zum Opfer, nachdem 1913 darin ein schönes, modernes Kaffee eingerichtet war. Heute steht an dieser Stelle der eindrucksvolle Neubau eines Bankhauses.

Neben der Museumsgeellschaft bestand noch die im Jahre 1792 gegründete

„Gesellschaft zum haarenen Ring“

deren Mitglieder zum Zeichen ihrer Unzerrennlichkeit einen Ring trugen, der aus den Haaren der Mitglieder gefertigt war. Dieser Ring mußte jeweils bei den Versammlungen getragen werden, wenn sich der Besitzer nicht einer Strafe aussetzen wollte. Der Zweck dieser Gesellschaft bestand in der Förderung inniger Freundschaft, des geselligen Vergnügens und eines edeln, frohen Lebensgenusses. An der Spitze des Vereins stand ein „Präsident“ usw. Das jüngste Mitglied führte den Namen „Jungmeister“, während die Mitglieder, die kein Vereinsamt verließen, sich mit dem einfachen Namen „Simpel“ bezeichnen mußten. Die Sitzungen fanden in alphabetischer Reihenfolge bei den Mitgliedern statt, und zwar wöchentlich

in der Zeit von 5—8 Uhr, konnten aber auch verlängert werden. Hauptgegenstand der Versammlungen waren freundschaftliche Unterhaltung, Vorlesung von kleinen Aufsätzen, Gesellschaftsspiele usw. Kriegs- und Dienstsachen waren ausgeschlossen. Erstere durften erzählt werden, wenn sie der Wahrheit entsprachen. Die Anrede bestand nicht in dem zukommenden Titel, sondern in „Schweizer“ und „Bruder“. Das Mitgliederverzeichnis wurde „Seelenregister“ genannt. Die Gesellschaft bestand noch im Jahre 1813, später jedoch hörte man nichts mehr von ihr, anscheinend fehlte ihr der entsprechende Nachwuchs.

Wie die Vereinsgeese derartiger geselliger Vereine beschaffen waren, sollen uns die nachstehenden Paragraphen eines solchen sagen. Diese vermitteln uns mehr als viele Worte den Geist jener biedermeyerischen Zeit. Es heißt da u. a.:

- § 1. Die Gesellschaft soll aus zehen Biedermännern bestehen und nit mehr.
 - § 2. Jeder Kränzler mag wohl seine Liebste mit zur Stelle bringen, sie muß sich aber nit zu viel mit Plappern herausnehmen, viel weniger große Hofierungen verlangen; auch hat sie in denen fünf Kränzestunden ihrem Liebsten und Meister nichts zu befehlen.
 - § 3. Die Gesellschaft wird mit Butterschnitten, Tee und Bier um bedient; das Bier wird in Krügen mit Zinnschöpfen, und die Speisen auf hölzernen Tellern aufgetragen.
 - § 4. Die Zeit der Kränzelei wird folgendergestalt eingeteilt: Zu Anfang wird von Staatsfachen hin und her gemunkelt, darauf mag spielen, wer Lust zu Charten hat, aber nur bis um achte, bis neune geistlich und den Beschluß macht wieder politischer Kurzwel.
 - § 5. Das dem unruhigen Hofieren ein Ende wird, so wird der Zirkel „Hör er!“, „Hör sie!“ hiermit feierlich eingeführt.
 - § 6. Der Gewinner (im Kartenpiel) soll den vierten Teil des Gewinnes dem Siedelmeister aufrichtig einhändigen.“
- Das Kartenpiel diente jedoch mehr dem Zeitvertreib und der Gebrauch des Tabaks war nicht so stark, wie man es um jene Zeit in Norddeutschland zu sehen gewohnt war, wohl aber war das Schnupfen sehr im Schwung.

Neufestsetzung der Fleischpreise.

Der badische Finanz- und Wirtschaftsminister hat auf Grund der ihm durch den Reichskommissar für Preisüberwachung erteilten Ermächtigung die Fleischpreise in Baden einer allgemeinen Nachprüfung unterzogen. Dank des Verständnisses des Metzgergewerbes für die Notwendigkeit, nach dem Willen des Führers jede Steigerung der Lebenshaltungskosten nach Möglichkeit zu vermeiden, konnte eine Einigung dahin erzielt werden, daß für Schweinefleisch eine Ermäßigung von durchschnittlich 8 Pf. erzielt wurde. Für Rindfleisch wurden die bisherigen Preise beibehalten. Die Preise bewegen sich damit etwa auf derselben Höhe wie in Württemberg.

Dieses Ergebnis ist um so höher zu bewerten, als Baden bei der Verabreichung mit Schlachtvieh in einer wesentlich ungünstigeren Lage ist als die anderen süddeutschen Länder.

Das Gaststätten-gewerbe zur Zwangsinnung erhoben.

In die Reihe der Zwangsorganisationen ist auf Grund einer Anordnung des Reichswirtschaftsministers vom 18. September 1934 auch das Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe einbezogen worden. Auch hier wieder ein großer Erfolg in der Bekämpfung nach Vereinstätigkeit des gesamten deutschen Wirtschaftslebens. Es ist erfreulich, wenn man sieht, daß die Ideen unserer führenden Wirtschaftsmänner in die Tat umgesetzt werden. Der Reichsvereinstätigenverband des deutschen Gaststätten-gewerbes, der von jeher schon auch in seiner früheren Bezeichnung als Deutscher Gastwirtverband ein nicht zu unterschätzender Faktor im Wirtschaftsleben war, ist durch die Erhebung zu einer Zwangsinnung das Gesäße geworden, das in seinen Auswirkungen auch den Gästen und Fremden letztlich zum Vorteil gereicht. Jetzt ist alles, was Gast- oder Schanktätigkeit ausübt, also nicht allein Wein- und Bierrestaurants, sondern auch die Kantinen, Heime, Privatmittagsstische, alkoholfreie Restaurants und Ausschänke, Stehbie- und Trinkhallen, Milchhallen, Kaffees, Konditoreien, Speisewirtschaften, ja selbst die Ausschänke auf den Wochenmärkten und Volksfesten, Kabarets und Varietés mit Schankbetrieben, Wirtschaftsbetriebe von Zirkussen, Wanderbetrieben, Theater und Kinos, die Gaststättenbetriebe auf Schiffen usw., der Mitropa, Verkaufsstände und Kioske, also alles zusammengefaßt; selbst die Privatimmervormietung, die gewerbsmäßig betrieben wird, sowie Sanatorien, Kurhäuser, Hospize, Bahnhofswirtschaften mit Kiosken und Schankstätten haben hier ein organisatorisches Endziel gefunden.

Botanischer Garten. In den Gewächshäusern des Botanischen Gartens ist z. B. die Chrysanthemum in solch vielfältiger Blütenpracht in allen Farben zu sehen, daß wir Blumenfreunde und auch Schulen darauf aufmerksam machen möchten. Vor Eintritt des Winters darf sich Herz und Auge noch mals freuen an der Fülle der Gaben, die Gottes Natur in so herrlicher Pracht in diesem Jahr hervorgezaubert hat.

Neben einigen anderen Gesellschaften bestand dann noch die Karlsruher Schützengesellschaft,

die am 20. Juli 1752 neugegründet wurde, nachdem sie in anderer Form schon seit 1720 bestanden hatte. Ihre Schießstätte hatte sie vor dem Rippurrer Tor, doch schossen die Mitglieder meist im Freien auf Bäume, so daß sich der Oberjägermeister von Genau beschwerte, daß sie die alten Eichen im Hardtwalde zerschossen. Erst später im Jahre 1794 taten sich eine Anzahl Bürgerliche zusammen und gründeten eine bürgerliche Scharfschützengesellschaft, da die bisher bestehende Schützengesellschaft als Mitglieder nur Herren der höheren, nichtbürgerlichen Stände umfaßte. Die Statuten der neugegründeten Schützengesellschaft wurden dann am 21. Mai 1795 vom Markgrafen bestätigt. Wer nach den Statuten auf den Schießständen fluchte, Tabak rauchte, Feuer schlug, mußte 24 Kreuzer Strafe zahlen, wer gar Streit anging, 5 Gulden. Später baute man neben der Kaiserallee, an der Stelle des heutigen Gutenbergsplatzes einen anderen Schützenplatz, 1800 bezog dann die Schützengesellschaft ihre neue Schießstätte im Hardtwald an der Vinkenheimer Allee.

Weitere Zeugen für das gesellschaftliche Leben des alten Karlsruhe geben ferner Schilderungen über große Ballveranstaltungen ab, so aus dem Jahre 1788, wovon berichtet wird, daß in der Zeit vom 11. Januar bis zum Ende des Karnevals jeweils im Theater, der Vorgängerin des heutigen, Bälle und Redouten abgehalten wurden, wobei jedoch niemand ohne Mäße den Saal betreten durfte. Waffen durfte hierbei ebenfalls niemand tragen, außer dem wachhabenden Offizier und seiner Mannschaft.

An weiteren Vergnügungstätten aus jener Zeit seien noch genannt das heute noch bestehende „Stephanienbad“ in Beiertheim, ein sehr beliebter Ausflugsort der Karlsruher, sowie das in der Mitte der Durlacher Allee gelegene „Altehaus“, das im Jahre 1849 einem Brande zum Opfer fiel. Man baute es jedoch wieder auf, bis es im Jahre 1865 von der Stadt Durlach dann abgebrochen wurde, weil es nurmehr einen Unterschlupf für schlechtes Gefindel abgab.

Aus dem Geschilderten wird sich der Leser unschwer ein Bild machen können von dem gesellschaftlichen Leben jener Zeit und Vergleiche anzustellen in der Lage sein mit der Jetztzeit. Es ist ein getreuliches Spiegelbild einer Epoche, die von uns Heutigen kaum mehr verstanden werden kann, nämlich „die gut, alte Zeit“. —

Baden ist als Zuzugsgebiet in weitem Umfang auf die Zufuhr von Schweinen und Rindvieh aus den Ueberflussegebieten Süddeutschlands und vor allem auch Norddeutschlands angewiesen. Das bedeutet selbstverständlich auch eine Verteuerung des Einkaufs. Es muß auch anerkannt werden, daß das badische Metzgergewerbe sich in der zurückliegenden Zeit mit seinen Preissteigerungen im Vergleich zu manchen anderen Gebieten Deutschlands eine lobenswerte Zurückhaltung auferlegt hat und daß jetzt zu zwangsweisen Eingriffen durch die Preisüberwachungsbehörden, wie sie anderwärts nötig wurden, in Baden im allgemeinen kein Anlaß gegeben war.

Bei der Preisregelung wurde wie schon bisher darauf Bedacht genommen, daß der minderbemittelten Bevölkerung die Möglichkeit gewahrt bleibt, sich zu erschwinglichen Preisen mit Fleisch zu versorgen.

Kommunisten vor Gericht.

Angeklagt vor dem Oberlandesgericht Karlsruhe waren **Magnus Graf** und **Heinrich Rihm**, die es unternommen hatten, Ende des Jahres 1933 und zu Anfang des Jahres 1934 in Karlsruhe kommunistische hochverräterische Druckschriften zu verbreiten und an ihrer Verbreitung mitzuwirken. Durch Urteil des Oberlandesgerichts vom 15. November 1934 wurde Graf zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 7 Monaten und Rihm zu einer Gefängnisstrafe von 10 Monaten verurteilt.

Hans Lody-Gedenkfeier im Rundfunk. Am Sonntag, dem Totensonntag, übertrugen alle deutschen Sender, die an das Hamburger Hafenkonzert angeschlossen sind, von 8—8,15 eine Hans Lody-Gedenkfeier und zwar einen Ausschnitt aus der Feier, mit der kürzlich in Lübeck ein Lody-Denkmal eingeweiht worden ist. Der deutsche Oberleutnant zur See, Hans Lody, wurde bekanntlich am 6. November 1914 im Tower zu London wegen Spionage erschossen. Die englische Presse berichtete damals ausführlich über den Mut und die edle Gesinnung Lodys und bedauerte, daß das Kriegsgesetz England dazu gezwungen habe, einen so tapferen Offizier zu erschließen.

Gut rasiert

ROT BART
MONDEXTRA

gut geklumpt!

ROTH-BÜCHNER G. M. B. H. BERLIN-TEMPELHOF

Karlsruher Filmschau.

Ref:

„Da stimmt was nicht“.

Es gibt zwei Arten, zu überraschen. Entweder kommt die Verblüffung für alle, die mit im Spiele sind und zugleich für den Zuschauer, oder nur für einen Teil der handelnden Figuren. Hier merkt man schon gleich am Anfang, daß die Sache mit der Verblüffung des Barons nicht stimmt und hat dann auch Gelegenheit, zu sehen, daß ein Schwindler, sein früherer Diener, seine Rolle übernommen hat und Hanna, die Tochter eines Kommerzienrats, und diesen selbst an der Nase herumführt. Aber wie das alles zustande gekommen ist, überläßt der Film unserer eigenen Phantasie und begnügt sich damit, dort anzusehen, wo die Verwicklungen beginnen.

So macht sich der junge Baron ein Vergnügen daraus, als Chauffeur des echten Barons, der nach Empfang der Mitgift das Weite gesucht hat, die junge Frau zur Autofahrt nach Baden-Baden abzuholen. Dort steigert sich die Verwirrung dann noch um wesentliche Grade, weil herauskommt, daß der Schwiegerjohn ein Hochstapler war. Seelenruhig und stets vergnügt geht der echte Baron neben der Frau, die seinen Namen trägt, als ihr Chauffeur einher und verhält sich selten einmal, wie wohl ihm dabei ist. Ihr aber glaubt man den Jörn über die Intrigantentaten des Wagenlenkers schon bald nicht mehr, so daß zu der Erkenntnis der wirklichen Zusammenhänge des ganzen Durcheinanders die Gewißheit tritt, daß Viktor de Roma und Raggi Poljak u. h. die dem Trauhschwein nach längst schon verheiratet sind, auch die beiden Filmherzen tragen, die sich zu finden haben.

Bedenkt man noch, daß Ralph Arthur Roberts der Schwiegervater ist, der gutmütig, dummhau und einseitig zu sein hat, und daß die alte Baronin der Hele Sandrozoff kräftige Worte zu verteilen weiß, die von Herzen kommen, dann haben sich Autor und Regisseur in einer Periode (Hans S. Berlett) keine allzu große Mühe mehr brauchen. Unwahrscheinlichkeiten werden einfach überspielt, und wo es gar nicht mehr weiterzugehen droht, rettet Viktor de Roma frech, unbefümmert und immer lebenswürdig sowohl die Situation der Handlung wie die des Films zugleich.

Das dürre Märchen spielt zeitweise in Baden-Baden, beschränkt sich aber im wesentlichen auf Hotelzimmer, Korridore und Hallen, eine Umgebung, in der sich auch die elegante Elga Brink und die Erscheinung Paul Heidemanns besser zu bewegen versprechen als in der verlockenden Landschaft.

Gloria:

Abenteuer eines jungen Herrn in Polen.

Film aus dem Weltkrieg. Der „Junge Herr“ ist der A. u. A. Leutnant Keller, und seine „Abenteuer“ sind hütiges Kriegsgeschehen. Zwischen den beiden Fronten steht ein junges Mädchen, Tochter eines russischen Gutsbesizers und glühenden Patriotin, die in der Sitfesteracht 1918 den jungen österreichischen Offizier kennenlernt und ihn auch noch

liebt, als er als ein Feind das väterliche Schloß in Polen besetzt. Der Roman-Autor Vernet-Dolevina läßt sie wegen ihr Vaterland und für den Feind entscheiden.

Die Drehbuch-Autoren verarbeiteten den wirkungsvollen Stoff zu einem handfesten und brauchbaren Drehbuch. Sie geben darüber hinaus ihrem Star und Regisseur Gustav Fröhlich eine große und dankbare Rolle. Die Darstellung der Kriegserlebnisse ist ihnen besser gefallt als die der Beziehungen zwischen den beiden Liebenden, die aus keineswegs klar ersichtlichen Gründen sich ein paar Meile lang aus dem Wege gehen. Warum mußte der große Gewissenskonflikt des Mädchens später zu einem simplen Mißverständnis umgebogen werden?

Es ist ein Film der Kavallerie, der Krieg ist noch nicht die Materialschlacht des Westens, es blühen noch Säbelklingen, es gibt hier keinen Schützengraben, dafür aber den schönen Anblick galoppierender Pferde. Der Schein der Romantik leuchtet noch über dem Schlachtengelimmel.

Fröhlich erzieht sich einen großen persönlichen Erfolg. Seine Uniform-Rollen sind stets wichtige Etappen in seiner Karriere gewesen, auch diesmal wird ihm die große Ehre seiner Anhänger im bunten Rock gern sehen. Denn Gustaf kann hier ein verliebter, sorgloser junger Leutnant sein und ein entschlossener, todesmüthiger Soldat. Fröhlich meidet geschickt das unentwegte, billernde Fortschritt, sondern spielt mit überzeugender Schlichtheit die großen Szenen, in denen es um Leben und Tod geht. Der stärkste Augenblick ist sein Aufstehen gegen das Kriegsgesichtsurteil, daß ihm die ehrl. Soldatenfugel verweigert und ihn als Espion an den Galgen bringen will.

Ein besonderes Interesse: Fröhlich als Bauernmagd. Mit neckischen Pönnies auf der Stirn. Das Parfait strahlte vor Wonne. Es ist großartig, wenn Gustaf in einer Spezialgattung einhertritt, wenn er ein naives Mädchen aufsteht und mit der Soldateska kokettiert, oder wenn er als naiver Bauerntrampel summt bleibt, sobald es brenzlich wird.

Der Schauspielerei Fröhlich ist vor dem Regisseur zu nennen.

Die Itala-Diagnose-Produktion hat für den Film beträchtliche Mittel zur Verfügung gestellt. Man spürt es an den Bauten und den Massenheeren. Das Ergebnis ist ein Film, der über dem Durchschnitt steht, der Beachtung verdient und finden wird.

Maria Andergast, seit der Trenter-Premiere ein Name, ist Fröhlichs Partnerin. Sie hat ein schönes, ausdrucksvolles Gesicht, der Ernst, den ihr die Rolle vorschreibt, wird aber zuweilen zur Starke. Man darf auf weitere Filme von ihr gespannt sein. Mit Grita Streithorst findet sich die Regie weit besser ab.

Otto Treßler spielt mit großen Bühnen-Akten den russischen Schloßherrn. Olga Tschichowa erfüllt eine leere Rolle mit ihrer Persönlichkeit.

Offiziere auf beiden Fronten: Ernst Stahl-Nachbaur, Walter Jung, Ernst Dumde, Hans Richter gefallt als pflichtiger Bauernjunge, Friedrich Gnaß muß eine Episode über-

spielen. Sonst noch Armin Schweizer, Bernhard Goetze und andere.

„Heldentum und Todeskampf unserer Emden“.

Der Film „Heldentum und Todeskampf unserer Emden“ wurde für staatspolitisch wertvoll — volksbildend — jugendfrei erklärt.

Am 9. November führte sich zum 20. Male der Tag, an dem die „Emden“ bei den Kotosinseln nach heldenhaftem Kampf gegen einen übermächtigen Feind ihr Ende fand.

Der Film will sich einreihen in die Gedankenschriften, die gerade in diesen Tagen der Heldenschar der „Emden“ geweiht sind.

Der Film läuft ab Freitag, den 30. November im Gloria-Palast.

Die Palast-Lichtspiele in der Herrenstraße zeigen ab Conrad Veidt in seinem neuesten Tonfilm „Rom-Expreß“. Ein Lustspiel „Das Geschäft blüht“ mit Erich Fiedler, ein Kulturfilm „Burgen und Schlösser im Gebiete der Elbe“ und die neue Fox-tänzende-Wochenschau vervollständigen das sehenswerte Programm.

In der Schauburg läuft ab heute eine der erfolgreichsten Ufa-Operetten „Die Csardasfürstin“ mit den unverblühten Liebern „Tausend kleine Englein singen“, „Machen wir's den Schwalben“, „Wir Mädels, wir Mädels vom Chantant“, „Ganz ohne Weiber geht die Chose nicht“ usw. und mit der Bombenbesetzung Maria Eggerth, Hans Scharfer, Paul Kemp, Paul Hörbiger, Ida Wüst usw. usw.

Der in den Union-Lichtspielen laufende Ufa-Tonfilm „Schloß Hubertus“ nach dem gleichnamigen Roman von Ludwig Ganghofer ist des großen Erfolges wegen einige Tage verlängert worden. Daß der Film nicht nur dem Publikum so außerordentlich gut gefällt, sondern auch von der nächsten Umgebung des verstorbenen Dichters als glänzend gelungen anerkannt wird, beweist die anerkennende Beschriftung des Sohnes Dr. Ganghofer, der der Produktionsleitung zugewandert ist. Der Film ist auch von der Zensur als künstlerisch anerkannt, so daß sich der eigentlich seltene Fall ergibt, daß Publikum und Presse, Dichter und Zensur einmütig hinter einem hochwertigen Werk stehen.

Die Kammer-Lichtspiele bringen ab heute den Film „Heute abend bei mir...“ mit Jenny Jugo und Paul Hörbiger, Theo Ringen, Friedrich Benfer u. a.

Kampf um den Ranga-Parbat. In einem Lichtbildervortrag, Originalaufnahmen von dem Ringen um den Ranga-Parbat, wird am Dienstag, den 27. November, 20 Uhr, ein Teilnehmer im Konzerthaus sprechen. Hieronymus von der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Reichsbahn-Turn- und Sportvereine, wird persönlich von dem großen Erleben in der Welt der Achttausender berichten. Der Veranstalter, der Reichsbahn-Turn- und Sportverein Karlsruhe, hat eine beschränkte Anzahl Karten der Öffentlichkeit vorbehalten, die er im Vorverkauf bei Sporthaus Freundlieb und beim Führer der Reichsbahndirektion zum Verkauf bringt. Wer also vom unmittelbaren Erleben um den Ranga-Parbat hören und sehen will, tut gut, sich sofort noch eine Karte zu sichern.

ALLE JAHRE WIEDER

Weihnachtsbäckerei

KURSE in der Lehrküche von **JUNKER RUH**

Nächste Kurse am: 27. Nov., nachm. 14.30 Uhr
28. Nov., nachm. 14.30 Uhr
29. Nov., nachm. 14.30 Uhr

Anmeldung b. Gaswerk, Kaiserallee 11, Zim. 10.

JUNKER RUH der meistgekauften deutschen Gasherd

Verschiedenes

Handharmonika-Spieler!

Handharmonikas herab. fachm. repar. u. alle Instr. zu Klavierinstrumenten umgebaut, auf kleinere Apparate, 1. gewartet werden. Klavierinstrumente nur 25 A. H. Strohach, Handharmonikafabrik, M. Alexanderstr. 17. a

Verkauf, gef. eines Schwanzwalzenanbauung eines ange-nommen

Wanderkammeraden.

Aufsch. n. 292231a an die Bad. Presse.

Qualitätsmöbel sehr preiswert

Möbelhaus Spiegler

Karlsruhe-Kaiserstr. 86

in 6 Stockwerken

Ehestanddarlehen.

Zur Entschuldungsstelle wurde ernannt: Bad. Landwirtsch. Bank — Karlsruhe. Die beteiligten Gläubiger werden aufgefordert: a) alle Ansprüche an den Betriebshaber bis spätestens 30. 12. 1934 bei dem Amtsgericht hier anzumelden; b) die in ihren Händen befindlichen Schuldturkunden und sonstigen Nachweise bis zu diesem Tage dem Gericht einzureichen. Karlsruh, den 16. November 1934. Amtsgericht II.

Preisw. Oelgemälde

finden Sie in größter Auswahl im **Kunst- und Rahmenhaus Bühle** Ludwigplatz Inhaber: W. Bertsch

Besichtigen Sie meine 5 Schaufenster

Das neue Leihbuch

finden Sie in reichhaltiger Auswahl in meinen Schaufenstern ausliegen

Leihbücherei P. Hochbruck nur Kaiserstraße 22 zwischen Kronen- und Waldhornstr.

Kunst- und Antiquitäten-Handlung

Abnimmt Antiquitäten, Kunstgegenstände, alte und moderne Gemälde, Teppiche, Reliefs usw. in Kommission. Übernahme Versteigerungen und Taxationen von Waren und Gegenständen aller Art.

Zur Entschuldungsstelle wurde ernannt: Bad. Komm. Landesbank — Mannheim. Die beteiligten Gläubiger werden aufgefordert: a) alle Ansprüche an den Betriebshaber bis spätestens 30. 12. 1934 bei dem Amtsgericht hier anzumelden; b) die in ihren Händen befindlichen Schuldturkunden und sonstigen Nachweise bis zu diesem Tage dem Gericht einzureichen. Karlsruh, den 15. November 1934. Amtsgericht II.

Über den landwirtschaftlichen Betrieb des Landwirts August Werfel, Karl Sohn in Hiesheim wurde heute 17 Uhr gemäß § 4 des Gesetzes zur Regelung der landwirtschaftlichen Schuldverhältnisse das Entschuldungsverfahren eröffnet.

Zur Entschuldungsstelle wurde ernannt: Bad. Landwirtsch. Bank — Karlsruhe. Die beteiligten Gläubiger werden aufgefordert: a) alle Ansprüche an den Betriebshaber bis spätestens 30. 12. 1934 bei dem Amtsgericht hier anzumelden; b) die in ihren Händen befindlichen Schuldturkunden und sonstigen Nachweise bis zu diesem Tage dem Gericht einzureichen. Karlsruh, den 16. November 1934. Amtsgericht II.

Versteigerungen

Konkursversteigerung.

Montag, 26. und Dienstag, 27. Nov., jeweils 10 und 3 Uhr, versteigere ich l. A. des Konkursverwalters Rechtsanwältin Emil Müller in Karlsruhe, aus der Konkursmasse Dr. Dr. Ziergarten, Schulz in der Villa Beethovenstr. 2, Karlsruhe (Boden, engl. Service, Silberplattens, Porzellan, Sampter, Bilder, Schmuck, Uhren, Goldschmuck, Steinfiguren, Uhren (auch antike), Staubsauger, Bohrer u. elektr. Heizkörper (220 Volt), Grammophon und Kleintele mit Platten, einma. Nähmaschine, sowie feiner Tisch, Küchengeräte, einma. Zehle, verschiedene Kleinmöbel, weiß. ein Doppelpolster mit Matratze, Baranets, große Koffertüte, 2 Gucribons, Spiegel, Bilden u. a. m. Darunter einige noch nicht gezeigte Sachen aus dem Landhaus Werfel. — Befristung 1/2 Stunde vor Beginn. Fortsetzung evtl. Donnerstag, 29. November, 10 Uhr. Zb. Hofsch. Gerchstr. 18, Tel. 2725.

Wein!

Weinqual. Hof. Rot- und Weißwein frei Haus jedes Quantum billigt. Unst. Salzhofstr. 94. Reiskopf Gdt.

Kleine Anzeigen

haben größten Erfolg in der „Badischen Presse“.

Handschuhleder

Pecotto, Nappa, Glacé, Chaileder, Modetto u. a.

Georg Doll

Lederhandlung, Werderplatz 39

Wilh. Philipp, Auktionator

Kunst- u. Antiquitätenhandlung Tel. 5895 Sirschtr. 56

Amiliche Anzeigen

(Amil. Bekanntm. ein.)

Karlsruhe.

Bekanntmachung.

Das Schwedensamt für Zahnärzte und Zahnmediziner bei dem Oberversteigerungsamt Karlsruhe hält Mitte Dezember 1934 eine Sitzung ab, in der über die Auflagen gemäß §§ 27 und 28 der Zulassungsordnung Bescheid gefasst wird. Gemäß § 3 Abs. 2 der Schwedensamtsordnung für Zahnärzte und Zahnmediziner wird für die Einreichung schriftlicher Anmerkungen zum Bescheid eine Frist bis einschließlich 10. Dezember 1934 gesetzt. Anmerkungen, die nach Ablauf dieser Frist eingebracht werden, können bei

Raffatt.

Über den landwirtschaftlichen Betrieb des Landwirts August Werfel, Karl Sohn in Hiesheim wurde heute 17 Uhr gemäß § 4 des Gesetzes zur Regelung der landwirtschaftlichen Schuldverhältnisse das Entschuldungsverfahren eröffnet.

Zur Entschuldungsstelle wurde ernannt: Bad. Landwirtsch. Bank — Karlsruhe. Die beteiligten Gläubiger werden aufgefordert: a) alle Ansprüche an den Betriebshaber bis spätestens 30. 12. 1934 bei dem Amtsgericht hier anzumelden; b) die in ihren Händen befindlichen Schuldturkunden und sonstigen Nachweise bis zu diesem Tage dem Gericht einzureichen. Karlsruh, den 16. November 1934. Amtsgericht II.

Über den landwirtschaftlichen Betrieb des Landwirts Heinrich Rindemeyer und dessen Ehefrau Theresia geb. Böhrig in Ruppenheim wurde heute 17 Uhr gemäß § 4 des Gesetzes zur Regelung der landwirtschaftlichen Schuldverhältnisse das Entschuldungsverfahren eröffnet.

Nur 7,25 Mk. kostet die hier abgebildete, 72 cm große Puppe, garantiert unzerbrechlich und abwaschbar.

läuft, sitzt, ruft Mama, hat 2 lange Äpfel und Schokoladen mit Wimpern; gefaltet als deutsches Schindmädchen mit Lederrock aus Wang und Unterrock, alles zum An- und Ausziehen. Größe 60 cm groß 6.50 Mk. einzeln. Porto und Verpackung. Bei Nachbestellung Geld zurück, daher kein Risiko! Versand gegen Nachnahme. Auch im letzten Jahre erhielt ich hunderte von freudigen Dankschreiben, hier nur ein: ... die Puppe ist wirklich toll. Sie haben gesehen, was Sie vertragen, und Sie ist sehr, sehr preiswert! Genauso. Best. Nr. 13. Karlsruh, den 14. November 1934. — Bestellen Sie bitte sofort, wenn auch für später lieferbar.

Carl Luthardt-Krell Spielwarenfabrik Steinach 86 Thür. Wald.

„Was sagt der junge Herr?“

Um seiner Dame eine Freude zu bereiten, bestellt er „eine Flasche Sekt“. Dabei könnte er jedoch Enttäuschungen vermeiden durch die Anordnung, die alle, bewährte Marke „Kupferberg Gold“ zu bringen.

Seit 83 Jahren bietet „Kupferberg Gold“ volle Gewähr für hohe, immer gleich zuverlässige Güte. Auch Sie werden nach einmaliger Probe stets bei „Kupferberg Gold“ bleiben!

Kupferberg Gold

In allen guten Geschäften erhältlich. General-Vertreter für den Großhandel u. Lager: Mondorf & Meller, Karlsruhe i. B., Kriegstraße 124. Fernspr. 4480/81.

Badische Chronik

Sams-tag-Sonntag, 24./25. November

Badischen Presse

50. Jahrgang / Nr. 426.

Bei den Holzschnitzern des Schwarzwaldes.

Um die Erhaltung unserer heimatischen Heimgewerbe — Das Winterhilfswerk schafft Arbeit — 350 000 Dezemberabzeichen in Arbeit gegeben.

Auf einer Informationsfahrt der N.S. Volkswohlfahrt durch den Schwarzwald war einem Mitglied unserer Schriftleitung Gelegenheit gegeben, über das Problem der Förderung des Heimgewerbes und die besondere Notlage der Schwarzwälder Holzschnitzer, die zur Zeit durch das Winterhilfswerk einen Auftrag von 350 000 Dezemberabzeichen erhalten haben, unmittelbare Eindrücke zu sammeln.



Berlin ist weit entfernt von Karlsruhe und der badischen Grenzmark, rund 685 Kilometer Bahnlinie. In früheren Jahren hätte man denken können, es sei noch weiter entfernt, es sei nahe des Doppelte. Damals lieferte das badische Land sehr viele Minister nach Berlin für die jeweilige Reichsregierung, aber festsamerweise hatten diese in der Reichshauptstadt ihre Heimat sehr rasch vergessen. Jahrelang hatte Baden sogar einen „Gesandten“ in Berlin, zwecks Wahrung der badischen Belange! Trotzdem ging es in Baden immer mehr rückwärts, wanderte die Industrie ab, verzeichnete das kleine Baden die fünffache Zahl an Arbeitslosen als Württemberg, überflügelte uns überhaupt unser Nachbarstaat auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens.

Bodenständiges Heimgewerbe in Gefahr.

„Württemberg, du hast es besser!“ Auch heute noch hat dies geflügelte Wort, das Goethe einst für Amerika prägte, eine gewisse Berechtigung. Von insgesamt heute noch 108 050 Arbeitslosen des Bezirkes Südwest entfallen auf Baden allein 83 086, während Württemberg und Hohenzollern zusammen 24 964 Arbeitsuchende aufweisen. Unsere Grenzmark hat jeglicher Initiative, unsere Regierung vieles nachzusehen, was frühere Verantwortliche veräußert haben. Selbstverständlich wollen wir unsere besondere Notlage als Grenzland nicht vergessen, sie darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß es das abgewirtschaftete System in verantwortungsloser Weise an jeglicher Initiative und dem notwendigen Nachdruck in Berlin hatte fehlen lassen, der unsern Nachbarländern, insbesondere also Württemberg, doch immerhin relativ weit bessere wirtschaftliche Verhältnisse schuf.

Um so bewundernswürdiger sind die bisherigen Ergebnisse des Aufbaues, das mit unvergleichlichem Eifer und zielbewusster Tatkraft damals vor anderthalb Jahren mit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus auch in der badischen Grenzmark einsetzte. Es begann damit, daß der Reichsstatthalter Robert Wagner in den ersten Tagen seines Amtsantritts in Berlin die außerordentliche Notlage Badens nachdrücklich vor Augen führte. Von diesem Augenblick an bis heute zieht sich der Weg langsam aber stetig aufwärts, und wenn wir heute, nach anderthalb Jahren auf die einzelnen Stationen zurückblicken, können wir mit freudigem Stolz mit den Teilergebnissen zufrieden sein.

Wenn ein Industriegebiet in den vergangenen Jahren vollkommen am Boden lag, so weit, daß man es so gut wie tot sagen konnte und alle Wiederbelebungsvorhaben aussichtslos schienen, so war es das Heimgewerbe des Schwarzwaldes, die Holzschnitzer.

Die Uhrenindustrie des Schwarzwaldes ging in erschreckendem Maße zurück, die moderne Wohnkultur begeisterte sich an kalten Wänden, an kalten Stahlmöbeln, an der genormten Sachlichkeit. Man schüttete das Kind mit dem Bade aus, betrachtete Schnitzereien im Zeitalter der Hygiene als verdammenswerte Staubfänger. Und der Holzschnitzer des Schwarzwaldes reichte sich ein in das große Heer der Arbeitslosen. Niemand dachte daran, wie man ihn, seiner Begabung gemäß, beschäftigen, wie man dem ganzen Gewerbe neuen

Auftrieb geben könnte, eigentlich hatte man ihn ganz vergessen.

Wohl gab es noch Vereinzelte, die noch an der Schnitzbank standen, Auserwählte ihres Faches, Holzbildhauer, Künstler, die sich mit wenigen Aufträgen über Wasser halten konnten, aber die Vielen, das Gewerbe an sich, eben das Kunstgewerbe, drohte endgültig unterzugehen. War es doch nicht nur die Krise, der Auftragsmangel an sich, sondern dazu kam noch die Konkurrenz aus Tirol und der Schweiz, die die Holzschnitzereien an Reiseandenken und Galanteriewaren spottbillig auf den Markt warfen. Der Holzschnitzer des Schwarzwaldes konnte daneben nicht mehr bestehen. So fügte sich eins zum andern, die Schnitzkunst verflachte, wurde minderwertig, um billig sein zu können, zum wirtschaftlichen Niedergang gefellte sich der künstlerische, eine alt überlieferte Tradition, originale, kulturelle, gesunde Volkskunst drohte zu verfluchen, die Gefahr der Abwanderung der Schwarzwälder Schnitzer überhaupt war brennend geworden.

Es geht aufwärts...

Mit dem Nationalsozialismus kam Hilfe. Endlich fanden die, die in jahrelangem Kampf um die Erhaltung des heimischen Kunstgewerbes gerungen hatten, die Unterstützung der Regierung. Man suchte nach neuen Möglichkeiten und fand sie. Das Einfuhrverbot für Tiroler und Schweizer Holzschnitzereien war die Voraussetzung für den Wiederaufbau, schuf eine gesunde, dem Lohn des Holzschnitzers und dem Wert seiner Arbeit angemessene, gerechte Preisgestaltung. Damit war die Möglichkeit gegeben, in der Umstellung der Heimarbeit, von der Anfertigung der Uhrenschilde, zu Andenkenstücken, zu Galanteriewaren, Wegschilde, zu kunstgewerblichen Gebrauchsgegenständen, Absatz zu finden. Selbstverständlich ist man sich bewußt, daß noch gewaltige Erziehungsarbeit geleistet werden muß, daß sich neben echter, geübter Kunst noch viel Kläglich und Unvermögen breit macht. Aber die Verantwortlichen sind unermüdbar und auch unerbitlich an der Arbeit. Vieles ist in den Jahren des Niederganges verschüttet, so manches Talent verandert, viel Dilletantismus und ungeschulte, ungelernete Kräfte haben sich eingeschlichen. So wird Hand in Hand mit der wirtschaftlichen Förderung der Holzschnitzer ihre künstlerische Schulung gehen müssen, ein Erziehen und Beweisen zum originellen Schaffen, ein Werden und Sehenlernen des Wertvollen, des Schönen.

350 000 Tannenzweigabzeichen werden in Arbeit gegeben.

Im selben Augenblick, da sich die Kräfte fanden, dem Heimgewerbe im Schwarzwald wieder aufzuhelfen, kam auch von anderer Seite Hilfe für die Schnitzer des Schwarzwaldes. Die allgemeine Wirtschaftsbelebung des vergangenen Jahres in Deutschland erfaßte auch die Schwarzwälder Uhrenindustrie, die einen unerwartet raschen Aufstieg nahm. Damit verband sich gleichermäßen eine stärkere Beschäftigung der Holzschnitzer, die in Heimarbeit die Uhrenschilde nach Vorlage schnitzten. Von alters her bilden diese Uhrenschilde der betannten Schwarzwälder Andenksuhren die Haupteinnahmequelle der Heimschnitzer. Wenn es möglich ist, den Export, der zwar nach den südamerikanischen Ländern stark zurückgegangen ist, dafür aber nach europäischen Nachbarländern ansteig, noch zu steigern oder zumindest zu erhalten, ist dem Schnitzer eine stetige Verdienstmöglichkeit und damit eine gewisse sichere Grundlage geschaffen.

Der Schnitzer ist Saisonarbeiter, der — bei allgemeiner Wirtschaftsbelebung — in den Herbstmonaten auf Weihnachten zu und dann in den Frühjahrsmonaten ausreichende Beschäftigung findet, während die eigentlichen Sommermonate sehr ruhig sind. Daraus ergibt sich von selbst für ihn das Nebenbei der Landwirtschaft, der er sich gerade in diesen ruhigen Monaten voll widmen muß und auch kann. So haben wir also in ihm den Typus des bäuerlichen Handwerkers, der durch den Ausgleich beengter Landwirtschaft und handwerklicher Heimarbeit seine Existenz aufbaut.

Und nun hat sich noch ein Arbeitgeber gefunden, der den Heimschnitzern des Schwarzwaldes auf das Weihnachtstfest eine erfreuliche Verdieninquelle gibt. 350 000 Abzeichen für die Winterhilfssammlung in Baden, hat das Winterhilfswerk in Auftrag gegeben. Ein kleines dreiarmliges Tannenzweigchen ist zu schnitzen, das am 2. Dezember den Nachschuß jedes badischen Volksgenossen schmücken wird. 350 000 Holzstücke, das bedeutet für Hunderte von Heimschnitzern in Hornberg, Schonach, Schönwald, Furtwangen, Neuwald, Venzkirch usw. für Wochen hinaus Arbeit, einen Verdienst, der ebenfalls für Wochen hinaus Brot gibt. Gerade bei dieser einfachen Kerbarbeit, die durchaus keine hohen künstlerischen Forderungen stellt, können alle Heimschnitzer unterrichtslos beschäftigt werden.

Die N.S. Volkswohlfahrt in Baden die sich in anerkennenswerter Weise dafür eingesetzt hat, daß dieses Dezember-



Die gebeitzten Holzabzeichen werden in der Schnitzerschule Furtwangen gesäubert und verpackt.

abzeichen des WHW im Schwarzwald hergestellt wird, hat damit für die Förderung der Heimarbeit einen vielversprechenden Anfang gemacht, der hoffentlich neue Möglichkeiten aufzeigt und dem badischen Heimatwerk ein großes Arbeitsgebiet erschließt.

Hornberg einst 80 — heute noch 15 Holzschnitzer.

Als wir zu unserer Informationsreise in die Heimat der Schwarzwälder Heimschnitzer starteten, lag die Landeshauptstadt noch im Morgengrauen des beginnenden Wintertages. Gleich einer riesigen milchigen Glocke hing der Himmel über der Landschaft. Nebelschwaden begleiteten uns, gespenstergleich huschten die Chausseebäume vorüber. Aber dann, als unser Wagen das Gutachtal hinaufstiege und die ersten steilen Schwarzwaldböden von sanften Talhängen grühten, brach die Sonne durch die Nebeldecke und füllte alles nochmals in herblichen Glanz. Der Himmel war von einem durchsichtigen Blau, irgendwie unwirklich, und seine Stimmung gab der ganzen Landschaft ihr Gepräge. Hinterhand leuchtete ein Dämmelzug das Tal hinauf, stieß dicke Dampfswolken aus dem Schornstein, die wie dicke weiße Mattebänke in der Luft hingen. Trotz aller Anstrengungen kam er bei unserem Tempo nicht mit und endete im geschlagenen Feld.

Dann haben wir Hornberg erreicht. Nur noch 23 Holzschnitzer leben hier und von diesen 23 sind acht als Arbeiter in anderen Industrieunternehmen beschäftigt. Um die Jahrhundertwende waren es noch achtzig gewesen. Trotzdem ist Hornberg geradezu brennend interessiert an den Fragen und Problemen der Holzschnitzkunst im Schwarzwald. Von hier aus kam ja auch der Gedanke, als Dezemberabzeichen des WHW in Baden das holzgeschnitzte Tannenzweigchen zu geben.

Man hat in Hornberg auch schon praktische Vorschläge zur Belebung der Holzschnitzarbeiten. Man ist der Meinung, daß nur durch straffe Organisation aller Heimarbeiter, vielleicht auf genossenschaftlicher Grundlage, durch vereinte Propaganda, durch Kataloge, die gemeinsam zusammengestellt werden müßten, sich ein größeres Absatzgebiet für die Holzschnitzwaren finden ließe. Man sagt sich ganz richtig, daß alle Werbung im Reich draußen ohne Resonanz bleiben müßte, wenn nicht gleichzeitig fertige Musterwaren einbeutigt vor Augen führen, was der Holzschnitzer im Schwarzwald kann. Zu dieser großzügigen Werbung aber fehlen dem Einzelnen die Mittel, sie ist nur möglich, wenn alle sich zusammenschließen.

An der Schnitzbank in der Bauernstube.

In Schonach und der näheren Umgebung gibt es noch etwa 50 Schnitzer, die zur Zeit alle in Arbeit sind. Das Weihnachtsgeschäft hat gut eingelebt. Nicht nur Uhrenschilde, sondern auch originelle Flaschenkorke aus Holz werden hier gearbeitet. Zur Zeit ist auch die Nachfrage nach kunstvoll geschnitzten Straßenschilde und Wegweiskern sehr reg. Daneben hat Schonach 30 000 Tannenzweigchen vom WHW in Auftrag bekommen, so daß wirklich jeder Schnitzer zur Zeit an der Schnitzbank steht.

Sie wohnen nicht alle in Schonach, viele auf einsamen Höfen in den Tälern ringsum, einige Wegstunden entfernt. Auf der Fahrt nach Rohrbardtsberg, dem, wie man sagt, einsamsten Dorf des Schwarzwaldes, das vor etwa dreißig Jahren seinen Lehrer, als er unterwegs im atmigen



An der Schnitzbank.

Gegen Darmträgheit
die weltberühmten
Pfarrer **KNEIPP-PILLEN**
Preis Mk. 7.-

Schneesturm stecken blieb, zu dem Stokgebet hin: „Nieber Herrgott, du hast sicher schon vieles mitmachen müssen, aber Lehrer in Hochharthalsberg warst du noch nicht!“

Mollige Wärme, die der gemütliche Kachelofen ausströmt, empfängt uns, als wir in die Stube treten, deren dunkle Holzdecke so niedrig ist, daß der größte von uns sich bücken muß.

Der Vater zeigt uns an der Schnitzbank seine Arbeit. Auf einem langen Brett hat er die Abzeichen aufgenagelt. So erhält er sie gefertigt, in den äußeren Conturen geschnitten von der Säge.

Die Schnitzerschule in Furtwangen.

Dann beschäftigen wir drüben in Furtwangen die Schnitzerschule. Hier haben wir gewissermaßen die Zentrale der Schwarzwälder Heimtschnitzerei.

Das musizierende Bruchsal.

Heiterer Abend der NS-Kulturgemeinde. — Herbstfeier des Männergesangsvereins „Cäcilia“.

a. Bruchsal, 23. November.

Die ersten musikalischen Veranstaltungen in diesem Spätjahr waren der „Heitere Abend“ der NS-Kulturgemeinde, der bekanntlich die Durchführung der kulturellen Aufgaben innerhalb der Arbeitsfront übertragen ist.

Das Programm des „Heiteren Abend“ befrucht die hiesige Musikverein unter Leitung des Musikdirektors Friedrich Hunler und die bekannte Lautensängerin Elise Wagner-Mannheim.

Elise Wagner, die Solistin des Abends, hatte sich mit ihren Vorträgen rasch in die Herzen der Besucher eingelenkt und wurde mit viel Beifall und Blumen geehrt.

Die Herbstfeier des M. G. B. „Cäcilia“ brachte im ersten Teil der Vortragsfolge gesungene Darbietungen und Ehrungen verdienter Sänger.

Inmitten der Altiven nahm Bezirksführer Ruf die Ehrengabe zweier alter Sänger vor. Es sind dies Vereinsführer Gahmann und Kassler Ehler, die auf eine 46- bzw. 50-jährige Sängertätigkeit zurückblicken können.

Im zweiten Teil des Programms wurde die Singspieloperette von Alfred Herzog „Blond muß mein Mädel sein“ zur Aufführung gebracht.

Eine Ausstellung gibt ein umfassendes Bild von der Vielseitigkeit der Holzschneiderei im Schwarzwald, die gradlinig sich fortsetzt von der einfach gezeichneten Dose bis zur vollendeten Heiligenfigur eines Mathias Jaller.

Allerdings ist gerade die kunstvolle Holzschneiderei etwas in den Hintergrund gedrängt, um so mehr, da ja die Kirchen als Auftraggeber für Bildhölzer oder Heiligenfiguren kaum noch in Frage kommen.

Auch die Schnitzerschule in Furtwangen steht in diesen Tagen ganz im Zeichen der WDW-Abzeichen.

So geht auch hier von der Schnitzerschule in enger Zusammenarbeit mit der Regierung und allen Verantwortlichen, die sich für die Erhaltung der alten Schnitzkunst des Schwarzwaldes einsetzen.

Mühe verwandt hatte. Die Musik wurde von dem Chorleiter des Vereins auf dem Klavier interpretiert.

Starker Beifall am Schluß der Aufführung bezeugte, daß die Darsteller mit ihrem Spiel das Publikum bezaubert hatten.

Laufwagen in den Straßengraben gestürzt.

Ein Todesopfer.

Pforzheim, 23. Nov. Kurz hinter Engweithingen bei Balingen an der Enz verunglückte ein Fernlastkraftwagen mit Anhänger, der sich auf dem Wege von Stuttgart nach Hamburg befand.

Ein fürchterlicher Unfall bot sich in dem zertrümmerten Führerhaus. Hier lag der Fahrer im Führerfuß auf dem Rücken, auf ihm lastete der schwere Lastkraftwagen.

Bom überholenden Wagen gestreift.

Folgeschweres Autounglück — Zwei Tote

Freiburg i. Br., 23. November. Auf der Landstraße zwischen St. Georgen im Breisgau und Wolfenweiler, etwa 200 Meter außerhalb St. Georgen, ereignete sich am Freitag nachmittag ein folgenschweres Autounglück.

Südlicher Unfall.

Berwangen (Amt Waldshut), 23. November. Am Donnerstagnachmittag ereignete sich beim Holzmachen im Waltersweilerwald ein schwerer Unglücksfall.

Ringsheim, 22. Nov. (Ein tragischer Tod.)

Hier machte sich der im 66. Lebensjahr stehende Wilhelm Muttach auf den Weg nach Niederhachsen, wo er etwas zu besorgen hatte.

Jahresfeier der Universität Heidelberg.

Heidelberg, 23. Nov. Donnerstag mittag beging im neuen Festsaal die 548 Jahre alte Universität Heidelberg die Feier ihres Gründungstages.

Im Verlaufe der von musikalischen Darbietungen umrahmten Feier hielt Prof. Dr. Ernst Krick die Festrede über „Die neue Universität“.

Anschließend erfolgte zum ersten Male mit der Jahresfeier auch die feierliche Verpflichtung der neu eingeschriebenen Studenten, die sonst stets gesondert vorgenommen worden war.

Kunstausstellung in Kehl.

Kehl, 23. Nov. Eine vorweihnachtliche Bildschau war im Bürgeraal. Etwa 80 deutsche Künstler hatten Bilder ausgestellt.

Kind zu Tode verbrüht.

z. Gärtenbach (bei Furtwangen), 23. November. Nachdem erst vor kurzem in Trüben ein zweieinhalb Jahre altes Kind durch einen Sturz in einen Zuber voll heißen Wassers zu Tode gekommen ist, hat die Familie des hiesigen Försters Komback auf dem Sattelhof ein gleich schweres Unglück zu verzeichnen.

Mildere Witterung.

Infolge vorübergehenden Druckfalles über Norddeutschland hat sich der Schwerpunkt des die Witterung bestimmenden Hochdruckgebietes nach Westen verlagert.

Table with 7 columns: Stationen, Luftdr., Meeresspiegel, Temperatur, Relative Feuchtigkeit, Niederschlag, Schneehöhe. Rows include Weithelm, Karlsruhe, Bad. Baden, B. Büdingen, St. Blasien, Badenweiler, Schauinsl., Heidelberg.

Waldschnee am 24. November

Waldschnee: 185 Stm., gef. 4 Stm.

Freiburg: 88 Stm., gef. 18 Stm.

Kehl: 196 Stm., gef. 4 Stm.

Maxau: 385 Stm., gef. 1 Stm.

Rauhenheim: 210 Stm., gef. 1 Stm.

Saub.: 124 Stm., gef. 6 Stm.

Weiterausblick für Sonntag, den 25. November:

Im Norden noch vielfach bewölkt und Temperaturen meist über 0 Grad.

Im Süden zeitweise aufbeiternd und leichter Nachtfröhe, Nebel.

Wassersand des Rheins vom 24. November

Abelsheim: 185 Stm., gef. 4 Stm.

Freiburg: 88 Stm., gef. 18 Stm.

Kehl: 196 Stm., gef. 4 Stm.

Maxau: 385 Stm., gef. 1 Stm.

Rauhenheim: 210 Stm., gef. 1 Stm.

Saub.: 124 Stm., gef. 6 Stm.

RADIO KÖNIG advertisement with logo and contact information: Kaiserstraße 106/108, Telefon 2141.

Wertpapier- und Warenmärkte.

Berlin: Etwas leichter.

Berlin, 24. Nov. (Funkpr.) Obwohl nach den stillen Börsen der letzten Tage zum Wochenschluß keine Geschäftsbelebung zu erwarten war, vermochte sich doch auf Grund der anhaltend eintreffenden günstigen Wirtschaftsmeldungen ein freundlicherer Grundton durchzusetzen.

Von Montanen waren lediglich Wessenkühner mit minus 3/4 stärker rückgängig, während sie sich heute behauptete und zum Teil etwas festere Kurse zeigten, so unter anderem für Stolberger Zink mit plus 1/2. Die wieder erhöhte Absatziffer der Ruhrstoffe hat dem Markt unmerkbar einen Rückhalt gegeben.

Am Elektromarkt fanden Vektula auf Grund der gestern erfolgten Fusion mit der Wegung und der gemeldeten Hypozentigen Stromabgabeigerung lebhaft Nachfrage und konnten zum ersten Kurs 3/4 höher notiert werden.

Renten zeigten ebenfalls etwas freundlichere Tendenz, Altbörsen gewannen 1 1/2 Pfg. Von Kommunalobligationen Krupp 3/4 und Mittelstaft 1/2. Reichsschuldbuchforderungen blieben unverändert.

Verlauf uneinheitlich.

Am Verlauf konnte das Geschäft keinen nennenswerten Umfang erlangen. Die Kurssetzung blieb daher von kleinsten Aufträgen abhängig. Farben waren vorübergehend auf Vortagskurs gehalten, gaben aber dann wieder um 1/2 Prozent nach.

Am Rentenmarkt kamen Div. Goldanleihe und Komm. teilweise um 1/2 Prozent höher auf. Stadianleihen hatten nur kleinen Umfang aufzuweisen. Etwas Nachfrage bestand für Aktien der Rheinischen Eisenbahn, Rheinisch-Westfälischen Brauerei, Rheinisch-Westfälischer Brauerei und der Rheinisch-Westfälischen Brauerei.

Schluss still.

Das Geschäft blieb gegen Schluss der Börse völlig nach. Kursmäßig traten Veränderungen kaum noch ein. Vektula blieben um 1/40 weiter gefragt. Farben brachten bis auf 1/4 ab. Substanz konnte gegen den Verlauf 1/2 auflösen, während Dehauer Gas im gleichen Ausmaß abgenommen waren.

Von Rohstoffen, die bei stillem Geschäft kaum größeren Schwankungen unterworfen waren, sind mit etwas härteren Veränderungen hervorzuheben: Schw. Kohlenstein mit minus 3/4, Chem. Di. Zink und Steinsalz, Nitril, Camote und Nitril mit minus 2/4, dagegen Aluzink und Zink mit plus 2/4, Dortmund Aluzink mit plus 3/4. Auch die per Kasse abhandelten Rohstoffe waren etwas verändert. Dresdner Zink mit minus 1/2 über den Durchschnitt rückgängig. Von Anleihebörsen wurden Di. Zentralboden 1/4 höher notiert.

Steuerscheine verkehrten mit Ausnahme der Käufertitel 1935 ihre Aufwärtsbewegung bei geringerer Zuteilung weiter fortzusetzen. Die Käufertitel 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 2680, 2681, 2682, 2683, 2684, 2685, 2686, 2687, 2688, 2689, 2690, 2691, 2692, 2693, 2694, 2695, 2696, 2697, 2698, 2699, 2700, 2701, 2702, 2703, 2704, 2705, 2706, 2707, 2708, 2709, 2710, 2711, 2712, 2713, 2714, 2715, 2716, 2717, 2718, 2719, 2720, 2721, 2722, 2723, 2724, 2725, 2726, 2727, 2728, 2729, 2730, 2731, 2732, 2733, 2734, 2735, 2736, 2737, 2738, 2739, 2740, 2741, 2742, 2743, 2744, 2745, 2746, 2747, 2748, 2749, 2750, 2751, 2752, 2753, 2754, 2755, 2756, 2757, 2758, 2759, 2760, 2761, 2762, 2763, 2764, 2765, 2766, 2767, 2768, 2769, 2770, 2771, 2772, 2773, 2774, 2775, 2776, 2777, 2778, 2779, 2780, 2781, 2782, 2783, 2784, 2785, 2786, 2787, 2788, 2789, 2790, 2791, 2792, 2793, 2794, 2795, 2796, 2797, 2798, 2799, 2800, 2801, 2802, 2803, 2804, 2805, 2806, 2807, 2808, 2809, 2810, 2811, 2812, 2813, 2814, 2815, 2816, 2817, 2818, 2819, 2820, 2821, 2822, 2823, 2824, 2825, 2826, 2827, 2828, 2829, 2830, 2831, 2832, 2833, 2834, 2835, 2836, 2837, 2838, 2839, 2840, 2841, 2842, 2843, 2844, 2845, 2846, 2847, 2848, 2849, 2850, 2851, 2852, 2853, 2854, 2855, 2856, 2857, 2858, 2859, 2860, 2861, 2862, 2863, 2864, 2865, 2866, 2867, 2868, 2869, 2870, 2871, 2872, 2873, 2874, 2875, 2876, 2877, 2878, 2879, 2880, 2881, 2882, 2883, 2884, 2885, 2886, 2887, 2888, 2889, 2890, 2891, 2892, 2893, 2894, 2895, 2896, 2897, 2898, 2899, 2900, 2901, 2902, 2903, 2904, 2905, 2906, 2907, 2908, 2909, 2910, 2911, 2912, 2913, 2914, 2915, 2916, 2917, 2918, 2919, 2920, 2921, 2922, 2923, 2924, 2925, 2926, 2927, 2928, 2929, 2930, 2931, 2932, 2933, 2934, 2935, 2936, 2937, 2938, 2939, 2940, 2941, 2942, 2943, 2944, 2945, 2946, 2947, 2948, 2949, 2950, 2951, 2952, 2953, 2954, 2955, 2956, 2957, 2958, 2959, 2960, 2961, 2962, 2963, 2964, 2965, 2966, 2967, 2968, 2969, 2970, 2971, 2972, 2973, 2974, 2975, 2976, 2977, 2978, 2979, 2980, 2981, 2982, 2983, 2984, 2985, 2986, 2987, 2988, 2989, 2990, 2991, 2992, 2993, 2994, 2995, 2996, 2997, 2998, 2999, 3000, 3001, 3002, 3003, 3004, 3005, 3006, 3007, 3008, 3009, 3010, 3011, 3012, 3013, 3014, 3015, 3016, 3017, 3018, 3019, 3020, 3021, 3022, 3023, 3024, 3025, 3026, 3027, 3028, 3029, 3030, 3031, 3032, 3033, 3034, 3035, 3036, 3037, 3038, 3039, 3040, 3041, 3042, 3043, 3044, 3045, 3046, 3047, 3048, 3049, 3050, 3051, 3052, 3053, 3054, 3055, 3056, 3057, 3058, 3059, 3060, 3061, 3062, 3063, 3064, 3065, 3066, 3067, 3068, 3069, 3070, 3071, 3072, 3073, 3074, 3075, 3076, 3077, 3078, 3079, 3080, 3081, 3082, 3083, 3084, 3085, 3086, 3087, 3088, 3089, 3090, 3091, 3092, 3093, 3094, 3095, 3096, 3097, 3098, 3099, 3100, 3101, 3102, 3103, 3104, 3105, 3106, 3107, 3108, 3109, 3110, 3111, 3112, 3113, 3114, 3115, 3116, 3117, 3118, 3119, 3120, 3121, 3122, 3123, 3124, 3125, 3126, 3127, 3128, 3129, 3130, 3131, 3132, 3133, 3134, 3135, 3136, 3137, 3138, 3139, 3140, 3141, 3142, 3143, 3144, 3145, 3146, 3147, 3148, 3149, 3150, 3151, 3152, 3153, 3154, 3155, 3156, 3157, 3158, 3159, 3160, 3161, 3162, 3163, 3164, 3165, 3166, 3167, 3168, 3169, 3170, 3171, 3172, 3173, 3174, 3175, 3176, 3177, 3178, 3179, 3180, 3181, 3182, 3183, 3184, 3185, 3186, 3187, 3188, 3189, 3190, 3191, 3192, 3193, 3194, 3195, 3196, 3197, 3198, 3199, 3200, 3201, 3202, 3203, 3204, 3205, 3206, 3207, 3208, 3209, 3210, 3211, 3212, 3213, 3214, 3215, 3216, 3217, 3218, 3219, 3220, 3221, 3222, 3223, 3224, 3225, 3226, 3227, 3228, 3229, 3230, 3231, 3232, 3233, 3234, 3235, 3236, 3237, 3238, 3239, 3240, 3241, 3242, 3243, 3244, 3245, 3246, 3247, 3248, 3249, 3250, 3251, 3252, 3253, 3254, 3255, 3256, 3257, 3258, 3259, 3260, 3261, 3262, 3263, 3264, 3265, 3266, 3267, 3268, 3269, 3270, 3271, 3272, 3273, 3274, 3275, 3276, 3277, 3278, 3279, 3280, 3281, 3282, 3283, 3284, 3285, 3286, 3287, 3288, 3289, 3290, 3291, 3292, 3293, 3294, 3295, 3296, 3297, 3298, 3299, 3300, 3301, 3302, 3303, 3304, 3305, 3306, 3307, 3308, 3309, 3310, 3311, 3312, 3313, 3314, 3315, 3316, 3317, 3318, 3319, 3320, 3321, 3322, 3323, 3324, 3325, 3326, 3327, 3328, 3329, 3330, 3331, 3332, 3333, 3334, 3335, 3336, 3337, 3338, 3339, 3340, 3341, 3342, 3343, 3344, 3345, 3346, 3347, 3348, 3349, 3350, 3351, 3352, 3353, 3354, 3355, 3356, 3357, 3358, 3359, 3360, 3361, 3362, 3363, 3364, 3365, 3366, 3367, 3368, 3369, 3370, 3371, 3372, 3373, 3374, 3375, 3376, 3377, 3378, 3379, 3380, 3381, 3382, 3383, 3384, 3385, 3386, 3387, 3388, 3389, 3390, 3391, 3392, 3393, 3394, 3395, 3396, 3397, 3398, 3399, 3400, 3401, 3402, 3403, 3404, 3405, 3406, 3407, 3408, 3409, 3410, 3411, 3412, 3413, 3414, 3415, 3416, 3417, 3418, 3419, 3420, 3421, 3422, 3423, 3424, 3425, 3426, 3427, 3428, 3429, 3430, 3431, 3432, 3433, 3434, 3435, 3436, 3437, 3438, 3439, 3440, 3441, 3442, 3443, 3444, 3445, 3446, 3447, 3448, 3449, 3450, 3451, 3452, 3453, 3454, 3455, 3456, 3457, 3458, 3459, 3460, 3461, 3462, 3463, 3464, 3465, 3466, 3467, 3468, 3469, 3470, 3471, 3472, 3473, 3474, 3475, 3476, 3477, 3478, 3479, 3480, 3481, 3482, 3483, 3484, 3485, 3486, 3487, 3488, 3489, 3490, 3491, 3492, 3493, 3494, 3495, 3496, 3497, 3498, 3499, 3500, 3501, 3502, 3503, 3504, 3505, 3506, 3507, 3508, 3509, 3510, 3511, 3512, 3513, 3514, 3515, 3516, 3517, 3518, 3519, 3520, 3521, 3522, 3523, 3524, 3525, 3526, 3527, 3528, 3529, 3530, 3531, 3532, 3533, 3534, 3535, 3536, 3537, 3538, 3539, 3540, 3541, 3542, 3543, 3544, 3545, 3546, 3547, 3548, 3549, 3550, 3551, 3552, 3553, 3554, 3555, 3556, 3557, 3558, 3559, 3560, 3561, 3562, 3563, 3564, 3565, 3566, 3567, 3568, 3569, 3570, 3571, 3572, 3573, 3574, 3575, 3576, 3577, 3578, 3579, 3580, 3581, 3582, 3583, 3584, 3585, 3586, 3587, 3588, 3589, 3590, 3591, 3592, 3593, 3594, 3595, 3596, 3597, 3598, 3599, 3600, 3601, 3602, 3603, 3604, 3605, 3606, 3607, 3608, 3609, 3610, 3611, 3612, 3613, 3614, 3615, 3616, 3617, 3618, 3619, 3620, 3621, 3622, 3623, 3624, 3625, 3626, 3627, 3628, 3629, 3630, 3631, 3632, 3633, 3634, 3635, 3636, 3637, 3638, 3639, 3640, 3641, 3642, 3643, 3644, 3645, 3646, 3647, 3648, 3649, 3650, 3651, 3652, 3653, 3654, 3655, 3656, 3657, 3658, 3659, 3660, 3661, 3662, 3663, 3664, 3665, 3666, 3667, 3668, 3669, 3670, 3671, 3672, 3673, 3674, 3675, 3676, 3677, 3678, 3679, 3680, 3681, 3682, 3683, 3684, 3685, 3686, 3687, 3688, 3689, 3690, 3691, 3692, 3693, 3694, 3695, 3696, 3697, 3698, 3699, 3700, 3701, 3702, 3703, 3704, 3705, 3706, 3707, 3708, 3709, 3710, 3711, 3712, 3713, 3714, 3715, 3716, 3717, 3718, 3719, 3720, 3721, 3722, 3723, 3724, 3725, 3726, 3727, 3728, 3729, 3730, 3731, 3732, 3733, 3734, 3735, 3736, 3737, 3738, 3739, 3740, 3741, 3742, 3743, 3744, 3745, 3746, 3747, 3748, 3749, 3750, 3751, 3752, 3753, 3754, 3755, 3756, 3757, 3758, 3759, 3760, 3761, 3762, 3763, 3764, 3765, 3766, 3767, 3768, 3769, 3770, 3771, 3772, 3773, 3774, 3775, 3776, 3777, 3778, 3779, 3780, 3781, 3782, 3783, 3784, 3785, 3786, 3787, 3788, 3789, 3790, 3791, 3792

Die Auflockerung der Kartelle.

Ein Rundschreiben des Führers der Wirtschaft.

DNB, Berlin, 24. Nov. In einem Rundschreiben an die Wirtschaftsgruppen bittet der Führer der Wirtschaft um Anregungen...

„Eigennütziges Denunziationen und leichfertige Beschwerden, die vor allem auf die Mängel anderer hinweisen und gleichzeitig die eigenen zu verbergen suchen, lehne ich entschieden ab.“

Es kommt mir darauf an, bestimmte und zutreffende Angaben zu erhalten über überzogene Kartellbindungen, bei denen die natürlichen, wirtschaftlichen und organisatorischen Voraussetzungen nicht vorliegen...

Kartellbindungen, die lediglich auf dem Papier stehen und vorwiegend nicht inne gehalten werden, Kartellbindungen, die exporthemmend wirken, Kartellbindungen, die seit Anfang 1933 bereits aufgelöst und gelockert worden sind...

„Aussdrücklich wird hervorgehoben, daß sich die beabsichtigten Überprüfungen nicht lediglich auf derartige Bindungen der Industrie beschränken, sondern sich auf die anderen Wirtschaftszweige, wie Groß- und Einzelhandel, Handwerk, Versicherungen, Verkehr usw. erstrecken.“

Fischindustrie / Preisbindungen aufgehoben.

DNB, Berlin, 24. Nov. Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat mit Wirkung vom 25. November 1934 die Preisbindungen für solche Erzeugnisse der deutschen Fischindustrie, die der menschlichen Ernährung dienen, aufgehoben.

Endgültige Ernteterminung für Getreide und Raps.

Septembervorschätzung bei Getreide weit übertroffen.

Das Statistische Reichsamt teilt nunmehr die endgültigen Ergebnisse der diesjährigen Getreide- und Raps-ernte mit. Nach den Schätzungen der amtlichen Statistik...

an Getreide um 275 000 Tonnen gleich 9,4 Prozent höher. Nur die Getreidernte ist um 923 000 Tonnen gleich 14,5 Prozent niedriger als im 10-jährigen Durchschnitt...

Großhandelsindex.

Die Kennziffer der Großhandelspreise stellt sich für den 20. November 1934 auf 101,30 (1913 gleich 100); sie ist gegenüber der Vormonats (101,40) wenig verändert.

Deutscher Genossenschaftstag 1934. Der Deutsche Genossenschaftsverband e. V. teilt mit, daß nach Zustimmung des Führers der Wirtschaft der 70. Deutsche Genossenschaftstag am 15. Dezember 1934 in Berlin stattfindet.

Deutsche Gasolin A.-G. Berlin. Wie wir erfahren, ist das am 31. März abgelaufene Geschäftsjahr 1933 als durchaus befriedigend zu bezeichnen. Das Jahresergebnis erlaubt es, den Verlustvortrag von 2,919 Mill. RM. etwas zu vermindern.

Trans Ecker & Cie. A.-G., Waldkirch i. W. Diese Gasolin-Firma weist 1933 einen Nettogewinn an Waren von 104 655 (129 448) RM. aus. Nach Abzug der Aufwendungen ergibt sich ein kleiner Reingewinn von 1 209 (12 824) RM.

Gläubigerversammlung der Süddeutsche Immobilien-Gesellschaft A.-G., Frankfurt a. M. - Liquidationsverwalter als neuer Vorstand. In der Gläubigerversammlung vom 22. November hat die Versammlung...

Die französische Textil-Krise. - Verschrottung von Textil-Maschinen als Kräfte-Entlastung. Grobes Aufheben erregt der von der Allgemeinen Europäischen Bankgesellschaft (Société Générale d'Affaires de Banque) in ihrem November-Bericht vertretene Vorschlag...

Die Neuanstellung bei Citroën. Die industrielle Reorganisation des Automobilkonzerns André Citroën ist lt. „Recht“ entsprechend dem von den Vertretern der Reifenfabrik Michelin und des Comptoir Siderurgique ausgearbeiteten Plane im Gange.

dem von den Vertretern der Reifenfabrik Michelin und des Comptoir Siderurgique ausgearbeiteten Plane im Gange. In allen Betriebskreisen der Gesellschaft seien bereits beträchtliche Einsparungen erzielt worden.

Ueberzeichnung der italienischen Milliarden-Anleihe. Die fünfjährige Staatsanleihe von zwei Milliarden Lire niedrigeren Zeichnungsungen wurde bereits in den beiden ersten Tagen überzeichnet.

Geld- und Devisenmarkt.

Berlin, 24. Nov. (Frankfurt.) Tagesgeld stellte sich auf 3 1/2 bis 4 Prozent, doch gingen die Kurse nicht mehr darunter zurück. In Privatdiskonten kam mit dem nahenden Winter etwas Angebot heraus...

Table with columns for Berlin Devisennotierungen (23. Novbr., 24. Novbr.) and Berliner Notenkurse (23. Novbr., 24. Novbr.) listing various countries and their exchange rates.

Table with columns for London Devisennotierungen am Usancenmarkt (23. 11., 24. 11.) and Kabool New York (23. 11., 24. 11.) listing exchange rates for various locations.

Table with columns for Züricher Devisennotierungen vom 24. November 1934. Listing exchange rates for various cities like Paris, London, New York, etc.



Das Opfer der Kyrill-Beg. Ein Abenteuer-Roman von Justus Franz Wilkhop.

„Auf Wahrheit? Ich glaube es Ihnen ohne verstandene Ehre!“ Kyrill-Beg winkte nachlässig ab. „Es handelt sich um etwas, das für Sie leider etwas einschneidender sich auswirken wird.“

„Ich bin neugierig, zu hören!“ „Einfach das Ehrenwort, daß Sie erstens Ihre Tätigkeit für die Sibirian-Coal-Company einstellen!“

„Sie haben doch wohl keinen Augenblick daran gedacht, daß ich auf diesen Vorschlag eingehen würde?“ „Ich fürchte, Sie werden darauf eingehen müssen...“

„Und wodurch denken Sie mich zu zwingen?“ Schlüter war aufgesprungen; der Zorn hatte ihn übermannt. Kyrill-Beg lächelte gleichsam in sich hinein.

„Mit dem einfachen Mittel der Welt!“ sagte er. „Anderm ich Ihnen die Wahl lasse zwischen der Annahme meines Vorschlages — und dem Tode...“

Es trat ein minutenlanges Schweigen ein. Schlüter war von dem Zornismus, mit dem man ihn vor diese Entscheidung stellte, bis zur Erstarung verblüfft.

Der Beg hielt seinen Blicken stand. Sie verbarren so fast regungslos Auge in Auge. Aus der Ferne klang das Brüllen einer Kuh durch die schwere Stille des Nachmittags; im Zelt selbst regte sich kein Laut.

Schlüter erhob sich Kyrill-Beg. „Ich denke, Sie zweifeln nicht daran, daß es mir Ernst mit meinen Worten ist?“ sagte er in einem beinahe lebenswichtigen Tonfall.

„Es gibt für Sie nur dieses Entweder-Oder. Ich selbst bedauere es außerordentlich, jede aber keinen anderen Ausweg. Selbstverständlich werde ich Ihnen bei einem für Sie so schwerwiegenden Entschluß Zeit geben, die Sache zu überdenken.“

Bis Ihre Entscheidung feststeht, betrachten Sie sich, bitte, weiterhin als unser Gast, der auf jede Rücksicht Anspruch hat! Vieleicht können Sie sich bis heute Abend zur Annahme meines Vorschlages entschließen? Denn je eher wir aus der peinlichen Lage herauskommen, desto besser für beide Teile, will mir scheinen. Doch ich will Sie keineswegs drängen.

„Es hat auch Zeit bis morgen früh oder bis morgen mittag; denn so sehr brennt es uns ja nun auch wieder nicht auf den Nägeln.“

„Ich ein erprehtes Ehrenwort überhaupt ein Ehrenwort?“ Schlüter konnte sich diese bittere Bemerkung nicht verjagen. Er war nahe daran, seinem Zorn freien Lauf zu lassen.

„In Kyrill-Begs Miene ging eine merkwürdige Veränderung vor. Es war, als ob er anlaufte, als ob er jeder Nuance von Schlüters Tonfall nachspüren wollte.“

„In das Dämmerlicht des Zeltes ergoß sich plötzlich eine blendende Grelle. Sie fiel zuerst über den mit Teppichen belegten Boden hin, erreichte die Tischplatte und blühte auf dem Stahl des Karabiners auf, der dort lag.“

„Es war die pralle Sonne, die in nachmittäglichem Glanz plötzlich das Zeltninnere erfüllte. Schlüter bemerkte, daß man die gewölbte Wandung an drei verschiedenen Stellen wie Rollen hochgezogen hatte, so daß das Zeltgerippe jetzt einem riesigen Vogelbauer gleich, hinter dessen Stangen man die Richtung mit ihren schrägen Ästen und weiter entfernt, über den Kalfaden die dunkle, mit goldenen Sonnen-tupfen besäte Kullisse des Waldes sah.“

„Schlüters erste Reaktion war, nach seinem Karabiner zu greifen. Aber gleichzeitig fiel ihm ein, daß er ihn ja entladen hatte. Er zog seine Hand, die er ihm schon genähert hatte, wieder zurück.“

„Jetzt allerdings sind Sie unser Gefangener!“ sagte Kyrill-Beg. „Jetzt sehe ich ein, daß es so vieler Umstände nicht bedürft hätte. Ich hätte wissen können, wie man bei den sog. zivilisierten Völkern die Festigkeit des Ehrenwortes achtet.“

„Es sind die alten Praktiken, die ich zur Genüge kennengelernt habe... Gut — es sei mir eine Lehre mehr! Ich habe schmerzlichere erfahren. Sie dachten also an die Möglichkeit, Ihr Ehrenwort mit der Absicht zu verpfänden, es bei der ersten besten Gelegenheit zu brechen? Wir werden es dazu nicht kommen lassen. Wir verzichten auf Ihr Ehrenwort! Wir werden uns durch handgreiflichere Mittel zu sichern wissen... Geben Sie Ihre Waffe ab! Sie dürfen das Zelt nicht mehr verlassen!“

Schlüter mußte sich fügen. Es blieb ihm kein Mittel zur Gegenwehr. Der Tag ging zu Ende, die Nacht währte unendlich lang, und der nächste und übernächste Tag waren schon zum Abend gereift.

Schlüter wurde wie ein gefangener Verbrecher gehalten. Seit Kyrill-Begs Besuch hatte er das Zelt nicht mehr verlassen können. Vier Mann zur Bewachung hielten sich ständig in seiner unmittelbaren Nähe auf.

„Schlüter wurde wie ein gefangener Verbrecher gehalten. Seit Kyrill-Begs Besuch hatte er das Zelt nicht mehr verlassen können. Vier Mann zur Bewachung hielten sich ständig in seiner unmittelbaren Nähe auf.“

„Schlüter wurde wie ein gefangener Verbrecher gehalten. Seit Kyrill-Begs Besuch hatte er das Zelt nicht mehr verlassen können. Vier Mann zur Bewachung hielten sich ständig in seiner unmittelbaren Nähe auf.“

„Schlüter wurde wie ein gefangener Verbrecher gehalten. Seit Kyrill-Begs Besuch hatte er das Zelt nicht mehr verlassen können. Vier Mann zur Bewachung hielten sich ständig in seiner unmittelbaren Nähe auf.“

„Schlüter wurde wie ein gefangener Verbrecher gehalten. Seit Kyrill-Begs Besuch hatte er das Zelt nicht mehr verlassen können. Vier Mann zur Bewachung hielten sich ständig in seiner unmittelbaren Nähe auf.“

„Schlüter wurde wie ein gefangener Verbrecher gehalten. Seit Kyrill-Begs Besuch hatte er das Zelt nicht mehr verlassen können. Vier Mann zur Bewachung hielten sich ständig in seiner unmittelbaren Nähe auf.“

„Schlüter wurde wie ein gefangener Verbrecher gehalten. Seit Kyrill-Begs Besuch hatte er das Zelt nicht mehr verlassen können. Vier Mann zur Bewachung hielten sich ständig in seiner unmittelbaren Nähe auf.“

„Schlüter wurde wie ein gefangener Verbrecher gehalten. Seit Kyrill-Begs Besuch hatte er das Zelt nicht mehr verlassen können. Vier Mann zur Bewachung hielten sich ständig in seiner unmittelbaren Nähe auf.“

Sonst aber hatte man die Behandlung, die man ihm angedeihen ließ, nicht abgeändert. Die Nahrung, die er ins Zelt gebracht bekam, war schmackhaft und reichlich; gebratenes Hammelfleisch, allerlei Käsearten und Stutenmilch.

Der Vursche, der ihm die Mahlzeiten brachte und zu diesem Zweck den Tisch regelmäßig bei ihm deckte, war von dunklerer Hautfarbe als die übrigen Männer, denen Schlüter in der Siedlung begegnet war.

„Er sah gerade erdiger aus als die anderen, mit hohen Stiefeln, eingekerkter Hose, Hemd und dem Chalal genannten Kleidungsstück bekleidet, das um die Hüften von einem silberbeschlagenen Ledergürtel zusammengehalten wurde.“

„Schlüter lag die meiste Zeit auf dem Polsterlager. Auch wenn der Jüngling mit dem Essen erschien, erhob er sich nicht eher, als bis er wieder allein war.“

„Er aß sehr wenig; trotzdem bedeuteten ihm die Mahlzeiten viel. Sie waren eine erwünschte Abwechslung in dem endlosen Erkerlei der Minuten, deren jede in ihrem Abirren zu ärgern schien.“

„Das Zelt bestand aus einem Holzgerüst, das von außen mit Matten aus Filz belegt war; die Wände waren von sechs etwa ein halbes Meter breiten Gittern gebildet, die nebeneinander im Kreise aufgestellt und durch Stricke aneinandergebunden waren.“

„Oft war er in Versuchung, blindlings nach draußen zu flüchten, ungeachtet der tödlichen Folgen, die ein solches Vorgehen haben könnte, und nur von dem hörenden Wunsch getrieben, endlich der eng gewölbten Kuppel des Zeltes zu entfliehen.“

„Das Zelt bestand aus einem Holzgerüst, das von außen mit Matten aus Filz belegt war; die Wände waren von sechs etwa ein halbes Meter breiten Gittern gebildet, die nebeneinander im Kreise aufgestellt und durch Stricke aneinandergebunden waren.“

„Das Zelt bestand aus einem Holzgerüst, das von außen mit Matten aus Filz belegt war; die Wände waren von sechs etwa ein halbes Meter breiten Gittern gebildet, die nebeneinander im Kreise aufgestellt und durch Stricke aneinandergebunden waren.“

„Das Zelt bestand aus einem Holzgerüst, das von außen mit Matten aus Filz belegt war; die Wände waren von sechs etwa ein halbes Meter breiten Gittern gebildet, die nebeneinander im Kreise aufgestellt und durch Stricke aneinandergebunden waren.“

„Das Zelt bestand aus einem Holzgerüst, das von außen mit Matten aus Filz belegt war; die Wände waren von sechs etwa ein halbes Meter breiten Gittern gebildet, die nebeneinander im Kreise aufgestellt und durch Stricke aneinandergebunden waren.“

„Das Zelt bestand aus einem Holzgerüst, das von außen mit Matten aus Filz belegt war; die Wände waren von sechs etwa ein halbes Meter breiten Gittern gebildet, die nebeneinander im Kreise aufgestellt und durch Stricke aneinandergebunden waren.“

„Das Zelt bestand aus einem Holzgerüst, das von außen mit Matten aus Filz belegt war; die Wände waren von sechs etwa ein halbes Meter breiten Gittern gebildet, die nebeneinander im Kreise aufgestellt und durch Stricke aneinandergebunden waren.“

„Das Zelt bestand aus einem Holzgerüst, das von außen mit Matten aus Filz belegt war; die Wände waren von sechs etwa ein halbes Meter breiten Gittern gebildet, die nebeneinander im Kreise aufgestellt und durch Stricke aneinandergebunden waren.“

„Das Zelt bestand aus einem Holzgerüst, das von außen mit Matten aus Filz belegt war; die Wände waren von sechs etwa ein halbes Meter breiten Gittern gebildet, die nebeneinander im Kreise aufgestellt und durch Stricke aneinandergebunden waren.“

„Das Zelt bestand aus einem Holzgerüst, das von außen mit Matten aus Filz belegt war; die Wände waren von sechs etwa ein halbes Meter breiten Gittern gebildet, die nebeneinander im Kreise aufgestellt und durch Stricke aneinandergebunden waren.“

„Das Zelt bestand aus einem Holzgerüst, das von außen mit Matten aus Filz belegt war; die Wände waren von sechs etwa ein halbes Meter breiten Gittern gebildet, die nebeneinander im Kreise aufgestellt und durch Stricke aneinandergebunden waren.“

„Teufel, Teufel!“
„Da stimmt was nicht“
 ist ein Bombenfilm!
 „Das freut einen denn aber auch“ — wie
Victor de Kowa
 zu sagen pflegt. Und — er braucht nicht erst zu fragen: „Wenn es recht ist!“, denn — in der Tat — man kann sich aufrichtige Freuden und herzlich lachen, und Tausende haben schon vor Ihnen gelacht und im ausverkauften RESI herrschte gestern eitel Freude über Victor de Kowa's herrliche Unverfrorenheit und bestrickenden Liebenswürdigkeiten, über seine großartige und polternde Tante, die aristokratische Adele Sandrock, über die sprichwörtlich gewordene Ralph Arthur Robert'sche Komik — die in der Rolle des verkalkten Kommerzienrats Winkler dieses „selten dämlichen Hundes“, wie ihn Tante Baronin (Adele Sandrock) nennt, unweigerlich zum Lachen reizt. Ihre Bekannten werden Ihnen den Besuch dieses Filmes im

RESI Waldstraße 30
 nur empfehlen.
 Anfangszeiten 4.30, 6.15, 8.30, Sonntags ab 2.30 Uhr.

Gustav Fröhlich
 als polnisches Bauernmädchen
 Hauptdarsteller u. Regisseur des großen Erfolgsfilms:

Abenteuer eines jungen Herrn in Polen

Der Film einer großen Liebe, gespielt von **Gustav Fröhlich, Olga Tschekowa, Maria Andergast, Harry Hardt, Ernst Stahl-Nachbaur, Ernst Dumke, Bernhard Götzke.**

Anfangszeiten: 4.00 6.15 8.30. So. ab 2.30 U.
Jugendliche haben Zutritt.

Gloria-Palast

Ab heute:

Der grosse aufsehenerregende **Conrad Veidt** Film



ROM-EXPRESS

In deutscher Sprache!

... im Eppenzug Paris—Rom. Fremde Menschen finden für eine kurze Spanne Zeit zueinander... Von den vielen Passagieren, die mitreisen, hat jeder seine eigenen Pläne... Bald steigert sich das Geschehen in dramatischer Spannung... denn auch ein gestohlenes Bild begleitet die Fahrt... als blinder Passagier... Erbitterter Kampf beginnt — unter der Maske gesellschaftlicher Verbindlichkeit...

Besetzungsprogramm: „Das Geschäft blüht“, Lustspiel. — „Burgen und Schlösser im Gebiete der Etsch“, Kulturfilm.

Beginn: Wochentags: 4.00, 6.15, 8.30 Uhr.
 Sonntags: 2.30, 4.00, 6.15, 8.30 Uhr.

PALI
 Herrenstr. 11, Tel. 2502

Schauburg

Ab heute die Ufaton-Operette, auf die schon Tausende warten:



Die Csardasfürstin
 Ein singendes, klingendes, bildgewordenes Lied aus Wien.

Ein Bombenfilm mit einer Bombenstimmung durch eine Bombenbesetzung:
Marta Eggerth, Hans Söhnker, Paul Kemp, Paul Hörbiger, Ida Wüst usw.

Dazu: **Bei den deutschen Kolonisten in Südwest-Afrika.**

Schloß Hubertus

Wes ganz großen Erfolges wegen einige Tage **verlängert:**
 Der wunderbare Roman-Film nach **Ludwig Ganghofer**
 Jugendliche haben Zutritt.

Sonntag, den 25. Nov. 1934, vormitt. 11 Uhr
 6. kulturelle Morgenfeier
„Im Lande der Dolomiten“
 Eine Reise durch die herrliche Alpenwelt!
 Eintrittspreise: RM. —, 80, 1.—, 1.20, 1.50
 Jugendliche zahlen die Hälfte!

Gloria-Palast am Rondellplatz, Telefon 5170

MARKEN
 kauft arkenhandlung **Kosack & Co.**, Berlin, Burgstr. 13
 Sofortige Barzahlung

Badisches Staatstheater
 Morgen

Union-Lichtspiele

Reichsbahn-Turn- u. Sportv. Karlsruhe
LICHTBILDER-VORTRAG am 27. November acht (20) Uhr im Städt. Konzerthaus
II. Himalaya-Expedition Kampf um den Nanga Parbat
 Es spricht der Teilnehmer Hieronimus-Altona

Preis 55 Rpf. Karten im Vorverkauf bei Sporthaus Freundlieb und beim Pförtner der Reichsbahndirektion.

Badisches Staatstheater
 Heute Samstag, den 24. Nov. 1934. 9 und Staatsjugend — Erfolge! 25. Gem. 201—300

Don Carlos Infant von Spanien
 Französisch von Schäffer. Regie: Günther. Mitwirkende: Erbig, Braunendorfer, Gebelin, Genter, Raab, Baumbach, Ernst, Etterer, Gemmeke, Herz, Hietl, Höder, Hienlscher, Kreuter, Ruhn, Priller, v. d. Trenck.
 Anfang 20 Uhr. Ende 23.30 Uhr.
 Preise B (0.60—3.90 M)

So. 25. 11. Morgenfeier Hans Friedrich Blunk. Abends: Der Ring des Nibelungen. Dritter Tag: Götterdämmerung.

Friedrich Bloss
 Kaiserstraße 104 — Ecke Herrenstraße — Telefon 213

Heute Samstag Eröffnung
 1884 meiner 50. Jubiläums-Ausstellung 1934
 in allen Räumen meines Hauses

Beteiligen Sie sich an der Abstimmung zur Prämierung der Tische, die von Damen der **Karlsruher Frauenorganisationen** gedeckt sind. Sie können einen sehr schönen Porzellan-Preis gewinnen!

Sonderausstellung der **Karlsruher Majolika**
 Beachten Sie die Ueberraschung im letzten Schaufenster auf der Herrenstraße 63574

Festhalle
 Montag 26. Nov. 20 Uhr
 Generalmusikdirektor **Schulz-Dornburg** mit dem **Reichs-Orchester**
 Sonntag, den 25. Nov. 1934. Morgenfeier Der Präsident der Reichs-Schrifttumskammer **Hans Friedrich Blunk** liest aus eigenen Werken **Balladen Legenden Gegen**
 Anfang 11.15 Uhr. Ende 12.30 Uhr. Preise 0.90—1.50 M

Abends C. v. Th.-Gemeinde III. Gruppe 1. und 2. Hälfte neu einstudiert **Der Ring des Nibelungen** Dritter Tag: **Götterdämmerung**
 Von Rich. Wagner. Dirig.: Retzlmaier. Regie: Retzlmaier. Mitwirkende: Anzöbly, Baumann, Beck, Blum, Gabertorn, Geib, Reich, Dörs, Schula, Reinbach, Rösler, Müller, Schoepflin, Seiler, Straub.
 Anfang 17 Uhr. Ende 22 Uhr. Preise D (0.90—6.00 M)
 Die 27. 11. Don Carlos.

Rathaus
 Dienstag 27. Nov. 20 Uhr
2. Meister-Klavierabend Max Pauer Schubert
 Karten D. Verkehrsverein, im Pianolager Maurer und bei **Kurt Neufeldt** Waldstraße 81

Rathaus
 Sonntag, 2. Dez. 20 Uhr
Meister-Klavierabend Elly Ney Brahms
 Sonaten op. 1 u. op. 5, dazwischen 5 kleinere Klavierstücke
 Karten D. Verkehrsverein, H. Maurer Kaiserstr. 176 und bei **Kurt Neufeldt** Waldstraße 81

K. F. V. - Sportplatz
 Sonntag, 25. Nov., nachm. 1/2 3 Uhr
Gauligaspiel VfR. Mannheim gegen K. F. V.
 Vorher untere Mannschaften

Café MUSEUM Samstag Sonntag
 Orchester **FRITZ WOLLNER** mit Opernsänger **ERH. WILLY VOGEL**
TANZABEND im OBEREN CAFE

Colosseum
 Täglich 8 Uhr
Die Folgen einer toilen Nacht!
 Ein lustiger Schwank zum Tränenlachen

Kammer-Lichtspiele
Heute abend bei mir ...
 Ein Lustspiel mit **Jenny Jugo - Paul Hörbiger - Theo Lingen - Fritz Odemar** u. m.
 Anfang 3.00, 5.00, 7.00, 8.45 Uhr. — Telefon 4282.

Was muß man tun?
 Wenn man Unterricht sucht oder erlernen will
 Wenn man etwas kaufen od. verkaufen will
 Wenn man Rat und Schutz in allen Lebenslagen sucht
 Wenn man möbliert. Zimmer sucht oder in vermieten hat
 Wenn man etwas verloren o. acunden bei
 Wenn man (ohne Neben-erwerb in erlaube) wünsch
 Wenn man eine Stelle sucht oder an vergeben hat
Man muß interieren
 und zwar in der „Badisch. Presse“. Wadens arch. Seimatschungs. mit härtester Vorbereitung in Karlsruhe u. im ganzen Lande

Café Grüner Baum Tanz
Wiener Hof Tanz
 Kapelle neu bei etz!

Handharmonika II. Vorspielabend
 mit bunten Einlagen u. Ueberraschungen
 Ausführende: Handharmon.-Virtuose **Ernst Kohler**, Schüler der Harmon.-Schule Wien
 Ansag.: Rud. Schmitthener
 Dienstag, den 27. November, 1/9 Uhr
Künstlerhaus-Saal
 Eintritt 30 Pfg. zugunsten d. Winterhilfswerks. Sichern Sie sich rechtzeitig Plätze im Musikhaus Schlaile
 Kaiserstraße 175, Telefon 339

Stadtgarten - Restaurant
 bekannt für gute und preiswerte Küche **Spitzen-Weine**
 Moninger Export
 Samstag Sonntag **Abend-Tanz**

Eintracht
 Dienstag 4. Dez. 20 Uhr
Lichtbilder-Vortrag Kurt Hielscher Rumänien
 insbes. d. deutsche Kultur in **Siebenbürgen**
 Der bekannte Berliner Maler Prof. Slevogt schreibt: „Ich habe die Bilder v. Rumänien mit Entzücken gesehen. Ich glaube, daß wir hier tatsächlich eine Entdeckung vor uns haben: Die Entdeckung eines Landes, das wohl den meisten von uns völlig unbekannt war.“ Wer Kurt Hielschers herrl. Spanien-Bilder gesch. hat, wird auch sein. neuesten Vortrag nicht verkümmern.
 Karten zu 1.50, f. Schüler 1.— beim Verkehrsverein u. bei **Kurt Neufeldt** Waldstraße 81

Back- und Garnierkurs
 Hauswirtschaftsschule Herrenstr. 39, Tel. 91.
 Beginn: Dienstag, den 27. November. Dauer: 4 Wochen an wöchl. 2 Nachmitt. Anmeldung u. Aufst. bei der Vorlehrerin. **Bad. Frauenverein zum roten Kreuz** — Landesverein. — (16016)

Neuwäscherei PHÖNIX
 wascht u. bügelt **Kragen** u. Oberhemden **wie neu!**
 Annahmestelle:
Frau Schildhorn Werderstr. 55
Fri Link Jollystraße 1
Herr Hauf Körnerstraße 9
Fa. Schuler Sofienstr. 51
Frau Schwierke Rheinstraße 25

Löwenrachen
 Heute **Tanz** sowie **Stimmungs Konzerte** mit Einlagen

Kleinfleisch
 Postkoll netto 9.2.2.95
 Bahnkübel a. 30.9.9.30
 C. Ramm, Wurstrbr. Norderf. (Holst.) 205

Lehnbiicher
 nach Muster der Schwed. Hausgemerkts-Vereinsgesellschaft ist ebenfalls bei Drucker der „Bad. Presse“ (Südwestdruck).

Er inseriert hat allemal die größte Dauer-Kundenzahl!

das lustige Bild auf der Strecke lag. So klopfte er denn an die Thüre und das Weib schickte reich ins Bett und deckte sich zu bis an den Hals, als der Schußgeheißenen ging. Der Schußgeheißene machte sich auch sofort fertig und mit dem andern aralos auf den Weg nach Vorberg, als er hörte, daß man vor dem Amte seiner wartete.

Der Junge konnte den ganzen Weg über nichts reden, es dachte an die Hochzeit zurück. Aber auch dem Alten sollte es nicht an Kurzweil fehlen. Und dafür sorgte kein anderer als der Hoch, der sich antwortete auf ihm gefühllos hatte, als er ihm wie ein Weiber in der Stube ersahen. Der Weg nach Vorberg zurück wurde dem Alten aber dreimal solange wie der Herweg, da er immerfort leben bleiben mußte, um sich an einem Baumstamm um den Rücken zu reiben, wobei er wohl die Augen verließ. Als sie endlich vor Vorberg die Straße hinaufstiegen, begegnete ihnen ein großer Haufe aufgeregten Volkes, das von einem blutigen Schweiß zurückströmte: der Ritter hatte den sechs Weibchen, die ohne Argwohn zu rechter Zeit vor dem Amt erschienen waren, den Rücken fallen lassen, denn es galt zu seiner Zeit das Weibchenleben recht wenig.

So trafen die Dreie nur noch den Scharfrichter an, der hatte sein Schwert schon wieder gefärbt und wollte eben das rote Wams vom Weibe streifen, als ihm die neue Arbeit in den Weg gelang. Der Hochtraber ward auf den Tod blickt, als er sah, was hier geschehen war, und als der unheimliche Mann gar Augen und sah daher nicht, daß der Scharfrichter die Flackern der verkümmerten Ende sah, um sich mit dem Knäuel eilig über den Hüften zu drehen, weil es ihm dort plöglich lachte. Ein Hoch macht eben keinen Unterschied, wie es der Kohlengeist der Mann und Zunftgenosse ist. In dem der Amtsrecht nun bemerkte, daß ein anderer den bösen Knäuel auf sich hatte, spürte er sich rasch von der Stelle und überließ den Schulgen seinem Schicksal. Der Scharfrichter, dem es nichts ausmachte, sechs starke Männer hintereinander vom Leben zum Tode zu bringen und den fliehenden Weibe nicht entgegen, konnte es dagegen am eigenen Leib nicht ertragen, daß ihm auch nur ein Hoch kam, denn er hatte eine empfindliche Haut. Als der Hochtraber in dem Weib des Mannes die Haut und Plage las, kam er wieder zu sich, denn das war der Hoch, den ein Scharfrichter für den Kopf bekam, damit der Mann leinweg keinen Schaden habe, und legte mit langen Sprüngen fort ins Weite.

So kam er um eines arbeitsamen Hochs willen um sein unfeltes Ende, indes der Michael Hoch für sein Leben gehen wollte, und der Hochtraber von Schweigern, der die Mägen nicht aufsehen konnte, ohne daß er mit den Händen darüber fuhr, und der Paul Kneiger von Eplingen und der Fritz Suß von Vorberg und die anderen allein des bösen und lauten Maultes wegen erbärmlich um das Leben kamen.

Der Hochtraber oder lebte noch lange mit seinem Weibe glücklich im Mannsleben. Vor konnte der Hochtraber — obwohl es nur eine kurze Weile dorthin war — zu seinem Weibchen nichts austrichten, weil der große Grabhügel den kleinen Ritter nur über die Schulter ansah.

Bestimmtheit und Bedrückung wieder auf und die Hitze machte den Wein in ihnen wiss und lebendig, daß ihnen auf dem verwegenen Weinweg auch der Mut wiederkehrte, der ihnen recht weiber fürchteten. Der Hochtraber lag unterdes auf der Weibchenstube mit einer hübschen Saue vorüberkam, warfen sie den wunderigen Schinken hinweg bluten auf, wo die Schweine keinen Nahrung mit bis Windstille, von dort war es nur noch eine gute Wegstunde auf Hochtrab. Da aber der Hochtraber geräumt hatte, er liege bereits in den Federn, und weil er auch vermeint, das Schinken seines Weibchen gehört zu haben, verunreinigt er sich sehr, als er sich plötzlich in der Dunkelheit heranscheren und auf die Straße gestürzt sah. Es sollte ihm nicht für ihn gemessen sein, als er im Weibchen in seinem Dorf ankam und müde vom Wege und vom Wein und von dem stiefen Weiden endlich ins richtige Bett kam.

Der Hochtraber aber erfuhr auf den Abend noch von der Rebellion seiner Weibchen: wie man sagte, verriet es ihm der eifersüchtige Kuchler von Oberbüren, der schnurstracks nach Vorberg gelangt war, als er einer der Schinken, den weiblichen er die Weibchen, die ja doch des Weibchen Schatz war, im Arme hielt und küßte. Der Ritter nun, sein Leben lang ein knapps, furchtbares Kriegerrecht genossen, bedrückte auch hier nur einen Anrecht nach den verschiedenen Vorfahren aus, die Weibchen zu hielten. Die Weibchen aber erfuhr nicht, zu welchem Zweck die Schinken gar so eilig vor ihm erschienen sollten, sie dachten eben, daß es die Weibchen seien.

Es liegt gewiß nahe, daß dies die andere Störung sei, die dem Hochtraber Schinken in dieser unruhigen Nacht noch widerfuhr. Indes, dem ist nicht so, denn er ward schon vorher aus den und recht herzlich: ein kleiner Hoch. Mit dem Eigensinn, wie nur ein Hoch darüber verfiel, war er lächerlich über die junge Frau besorgten und sich nicht von ihr ab, so heftig sie auch aus dem Hofe heraus fraste und rief und weisste, bis sie schließlich zu sich kam und auch den Mann wieder, der machte sich mit seinem jungen Weibchen vor des Schinken Haus und auch gerade einmal neugierig durch ein rundes Fenster in dem Fensterladen, blieb dann aber doch überaus daran hängen: denn mitten hübsche wie in wunderlichem Weibchen mit spitzen feuchten Fingern auf und ab und pikte mit dem Schabdel dieser Finger nach dem Hoch.

Dieser Hoch, der Weibchen in der Stube, ward inzwischen mit seinem Hoch zurück auf die Kissen. Der Mann aber und die Frau warfen sich darüber, und der Hoch, unfähig in seinem Weibchen, sprang auf den Mann und vom Mann auf die Frau und ein Hin und Her für die, welche draußen vor dem Fenster standen, und so vergaßen sie darüber ihren Auftrag und die Zeit und kamen erst zu sich, als der Hoch fröhlich, es tat dem Amtsrecht von Herzen leid, daß er die Hochs unterbrechen mußte, bevor

Heinrich Lämmlein : Meine Lieder.

Es steht ein Ton voll Weib und Weib durch alte meine Lieder; ein tiefes Sehnen ist ihr Lied und tiefe, tiefe Einsamkeit hält meine Freude nieder. Es bliebt in mir der weiche Mann, um das, was einst gemein, ein Traum vom Glück und dann so lang ein Sehnen tief, ein Hoffen bang von dem ich nie ansehn.

Einst suchst ich Leben, wo es bunt in bunten Hallen wohnt, ich sohe dort so manche Stund' und küßte manchen roten Mund und fand kein Glück, das lohnte. So steht ein Ton voll Weib und Weib durch alle meine Lieder; sie sind für meinen Schmerz das Lied, sind Rufe aus der Einsamkeit: Bringt mir die Liebe wieder!

Druck u. Verlag: Südwestdeutsche Druck- u. Verlags-Gesellschaft m. b. H. Karlsruhe a. Rh. — Verantwortlich: Max Pöschel.

Man soll uns niemand trennen mehr, Und Stand und Ahnen sind ein Weib, Wir treten in den neuen Tag, Wie's nur ein Jungvolk wagen mag, — Wohl an ihr, Volksgenossen!

Ein ander Leben heßt sich an, Gott tief den Mensch, da forcht der Mann Und heißt das Alte schwinden. Es wagt ein junges Aufgebö, Der Welt zu wenden alte Not Und neues Recht zu binden.

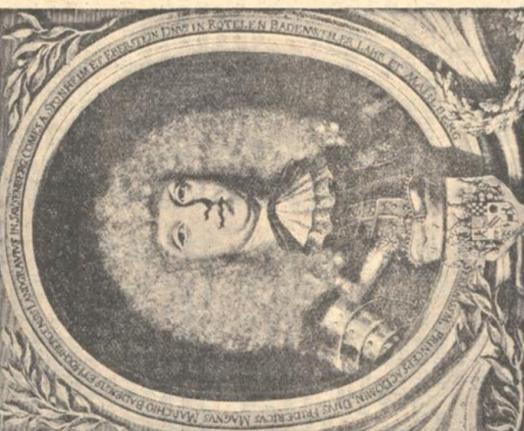
Karl Eisenlohr : Markgraf Karl Wilhelm und sein Hofprediger Johann Jakob Eifenlohr.

Wie ich lebt von untern Deutschen, es seien Gärten oder andere Herren, höre, so sind sie alle so nützlich, als wenn sie aus dem Zollhaus kämen. Ich schäme mich recht davon. Was sagen aber die Herren Pfarrer zu solchem Leben?"

Die Person von Dr. 16 ans (Eisenlohr) von der Paris) an ihre Schwester Luise, in einem Brief aus Paris, datiert vom 15. Dezember 1718.

Ja, was sollten sie sagen, die durch den lockeren Lebenswandel ihrer erlauchten Gebieter, durch die toten Streiche deutschen Landesvaters in nicht geringe Verlegenheit abgedrungen und dauernd in Atem gehalten werden Seelforger? Sie predigten wohl laut und anders in ihren Hof- und Stadtkirchen gegen das böse Beispiel, das die kleinste wie die größten unierer damaligen Autokraten ihren Untertanen geben; sänger hat laut und wohl klagend, bald heftig grollende Zbn an, je nachdem auf den Thronen und deren Umgebung mehr oder weniger hemmungslos gefühndig oder im liehen Paroxysmus vielfach mal etwas zu delpetierlich gemur melt wurde. Aber was half?

So wie man bei physischen Unzureichheiten, bei unumgänglichen Krankheiten oder Vorkrisen gemeinlich in den Wind schling — Peter der Große, Karl der Dritte, Friedrich der Große waren in dieser Hinsicht originelle Herrscherbeispiele — so wurden auch bei sittlichen Defekten die seeligerischen Winke selbst wenn sie mit dem Jauchzähl erstellt waren, meist auf die leichte Achsel genommen. Die seeligerischen Sonnenstrahlen gaben sogar des biteren auf lästige Sermonen anberst ungenügend und giftig heraus, so u. a. der Herzog Friedrich von Anhalt-Köthen, der am 23. Juni 1709.



Friedrich Magnus Markgraf von Baden-Durlach. (Geb. 23. Sept. 1647, gest. 25. Juni 1709.)

Die Wege sind vom Lauen nach, Der Weg ist frisch, der Tag ist klar, Wir schreiten noch in Eimen. Doch schien die Erd' uns nie so jung Wie dieses Morgens Dämmerung Seit ihrem Anbeginn.

Die kuriose Sache mit Troll

KRIMINALROMAN VON FRITZ PULLIG

7

Sie sind ein Engel, Herr Kriminalrat, tief Ruff, „ich möchte Ihnen einen Kuß geben.“

„Den ich mir nicht verdienen würde, darauf können Sie sich verlassen, gnädiges Fräulein. Nur fürchte ich, daß Herr Dr. Troll —“ er blickte zu diesem hinüber, der anfragte und sagte:

„Nur du, ich dreh mich herum.“

„Nun, du darfst es sehen,“ sagte Ruff, und im gleichen Moment hatte der verdächtige Schramm schon seinen Kuß weg.

Man sagte und wollte noch weiter sprechen, doch Schramm sagte:

„Nicht mehr Langes und Breites erzählen. Jedermann kennt seine Instruktion, also los. Sie fahren zur Villa Sistoia, Herr Doktor, und sehen zu, daß das Gewand von dort wegkommt, dem Verursacher werde ich gleich telephonieren. Fräulein von Bärenstein und ich begaben uns zum Hotel, wo sich die Zeit zu verlieren.“

Der Kellner trat ein und sagte:

„Auf der Straße lagte Troll auf einmal.“

„Und wenn alles herankommt, bevor Sie den richtigen Mörder haben, Herr Kriminalrat?“

„Nun wurde Schramm ganz ernst. Er erwiderte:

„Dann bin ich als Kriminalist erleidet und habe eine Disziplinarrüge zu gewärtigen. Und das alles wohl nur, weil Sie die Diktatur mir nicht lassen wollen, was an dem Abend geschah.“

„Dann ging er mit Ruff zum Hotel.“

„Wenn Sie wollen, sage ich es Ihnen jetzt.“

„Herzlichen Dank, aber dazu reicht die Zeit wohl nicht mehr. Später, bei Gelegenheit werde ich Sie darum bitten ... Auf los!“

Troll nahm einen Wagen zur Villa Sistoia, und Schramm ging nochmals in das Kaffee, um dem Hotelbedienten zu telephonieren.

Dann ging er mit Ruff zum Hotel.

„Alles wirkte sich programmäßig ab.“

Als Schramm mit dem Ehepaar von Bärenstein die Hotelstreppe herabkam, tief auf einmal Frau von Bärenstein, auf die in einem Stuhl des Besichtigung des Besichtigungstische eine Zeitungslesende saß, sagte:

„Dort drüben — dort sitzt sie ja.“

„Wer?“

„Stag doch nicht so bloß, wer denn anders als Ruff.“ Damit bemerkte sie schon auf diese los, die die Zeitungslesende plüßlich wie gewaltig übertraut aufsprang.

„Wie Sie gefahren haben ist Nebenläche, die Hauptfrage bleibt, daß die Zimmer nicht abgeschlossen waren und einen gemeinsamen Wohnraum miteinander vertrieben kann, wenn man gemeinlich miteinander hatten.“

„Sie schienen in Erfahrung zu bringen, wie man einen gemeinsamen Wohnraum miteinander vertrieben kann, wenn man nicht verheiratet ist.“

„Wie? — Bitte, Herr Einzinger, diese ewigen Fragezeichen verfangen bei mir nicht. Ich weiß das daher, weil meine Frau und ich an fünf mit getrennte Schlafzimmer und gemeinsamen Wohnräume haben ... Zunächst, wir sind für das Moralfische.“

„Als wenn Gebina das jemand glauben würde, nachdem Sie vorhin noch über die getrennten Schlafzimmer und den gemeinsamen Wohnraum der beiden ganz anders urteilten.“

„Aber die waren doch nicht verheiratet.“

„Und wenn schon —“

„Wir reden im Kreise herum Herr Einzinger. Bleiben wir bei dem Schema. Heute las ich in der Zeitung, daß Troll in seiner Junglingszeit schon mal eine Affäre hatte mit einem Mädchen, das ihn wegen verführter Prostitution angeklagt.“

„Aber es hat doch auch drinnen gefunden, daß das Mädchen aus Rade gehandelt hätte, weil er, der Vormond, sie anwies.“

„Man nahm dies lediglich deshalb an, weil es sich in Widersprüche verwickelte.“

„Ja also, was wollest du denn noch?“

„Ich stehe auf dem Standpunkt, daß an solchen Dingen gewöhnlich doch etwas dran ist ... Doch zur Sache: Sie hat zwar schmarzes Haar, aber sie kann, um sich vollkommen zu maskieren, eine Perücke getragen haben. Auffallend ist ferner, daß sie, die Tochter des Staatsanwalts aus der Stadt, in der der Mord geschah, es anstößt, wenn ein fremder Mensch, natürlich von ihm selbst, kommt, und sich als ihr Vater ausgibt und es gleichgültig darauf anseht, mich, der ich hinter dem Mörder her war, nach der Riviera zu schicken.“

„Sind Sie fertig, Herr Oberlehrer?“

„Bitte — vorläufig. Was haben Sie zu erwidern?“

„Erstens, daß sich die beiden durch Herrn Kleinbäcker mit Gebina einen gründlichen Blick erlaubten, über den Sie sich nicht lustig haben. Zweitens, daß Sie sich, wenn damit um Herrn Oberstaatsanwalt kommen, eine Forderung auf Pflichten holen werden. Drittens, daß die Tochter eher das Weite gesucht hätte, als sich mit dem sogenannten Herrn Mörder auseinandersetzen Herr Vater in die Arme zu werfen.“

„Das kann eine Rente sein, und wer weiß, was dahinter steckt.“

„Also wegen meiner Redens vor oder hinter, soll ich mit wurscht sein. Ich hab jetzt genug von dem Mördergehäuse. Jetzt gehn wir ins Konzert, um was Neues zu hören, aber das auch Sie plant sehr werden.“

„Der Herr Kurhaus war eine steifenhaftig energisch.“

„Im Kurhaus alle Garderoben belegt. Aus dem Saal kam das dumpfe Summen der Menschen, das jeder Veranlassung vorausgehenden pflegt.“

Die Ehepaare Einzinger und Hoffert hatten eben noch Gelegenheit zu sehen, wie der Kurdirektor Ruff einen Strauß langgestielter südamerikanischer Rosen überreichte und sie, gefolgt von den Eltern und Troll, zur Garderobe geleitete.

„Ein Bombengeschäft“, sagte Herr Einzinger, indem er die Garderobe abging.

„Wenn es nur kein Kleinfest wird, lächelte Hoffert hämisch.“

„Sagor brauchen sich nicht zu ängstigen, die Laque ist vollständig drinnen und gut verteilt.“ erwiderte die Garderobiere mit freudvollem Lächeln.

„Ja, also“, lächelte Herr Einzinger vom Spiegel her, „dann auf in den Kampf, an mir soll es ebenfalls nicht liegen.“

In der Stützgarderobe legte Ruff ihren Abendmantel ab, sah noch einmal flüchtig in den Spiegel und nahm dann die Rosen auf den Arm.

„Gnädiges Fräulein haben kein Kampanfieber?“ fragte der Kurdirektor Belloni, indem er Ruff mit seinen schwarzen Augen fast verlor.

„Aber keine Spur, Herr Direktor, ich spide ganz einfach so, als wenn ich allein im Saal wäre und die Menschen da unten gar nicht existieren würden.“

„Recht so“, er wandte sich an den Herrn Oberstaatsanwalt und Gemachin — Troll war für ihn gar nicht da — und sagte:

„Bitte, die Herrschaften auf die Plätze, ich werde gleich beginnen lassen, es sind noch drei Minuten.“

Fortsetzung folgt am Samstag, den 1. Dezember.

„Das Motiv? — Sie übersehen, daß Sie in Ungarn mit dem Mörder Troll und dessen Geliebten ein merkwürdiges Trio bildeten und Sie ein solches Disziplinärverfahren befürchten mußten, nur weil Sie eine reiner Sentimentalität den Mörder frei herumlaufen ließen, bzw. nicht an seine Scham glaubten.“

„Alle Achtung, das haben Sie sich sehr fein ausgedacht, ganz raffiniert sogar ... Wenn ich aber Ihre Ansicht dadurch verändere, daß ich sehr ein großes Gewicht vom Singspiel lasse?“

„Ich habe damit gerechnet, daß Sie dies eventuell im Sinn haben, wenn ich auch nicht annehme, daß ein so mutiger Mann wie Sie im letzten Moment noch zur Mäxime werden möchte.“

„Sie sind erschütternd, Salzweiser. Ganz abgesehen davon, daß ich nicht föhreten werde, schon deshalb nicht, weil der Zug nur langsam frequentiert ist und Sie alle Sicherheitsmaßnahmen getroffen haben werde.“

„Das soll Ihnen unbenommen bleiben, Herr Kriminalrat. Stellen Sie meinewegen bei Petrus Straßentag gegen mich. Bis ich dorthin komme, ist die Sache verjährt.“

„Aber Sie sagen Sie, bitte, nicht zu früh, Sie Gemütsmenschen. Es könnte beispielsweise jetzt der Zug entgleisen und das Schicksal Sie noch vor mir treffen.“

„Die Möglichkeit ist sehr gering, finde ich.“

„Aber immerhin nicht ausgeschlossen.“

„Man soll es nicht berufen.“

„Sieh da, abergläubisch sind Sie auch?“

„Aber ist es nicht in irgendeinem Maße?“

Schramm, der seinen Revolver in Salzweisers Hand hielt blinzelte, drehte sich allmählich mit dem Gesicht gegen die Wand und sagte:

„Ganz recht. Ich habe da beispielsweise mal einen Freund, der heute immer so schreckliche Verblüffungen, gerade so wie ich in diesem Augenblicke.“

Schramm zog die Weine an den Leib und schüttelte den Kopf.

„Können Sie diese Fragen, Herr Kriminalrat. Wir hören uns Vern. Ich muß handeln, bevor der Zug dort eingelaufen ist.“

„Doch, hören Sie, die Sache war sehr wichtig — oh, mein Kuß — der Freund nämlich konnte — oh, mein Kuß — er konnte nicht vertragen, wenn er — eijelst, mein Kuß — wenn er dem Staatsanwalt eine dicke Suppe essen mußte — oh, oh — ausgerechnet Staatsanwalts.“

„Und was meinen Sie — verflucht, was Schmerzen, wenn ich doch nur etwas Rizinusöl hätte — was meinen Sie, was er tat? Er ab Samstag keine dicke Suppen mehr — oh, oh —“

Salzweiser war aufgeschanden und beugte sich über Schramm, um ihn beruhigend zu sehen.

„Im gleichen Augenblicke bekam er die gefesselten Hände Schramms dermaßen unter das Kinn und die Füße mit solcher Wucht vor den Leib geschoben, daß er mit leisem Krächzen aufschrienbrach. Bei dem Aufschlag wippte sich ein Schuß.“

„Dann war es ruhig.“

Schramm erhob sich und schippte zur Holzkremle, die auf der gegenüberliegenden Seite über dem Eisen war.

Er riß den Hebel herum.

Die Bremsen schlagen hart und los an.

Nach verminderte der Zug seine Geschwindigkeit.

Ein letztes Schließen der Räder.

Dann hand der Zug.

„Und Sie können mir sagen, was Sie wollen, Herr Einzinger, ich bin jetzt mehr denn je davon überzeugt, daß dieser Dr. Hoffert doch der gelächte Mörder Troll ist.“

„Sagte Oberlehrer, als er mit nach der Heimat gerückten Kruten neben dem Kleinen, trüppelnden Wiener Handkoffer her — die Namen gingen voraus — durch Ungarn hatte, um das von Herrn Einzinger in der Wege geleitete und sowohl auf den Anschlagorten wie in der Presse groß propagierte Konzert Ruffs zu besuchen.“

„Aber gebens doch, lieber Herr Oberlehrer, lassen doch endlich einmal ab von dem faden Gedankens, er hat doch schon Hund und kann sich nimmer. Sie verfahren sich in eine Dore, die doch zu mir führt nach höchstens sechs Annehmlichkeiten.“

„Nun, nicht, nein — passen Sie auf: erstens waren die beiden nicht verheiratet —“

„Ja, und wenn schon —“

„Aber erlauben Sie mal, Herr Einzinger, das ist doch unmoralisch bis dort hinaus.“

„Soilless sich doch net ansprechen. Erstens haben die beiden in so gar räumlich getrennten Zimmern geschlafen —“

„Aber die waren doch nicht verheiratet.“

„Aber die waren doch nicht verheiratet.“

„Aber die waren doch nicht verheiratet.“

gruß dieser Schminke wurde gesandt.
 „Man hat sie, das Mädchen, eingekommen werden sollte.“
 „Schönheitlich ist sie“, entsetzte sich die Mutter.
 „Der Oberstmann will nicht ein laies Mädchen, er hat bereits festgesetzt, daß es hier nicht mal hier in Göttingen geblieben sein im offenen Hausstand.“
 „Aber nicht nicht tugendhaft, wo es billiger und gemüthlicher ist?“ mochte er zu fragen.
 „Aber nicht, heute abends soll es auf ein paar Worte nicht antworten, der Tag und das bevorstehende Ereignis muß gefestigt werden. Wir machen eine Geste für uns auf. Ich laese euch ein, mein erstes Sonett, lasst diese Muskatel schon an. Ein paar Strophen sollt ihr hören.“

„Frau von Zährlein, die sonst so parterre, nicht über Zedler zu, und Oberstmann hat sie geduldet, leide in die Hände, so daß der Oberstmann nicht geduldet werden müßte.“
 „Soll dieser Dr. Gerttram auch an der Reichen Feiler teilnehmen?“ fragte Frau von Zährlein, die auf den hingen Mann außerbem gekannt war und die Blide schmeichelte, wo wohl sie den Gedanken aus den das Gesicht beobachteten. „Aber klar“, rief Frau von Zährlein, „mein Schwager, der mich so bereitwillig unter seine platonischen Stille hat, darf nicht nicht fehlen.“
 „Aber Kind, ich kenne dich gar nicht, sagte die Mutter mit halber Freude und halbem Entsetzen, „solche Muskatel?“
 „Und wenn schon, Mutter, ich bin ja so froh, daß ihr es selbst Zährlein sich Schramm mit dem Göttingen an und zählte sie.“
 „Es ist das für ein Mann, dieser Gerttram?“
 „Er eroberte Schramm mit fast vollem Gefühlsausbruch, indem er den Göttingen vor sich auf der Brust trümmte und die Hand schlug.“
 „Was macht er denn?“
 „Schrittweise, hat eine Monatsernte und hundertprozentige Mühe, beinahe an den Spätern und Stiefelweilen an gebührt.“
 „Schrittweise?“ Zährlein wachte den Kopf und schüttelte den Kopf.

„Nimmer mit Unterdrück, lieber Oberstmann, die verbiert hat in einem Jahr mehr als Sie in zehn Jahren. Gerecht hat er einen solchen Mann gefordert, der schon angenommen ist, und morgen beginnt er mit einem Schramm, daß die Leute vor Zahren werden werden.“
 „Ja, wenn Sie das schon sagen, Herr Grimmatrat.“
 „Sage ich auch und leide einen Göttingen.“
 Frau von Zährlein, die trotz der Unterdrückung mit ihrer Tochter gelassen Dreyes gelandete hatte, redete sich auf und lächelte ihm, aber mit stiller Ermüdung.
 „Aber nicht, hat er ein Teil der Unterdrückung aufgefungen. Sie sind alle Schramm mit einem Dinge an und wählte einen Schramm davon.“
 „Nun Sie noch dem Schramm des Herrn Dr. Gerttram hin auf, Herr Doktor möge sofort in das Geschäft kommen.“
 „Aber nicht, du kannst ihn doch nicht so kommen lassen“, sagte die Mutter mit stiller Ermüdung.
 „Sobald nur, Mutter, er nimmt mit's nicht.“
 „Sie übernahm die Vorstellung, als Frau von Zährlein und in peinlicher Berlegenheit die geordnete Stimmung und die Augen niederholte. Diese Berlegenheit des Schramm so Zahrens, erredete den Schramm der Göttingen, und als er sich über die Hand der Frau von Zährlein beugte, sah sie ihren Mann an, was so viel sich wie: der junge Mann gefällt mir. Die Hand des Oberstmanns ergriffen Frau von Zährlein mit einem Hand gültendes Göttingen, das man nicht anlassen darf. Er hob übernahm er die Gemüths, und mit dem Gedanken: In Gottes Namen! nahm er sie.

„Aber nicht, das Mädchen, einem stillen Schramm, hat dem Schramm vor Zahren, Frau von Zährlein, „sich nicht“, und so ist ihr Bild in dem vornehmen, von den Schramm eines gültenden Schramms gefüllten Schramm umgeben. Die Oberstmann hat die Unterdrückung mit Schramm und Frau mit seinem Schramm der Göttingen dieses fortgesetzt übernahm und Frau durch Göttingenheit und Schramm-

„Aber nicht, das Mädchen, einem stillen Schramm, hat dem Schramm vor Zahren, Frau von Zährlein, „sich nicht“, und so ist ihr Bild in dem vornehmen, von den Schramm eines gültenden Schramms gefüllten Schramm umgeben. Die Oberstmann hat die Unterdrückung mit Schramm und Frau mit seinem Schramm der Göttingen dieses fortgesetzt übernahm und Frau durch Göttingenheit und Schramm-

„Aber nicht, das Mädchen, einem stillen Schramm, hat dem Schramm vor Zahren, Frau von Zährlein, „sich nicht“, und so ist ihr Bild in dem vornehmen, von den Schramm eines gültenden Schramms gefüllten Schramm umgeben. Die Oberstmann hat die Unterdrückung mit Schramm und Frau mit seinem Schramm der Göttingen dieses fortgesetzt übernahm und Frau durch Göttingenheit und Schramm-

„Aber nicht, das Mädchen, einem stillen Schramm, hat dem Schramm vor Zahren, Frau von Zährlein, „sich nicht“, und so ist ihr Bild in dem vornehmen, von den Schramm eines gültenden Schramms gefüllten Schramm umgeben. Die Oberstmann hat die Unterdrückung mit Schramm und Frau mit seinem Schramm der Göttingen dieses fortgesetzt übernahm und Frau durch Göttingenheit und Schramm-

„Aber nicht, das Mädchen, einem stillen Schramm, hat dem Schramm vor Zahren, Frau von Zährlein, „sich nicht“, und so ist ihr Bild in dem vornehmen, von den Schramm eines gültenden Schramms gefüllten Schramm umgeben. Die Oberstmann hat die Unterdrückung mit Schramm und Frau mit seinem Schramm der Göttingen dieses fortgesetzt übernahm und Frau durch Göttingenheit und Schramm-

„Aber nicht, das Mädchen, einem stillen Schramm, hat dem Schramm vor Zahren, Frau von Zährlein, „sich nicht“, und so ist ihr Bild in dem vornehmen, von den Schramm eines gültenden Schramms gefüllten Schramm umgeben. Die Oberstmann hat die Unterdrückung mit Schramm und Frau mit seinem Schramm der Göttingen dieses fortgesetzt übernahm und Frau durch Göttingenheit und Schramm-

„Aber nicht, das Mädchen, einem stillen Schramm, hat dem Schramm vor Zahren, Frau von Zährlein, „sich nicht“, und so ist ihr Bild in dem vornehmen, von den Schramm eines gültenden Schramms gefüllten Schramm umgeben. Die Oberstmann hat die Unterdrückung mit Schramm und Frau mit seinem Schramm der Göttingen dieses fortgesetzt übernahm und Frau durch Göttingenheit und Schramm-

„Aber nicht, das Mädchen, einem stillen Schramm, hat dem Schramm vor Zahren, Frau von Zährlein, „sich nicht“, und so ist ihr Bild in dem vornehmen, von den Schramm eines gültenden Schramms gefüllten Schramm umgeben. Die Oberstmann hat die Unterdrückung mit Schramm und Frau mit seinem Schramm der Göttingen dieses fortgesetzt übernahm und Frau durch Göttingenheit und Schramm-

„Aber nicht, das Mädchen, einem stillen Schramm, hat dem Schramm vor Zahren, Frau von Zährlein, „sich nicht“, und so ist ihr Bild in dem vornehmen, von den Schramm eines gültenden Schramms gefüllten Schramm umgeben. Die Oberstmann hat die Unterdrückung mit Schramm und Frau mit seinem Schramm der Göttingen dieses fortgesetzt übernahm und Frau durch Göttingenheit und Schramm-

„Aber nicht, das Mädchen, einem stillen Schramm, hat dem Schramm vor Zahren, Frau von Zährlein, „sich nicht“, und so ist ihr Bild in dem vornehmen, von den Schramm eines gültenden Schramms gefüllten Schramm umgeben. Die Oberstmann hat die Unterdrückung mit Schramm und Frau mit seinem Schramm der Göttingen dieses fortgesetzt übernahm und Frau durch Göttingenheit und Schramm-

„Aber nicht, das Mädchen, einem stillen Schramm, hat dem Schramm vor Zahren, Frau von Zährlein, „sich nicht“, und so ist ihr Bild in dem vornehmen, von den Schramm eines gültenden Schramms gefüllten Schramm umgeben. Die Oberstmann hat die Unterdrückung mit Schramm und Frau mit seinem Schramm der Göttingen dieses fortgesetzt übernahm und Frau durch Göttingenheit und Schramm-

„Aber nicht, das Mädchen, einem stillen Schramm, hat dem Schramm vor Zahren, Frau von Zährlein, „sich nicht“, und so ist ihr Bild in dem vornehmen, von den Schramm eines gültenden Schramms gefüllten Schramm umgeben. Die Oberstmann hat die Unterdrückung mit Schramm und Frau mit seinem Schramm der Göttingen dieses fortgesetzt übernahm und Frau durch Göttingenheit und Schramm-

„Aber nicht, das Mädchen, einem stillen Schramm, hat dem Schramm vor Zahren, Frau von Zährlein, „sich nicht“, und so ist ihr Bild in dem vornehmen, von den Schramm eines gültenden Schramms gefüllten Schramm umgeben. Die Oberstmann hat die Unterdrückung mit Schramm und Frau mit seinem Schramm der Göttingen dieses fortgesetzt übernahm und Frau durch Göttingenheit und Schramm-

„Aber nicht, das Mädchen, einem stillen Schramm, hat dem Schramm vor Zahren, Frau von Zährlein, „sich nicht“, und so ist ihr Bild in dem vornehmen, von den Schramm eines gültenden Schramms gefüllten Schramm umgeben. Die Oberstmann hat die Unterdrückung mit Schramm und Frau mit seinem Schramm der Göttingen dieses fortgesetzt übernahm und Frau durch Göttingenheit und Schramm-

„Aber nicht, das Mädchen, einem stillen Schramm, hat dem Schramm vor Zahren, Frau von Zährlein, „sich nicht“, und so ist ihr Bild in dem vornehmen, von den Schramm eines gültenden Schramms gefüllten Schramm umgeben. Die Oberstmann hat die Unterdrückung mit Schramm und Frau mit seinem Schramm der Göttingen dieses fortgesetzt übernahm und Frau durch Göttingenheit und Schramm-

